Nr. 49 — Halle a. S., Sonntag den 26. Februar 1911 — 22. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Saalekreis.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12 – 1/2 1 Uhr mittags.

Ethik und Sozialismus.

Der Kampf gegen den wissenschaftlichen Sozialismus wird in zwiefach verschiedener Weise geführt. Meist wird versucht, die Lehren und Darlegungen von Marx als unhaltbare, einseitige, durch die moderne Wissenschaft längst überwundene Irrtümer nachzuweisen. Aber mitunter wählt man auch einen anderen Weg, indem der Marxismus selbst gegen die modernen Marxisten ausgespielt wird und als der Schwurzeuge irgend einer beschränkten oder gegnerischen Auffassung herhalten muß. So machen die Syndikalisten aus Marx einen Anhänger des Syndikalismus, so versuchten unsere Revisionisten, Marx als den Blockpolitiker gegen die Klassenkampftaktik der deutschen Arbeiterpartei ins Feld zu führen. Und so kann es nicht wundernehmen, wenn auch die Ethiker, die Moralisten, also diejenigen, die den Kampf für den Sozialismus damit begründen, daß der Kapitalismus gegen die Gebote der Sittlichkeit, gegen die Ethik (Moral) verstoße, — Marx für sich in Anspruch nehmen, und den ethischen Ausgangspunkt des Marxismus betonen.

Nun muß dieser Versuch schon von vornherein seltsam erscheinen. Jedermann weiß, daß die Grundlage des marxistischen Sozialismus materialistisch ist und es ist ja von den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus selber genügend hervorgehoben worden. Nicht durch seine ethische Verurteilung, sondern durch die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte der Welt wird der Kapitalismus zugrunde gehen. Die Entwicklung der materiellen Grundlagen der Gesellschaft, die Entwicklung des Kapitals und der technischen Hilfsmittel der Menschen treibt zu neuen gesellschaftlichen Formen und schafft die Vorbedingungen, die Möglichkeit und die Sicherheit einer neuen Weltordnung. Wenn die Großindustrie nicht immer größere Arbeitermassen zusammenführte, organisierte, zum Kampfe triebe und schulte, würde alle Empörung über die zahllosen Verbrechen des Kapitalismus an Menschenleben und Menschenglück ihm nichts anhaben können. Die Geschichte der Menschheit zeigt eine endlose Reihe von ungesühnten Verbrechen, von empörenden Verstößen gegen die sittlichen Gebote, ohne daß dadurch der Gang der Entwicklung merklich beeinflußt wurde; nur als ein Entwicklungsprozeß, der durch die Umwälzung materieller Kräfte vorwärts getrieben wird, ist diese Geschichte zu verstehen. Die Sozialdemokratie hat sich diese realistische Weltbetrachtung zu eigen gemacht, indem sie nicht auf die Aufrüttelung des sittlichen Bewußtseins aller braven Menschen, sondern auf die Organisation des Klassenkampfes ihr einziges Augenmerk richtet.

Wie ist es dann möglich, daß trotzdem die Behauptung aufgestellt werden kann, der Marxismus habe eine ethische Grundlage? Marx' Werk ist nicht einfach eine kühle Darstellung der kapitalistischen Entwicklung; die ganze Glut der Empörung quillt jedesmal durch seine Beschreibungen der schamlosen Ausbeutung hervor; mit leidenschaftlicher Begeisterung ruft er zum Kampfe gegen die Klassenherrschaft und überall leuchtet das Ideal des Sozialismus zwischen den wissenschaftlichen Darstellungen hindurch. Und genau so wie er legt auch die kämpfende Sozialdemokratie von heute an die bestehende Welt den Maßstab der künftigen, von ihr erstrebten Welt an; sie denunziert die Ausbeutung, donnert gegen die Rechtsbrüche und Gewaltakte des Klassenstaates und weckt bei den Arbeitern Solidarität, Opfermut und Hingabe an unser großes Ideal. So scheint die ganze Praxis der heutigen Arbeiterbewegung im Grunde „ethisch" zu sein; sie läßt nicht kühl die Welt sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln, sondern greift aktiv, mit aller Wucht der Leidenschaft ein; sie bewertet und urteilt, verurteilt das Schlechte, preist das Gute und erhebt das höchste sittliche Ideal, die Gleichheit aller Menschen, zum eigenen Ziel — und dabei handelt sie genau so wie Marx selbst auch.

Aber es wäre ein großer Irrtum, hier einen Widerspruch zu der materialistischen Grundlage des Marxismus finden zu wollen. Die Entwicklung der Gesellschaft, deren Gesetze Marx aufgestellt hat, ist keine Entwicklung, an der die Menschen keinen Teil haben und die sich ohne ihre Mitwirkung „von selbst" durchsetzen könnte. Die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung sind nichts anderes als die Gesetze des menschlichen Handelns selbst. Die menschliche Aktivität wird immer vorausgesetzt; aber diese ist nicht der Regellosigkeit zufälliger Willkür unterworfen, sondern sie wird durch die materiellen Verhältnisse bestimmt. Der Sozialismus kommt nur, weil die Arbeiterklasse mit Leidenschaft eingreift und kämpft; aber dieser Kampf und seine Formen, diese Leidenschaft werden selbst erst durch die Entwicklung des modernen Kapitalismus hervorgerufen. Die materielle Grundlage der Welt, die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt die neuen Formen der Gesellschaft, aber nur vermittels des menschlichen Handelns.

Damit wird auch das Verhältnis zwischen Marxismus und Ethik klargestellt. Die materialistische Lehre von Marx leugnet die Ethik nicht, auch nicht die Macht der ethischen Empfindungen. Aber sie leugnet, daß diese Empfindungen in einer über der Menschheit schwebenden Ethik wurzeln, sie erklärt die Ethik selbst als ein Produkt der materiellen Faktoren der Gesellschaft. Die Tugend, die jetzt in den Arbeitern aufwächst, ihre Solidarität und Disziplin, ihre Opferfreudigkeit und Hingabe für die Klassengemeinschaft und für den Sozialismus, bilden eine Grundbedingung für die Aufhebung der Ausbeutung; ohne diese neue Sittlichkeit des Proletariats wird der Sozialismus nicht zu erkämpfen sein. Aber sie wächst nicht ursachlos von selbst in den Arbeitern empor; sie ist ein Produkt des Kapitalismus, der Ausbeutung, der Betriebskonzentration, der Kampfeserfahrungen, kurz, der ganzen materiellen Lebenslage des Proletariats.

Beweist aber nicht unser Ideal der Gleichheit aller Menschen, der Aufhebung aller Ausbeutung, daß in Wirklichkeit die Ethik mit ihrem ewigen Prinzip, der Mensch dürfe nur als Zweck, niemals als Mittel zu einem Zweck betrachtet werden, das Fundament des Sozialismus ist? Nein. Denn dieses Ideal konnte selbst nur als Produkt einer materiellen Entwicklung der Gesellschaft emporkommen und mächtig werden. Nicht, weil immer mehr Menschen die Ausbeutung als unsittlich ansehen, geht es mit dem Kapitalismus zu Ende, sondern weil es mit dem Kapitalismus zu Ende geht, weil die Ausbeutung immer überflüssiger und unhaltbarer wird, wird sie vom immer mehr Menschen als unsittlich verurteilt. So lange die Klassenherrschaft notwendig und unentbehrlich ist, kann sie nicht von einer machtvollen Masse als unsittlich empfunden und aufgehoben werden. In dem Maße, wie eine neue Gesellschaft ohne Klassenherrschaft möglich und notwendig wird, wird auch das Ideal der Gleichheit aus einer machtlosen Gesehntenphrase zu einer lebendigen, weltumwälzenden Macht, die die Massen begeistert und mitreißt.

Aber deshalb soll noch nicht alles, was in den Streitrufen und Kampfesworten — weder bei Marx noch bei den heutigen Sozialdemokraten — donnert und tobt, anklagt und verflucht, anfeuert und begeistert, als „Ethik" bezeichnet werden. Das wäre die biedere, salbungsvolle Predigermoral, die Ideologie der selbstzufriedenen Bourgeoisie, die die ganze Welt in Stiel auflöst. Für sie besteht alles Handeln der Menschen nur in „Gut und Böse"; statt es als natürliche und notwendige Ausflüsse der Verhältnisse zu begreifen, stellt sie sich zufrieden, die eigene Tugend zu loben und die Gemeinheit des Gegners zu tadeln. Mit dieser ethischen Weltbetrachtung hat die Praxis der Arbeiterbewegung nichts gemein. Wenn wir die scheußlichen Verbrechen des Kapitals an Leben und Gesundheit der Arbeiter denunzieren und gegen die Gewaltätigkeit und das Unrecht der Regierungen auftreten, hat das nichts mit dem Standpunkt eines „Tugendboldes" zu tun, der sich sittlich entrüstet über so viel Bosheit, sondern es ist der Schrei der Empörung der Gepeinigten und Unterdrückten selbst, die darunter leiden, der drohende Schrei des Hasses gegen die Peiniger; es ist der Ruf des Kämpfers, der unter Hinweis auf die erlittenen Qualen die noch schlafenden und ängstlichen Kameraden zum Kampfe auffordert. Und dieser Schrei der Empörung, dieser flammende Aufruf zum Kampfe ist gerade so wenig Ethik, wie der Schmerzensschrei eines gequälten Tieres, wie das anfeuernde Hurra einer für ihre Freiheit kämpfenden Kriegerschar. Es ist die Natur selbst, die sich darin Bahn bricht. Wer zerdrückt und geschunden wird, muß sich wehren, er kann nicht anders; nicht irgend eine sittliche Entrüstung über den Bedrücker, sondern das einfache Naturgesetz der Selbsterhaltung zwingt ihn dazu. So liegt die Sache auch mit der Arbeiterbewegung; sie tritt nicht als der tugendhafte Ritter auf, der aus ethischer Empörung über die Unsittlichkeit des Kapitalismus die Menschheit davon befreit, sondern sie bekämpft den Kapitalismus, weil sie muß, weil ihr sonst keine Rettung bleibt, weil sie sonst von der schweren Wucht des Kapitals einfach zerschmettert werden würde.

So ist das Gerede über den „Ethiker Marx" in doppelter Hinsicht unrichtig. Nicht die Ethik bildet die Grundlage des Marxismus, sondern umgekehrt gibt der Marxismus der Ethik erst eine materialistische Grundlage. Und die gewaltige Leidenschaft der Kritik und des Kampfes, die durch die Zeilen von Marx' Schriften lobt, hat auch nichts mit Ethik zu tun; sie bezeugt bloß, daß er in seiner Wissenschaft und Kritik des Kapitalismus nur der Verteter und Vorkämpfer des ausgebeuteten Proletariats war, der die Empfindung des Proletariats verdolmetschte und ihm in seinem Werk eine Waffe des Kampfes für seine Befreiung gegeben hat.

Der Moloch fraß!

Die neue Militärvorlage ist angenommen! Nachdem die Redner der bürgerlichen Parteien schon am Donnerstag jede grundsätzliche Opposition gegen den unersättlichen Moloch aufgegeben hatten, war es selbstverständlich, daß sich eine erdrückende Mehrheit des Reichstages für die neueste Militärvorlage finden würde. Mit 247 gegen 63 Stimmen bei 11 Enthaltungen hat der Reichstag am Freitag die Militärvorlage angenommen. Abgesehen von der Bewilligung der Kanonenkredite von 1896 ist dies die stärkste Mehrheit, die sich jemals im Reichstage für eine Neuforderung des Militarismus gefunden hat. Man muß das genau festhalten, wenn man über die Machtverhältnisse im Innern des Reiches Klarheit gewinnen will. Sämtliche bürgerlichen Parteien haben sich zu einem Militärblock zusammengeschweißt, der fest entschlossen ist, die Macht der staatlichen Gewalthaber um jeden Preis noch weiter zu stärken. Gegen die Vorlage stimmten nur die Sozialdemokraten geschlossen, und zwar grundsätzlich, während die Polen, die wohl auch gegen die Vorlage stimmten, aus reinen praktischen Opportunitätsgründen dagegen waren. Alle anderen Parteien beugten das Knie vor Sporenstiefeln, Bajonetten und Kanonen, und nur ein einziges Splitterchen des Zentrums, die Abg. Heim und Häusler votierten mit der Sozialdemokratie. So unbedeutend diese Absplitterung ist, so bemerkenswert ist die Stellungnahme des Abg. Häusler, der ein militärischer Sachverständiger, ein General a. D. ist. Den Mann hat das Zentrum stets als seinen Militärredner vorgeschickt; diesmal aber, da er gewichtige Bedenken gegen die Vorlage hatte, wurde er kaltgestellt und gar nicht zum Reden zugelassen. Der Universalschwätzer Erzberger übernahm die „Führung".

Nun ist also wiederum auf fünf Jahre das Militärkontingent gesetzlich festgelegt, womit der Reichstag dem neuen Reichstage gleich auf fünf Jahre wieder die wichtigste Waffe jeder Volksvertretung, das militärische Budgetrecht, aus der Hand geschlagen hat. Die Mannschaften sind gesetzlich bestimmt, das Geld muß also beschafft werden, nur kleine belanglose Abstriche, hier 2,50 Mark und dort 20 Mark, sind der Volksvertretung erlaubt. So tritt der fluchbeladene Reichstag die wichtigsten, ja die einzig wirksamen Volksrechte gegenüber der Regierung mit Füßen!

Und der Freisinn war einstimmig dabei! Dieser politische Heuchler erklärt, er kämpfe gegen die Regierung des schwarzblauen Blocks; er hasse Bethmann Hollweg; er wolle dessen Regiment stürzen — aber er bewilligt ihm die glänzendsten Machtmittel, er windet dem kommenden Reichstage die beste Waffe aus der Hand. Man komme uns nicht mit „nationalen" Phrasen! Früher hat der Freisinn auch gegen den maßlosen Militarismus gestimmt und sich gegen das Gebrüll von „Vaterlandsverrat" zu verteidigen gehabt. Heute brüllt er mit den Junkern im gleichen Tonart gegen die „vaterlandslose" Sozialdemokratie. Welche Wandlung!

Dabei hat dieselbe Regierung, die jetzt neue 140 Millionen Mark dem Moloch in den Rachen wirft, den Heizern der Marine einen Groschen pro Tag abgezogen, weil damit lumpige 320 000 Mark zu ersparen sind, für die angeblich „keine Deckung" vorhanden war. Aber für die 140 Millionen ist eingestandenermaßen ebenfalls keine Deckung vorhanden.

So wird den Volksmassen politischer Anschauungsunterricht erteilt. Die Sozialdemokratie kann erfreut sein, daß die Arbeiterklasse wieder deutlich sieht, daß die Sozialdemokratie die einzige Volkspartei ist, die grundsätzlich für die Volksrechte, gegen den Militarismus, für Frieden und Kultur eintritt. Sie ist auf dem Wege, die Mehrheit des Volkes für sich zu gewinnen!

Ein preußisches Friedensfest.

Am 26. Februar 1871 wurden in Versailles die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Der Waffenstillstand, der schon seit dem 28. Januar dauerte, wurde wieder verlängert, und am 10. Mai erfolgte der definitive Friedensschluß von Frankfurt a. M. Einer der furchtbarsten Kriege, die die Weltgeschichte kennt, war damit zu Ende.

Seit vierzig Jahren lebt nun das Deutsche Reich mit der französischen Republik in Frieden. Seit vierzig Jahren ist im Herzen Europas überhaupt kein Krieg mehr geführt worden. Und doch sind die europäischen Völker, sind vor allem das deutsche und das französische Volk dieses Friedens keinen Augenblick froh geworden.

„Keine Annexion Elsaß-Lothringens! Ehrenvoller Frieden mit der Republik!" Das war die Parole, unter der damals die junge Sozialdemokratie marxistischer Prägung ihren Feldzug für die Sache der Menschlichkeit und Gerechtigkeit führte. Man wollte sie nicht hören, und als der General Vogel von Falckenstein die unbequemen Warner in Ketten nach Lötzen bringen ließ, jubelte die nationalliberale Bourgeoisie Beifall. In anderer Stimmung aber mag sie heute die Worte von Karl Marx lesen, der als Folge der Annexion die tödliche Verfeindung Deutschlands und Frankreichs, die Hegemonie Rußlands, die Verwandlung des kommenden Friedens zu einem bloßen Waffenstillstand voraussagte.

Ja, seit vierzig Jahren leben wir in Europa in einem wahnsinnigen Zustand. Vierzig Jahre sind seit dem Abschluß des letzten deutsch-französischen Krieges ins Land gezogen, und in keinem Augenblick hat man aufgehört zu erwarten, daß der nächste beginnen sollte. Und dieses Verhältnis des feindseligen Mißtrauens herrscht zwischen zwei Völkern, die — regierte Vernunft — die friedlichsten, freundschaftlichsten Nachbarn sein müßten, weil es keine Interessengegensätze gibt, die sie trennen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0001

An keinem Punkte der Welt stoßen die Interessen Deutschlands und Frankreichs in irgendwie ernst zu nehmender Weise zusammen, ja viel eher kann man behaupten, daß die Volkswirtschaften Deutschlands und Frankreichs durch die Verschiedenheit ihrer Eigenart dazu bestimmt seien, einander harmonisch zu ergänzen.

Zwischen Deutschland und Frankreich gibt es keine Frage und kann es so leicht keine geben, die nicht bei einigem guten Willen mit Leichtigkeit in freundschaftlichstem Einvernehmen zum Wohle beider Völker gelöst werden könnte. Welcher Aberwitz, daß diese Völker in vierzig Jahren Milliarden und Abermilliarden vergeudeten zur Vorbereitung des erhabenen Augenblicks, da sie einander wieder an die Gurgel springen würden!

Im ersten Jahr nach dem Friedensschluß betrugen die Kosten der Reichsverteidigung weniger als eine halbe Milliarde. Auf dieser Höhe hielten sie sich durchschnittlich bis 1887, von da ab stiegen sie auf mehr als 600 Millionen, überschritten von Anfang der neunziger Jahre ab dauernd 700 Millionen, erreichten um die Wende des Jahrhunderts die erste volle Milliarde und betragen jetzt nach dem Etat für 1911 alles in allem, d. h. einschließlich Schuldenverzinsung und Pensionen, eine Milliarde siebenhundert Millionen Mark!

Allein die fortdauernden Ausgaben für das Heer betrugen 1872 250 Millionen Mark. Im Etat für 1911 sind sie mit 715 Millionen veranschlagt!

Die Fortsetzlichkeit des Friedens steigt, wie man sieht, je länger er dauert. In wenigen Jahren wird der Punkt erreicht sein, an dem sich die Reichsverteidigungskosten seit Abschluß des Friedens genau vervierfacht haben werden!

Wäre es möglich gewesen, die Rüstungen auf das Maß von 1871 zu beschränken, anstatt sie immerfort zu steigern, dann würden Dutzende von Milliarden deutschen und französischen Volkseinkommens für produktive Zwecke frei geblieben sein. Hätten wir einen wirklichen Frieden gehabt, statt dieses fieberhaft dem Kriegsausbruch entgegenharrenden Waffenstillstands, dann hätten vierzig Jahre lang Hunderttausende junger kräftiger Männer gemeinnützige Werke der Kultur schaffen können, statt ihre Arbeitskraft in völlig unfruchtbaren Anstrengungen nutzlos aufzureiben.

Dieser miniöse Zustand zwischen zwei Staaten, die gar keinen vernünftigen Grund haben, sich gegenseitig zu bekriegen, und die es doch in vierzig Jahren nicht soweit gebracht haben, einen wirklichen Frieden mit einander zu schließen, bildet eins der schwärzesten Blätter in der Geschichte der menschlichen Verirrungen.

Und doch entbehrt dieses Schauspiel menschlicher Torheit nicht der tieferen geschichtlichen Begründung. Aber es ist nicht das materielle Interesse der 100 Millionen Menschen, die zwischen der Memel und den Pyrenäen wohnen, sondern lediglich das Interesse einer kleinen Minderheit, das der Anbahnung eines dauernden deutsch-französischen Freundschaftsbündnisses mit all seinen segensreichen Folgen für die Masse der Bevölkerung feindlich gegenübersteht. Es ist vor allem die preußische Herrenkaste, die sich auf den Militarismus stützt, der selbst wieder nur geeignet werden kann durch die Behauptung von der angeblichen Bedrohung Deutschlands an der Westgrenze.

Das ist auch der eigentliche Grund, warum wir das Fest eines seit vierzig Jahren ungestört gebliebenen Friedens feiern — durch die Bewilligung einer neuen Militärvorlage im deutschen Reichstag!

An dem Tag, an dem die Tatsache unwiderstehlich wird, daß das deutsche Volk kein Gewehr mehr braucht, um seine Westgrenze zu bewachen, wird der preußische Militarismus vom Piedestal seiner Macht herabsteigen, und es wird kein Mittel mehr geben, die Umwandlung des preußisch-deutschen Militärstaats in einen demokratischen Volksstaat aufzuhalten.

Die sozialdemokratische Partei setzt die Politik der Kettengefangenen von Löpen mit vollem Bewußtsein fort; sie fordert jetzt, wie vor vierzig Jahren, einen ehrenhaften und wirklichen Frieden mit der französischen Republik, einen Frieden, der die Möglichkeit gegenseitiger Zerfleischung für alle Zukunft ausschließt. Und im Vertrauen auf die wachsende Einsicht der Massen sieht sie dem Tage entgegen, an dem über ein unabhängiges Elsaß hinweg zwei Völker einander die Hände reichen werden mit dem Gelöbnis: Wir wollen Freunde sein für immer!

Politische Uebersicht.

Halle a. S., 25. Februar 1911.

„Schluß jetzt mit dem Reichstage!"

So rufen verzweifelt die Blätter der Kapitalisten aus, weil sie wissen, daß eine Hinausschleppung der Reichstags-Neuwahlen die kommende „rote Flutwelle" schließlich nur noch stärker und „verheerender" macht. „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende" so sagt ein einflußreiches Kapitalistenorgan, die Berliner Börsenzeitung. Je länger „der jetzige Zustand" währe, um so größere Massen würden sich vom politischen Kampfplatze zurückziehen und um so stärker und tiefer fresse sich Entfremdung und Haß zwischen den im Kampfe bleibenden Volksgenossen fest. Praktisch habe eine künstliche Lebenserhaltung der längst toten Arbeitsgemeinschaft des Reichstages keinen Sinn und Wert mehr: die Parteien seien untereinander zu sehr von Leidenschaft erfüllt, um noch mit ruhiger und sicherer Objektivität arbeiten zu können. Das Blatt kommt deshalb zu dem Schluß:

Unserer Meinung nach muß die Regierung jetzt handeln und schnell handeln; bis dat qui cito dat (doppelt gibt, wer schnell gibt). Eine Hinausschleppung der Neuwahlen gar bis in das Neujahr 1912 bedeutet eine Vertiefung der Volkszerklüftung, die in Jahrzehnten nicht mehr zu heilen ist. Zupacken und schneiden — kann jetzt nur der Entschluß des Mannes lauten, der unser Volk vor nicht übersehbaren und außerordentlichen inneren Krankheiten bewahren will. Noch liegt der Groll hier wie dort vielfach nur unter der Oberfläche; geschieht aber kein energischer Eingriff, um diese gefährliche Eiterbeule aufzustechen, so frißt der gegenseitige Haß tief in die einzelnen Volksglieder ein. Und davor behüte uns das Schicksal.

Deshalb Schluß jetzt mit einem Zustand, der nicht mehr zu halten, geschweige zu bessern ist. Schnelle Entscheidung tut not, d. h. Wahlen jeher, desto besser. Besser, nach dem bekannten Wort, ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Ist dann an Stelle aller Aengste, Drohungen, Einschüchterungen, Prophezeiungen jeder Art die vielleicht brutale Tatsache getreten, so wird das eine heilsame Belehrung und Bekehrung sein. Nach dem Sturm pflegen alle gern mit Hand anzulegen, das Schiff wieder flott zu machen. Also her mit dem Sturm der Wahlentscheidung.

Vom Standpunkte der industriellen und Handelskapitalisten gedacht, ist die Forderung der Börsenzeitung sehr richtig. Denn die Kapitalisten wissen, daß jede neue Tat des schwarzblauen Blockes die Massen des Volkes immer mehr empört und sie auch von den liberalen Parteien abwendet, die sich heute als scheinbare Kämpfer gegen die Junker drapieren. Die Arbeiterklasse weiß verteufelt genau, daß die liberalen Parteien keinen ernsthaften, grundsätzlichen Kampf gegen das Junkertum führen, weil sie in dem Moment wieder zu ihnen halten würden, wo durch die Macht der Arbeiter die gemeinsamen Interessen des kapitalistischen Besitzes gefährdet werden. Und diese Zeit kommt doch! Denn daß eine wirkliche Hebung der Arbeiterklasse nicht möglich ist, ohne Beschneidung der Kapitalisteninteressen, ist wohl allerseits klar. Also: je mächtiger die in der Sozialdemokratie organisierte Arbeiterklasse wird, um so schneller kommt es zum Entscheidungskampfe zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Da aber eine künstliche Wahlverschleppung die Empörung des Volkes und die Einsicht der Massen nur vertiefen kann, deshalb fordern die einsichtigen unter den Besitzenden „Schluß jetzt". Die Sozialdemokratie kann gelassener urteilen. Sie weiß: ob so oder so, ob schnelle Neuwahlen oder Wahlverschleppung: ihr dienen alle Dinge zum besten.

•

Das Prophezeien über den Termin der Neuwahlen geht munter weiter. Der Berliner Vertreter der Frankfurter Zeitung, der oft hinter die Kulissen der Regierung schauen kann, bezeichnet die Meldung, daß der Termin für die Reichstagswahlen endgültig auf Montag, den 27. November, festgesetzt sei, als unrichtig und stellt des weiteren fest, daß seines Wissens an den maßgebenden Stellen, und zu ihnen gehören auch die großen Bundesregierungen, niemand etwas von dem in letzter Zeit lanzierten Plan wissen will, die Wahlen bis zum nächsten Winter hinauszuschieben und vorher noch eine Arbeitssession zu veranstalten.

Es bleibt immer wieder dabei: **gerüstet sein für jeden Moment!**

Um die Opfer des Steuerraubzuges.

Zu den Anträgen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, zur Milderung des durch den Schnapsblocksteuerraub geschaffenen Notstandes 1 Million für arbeitslose Tabakarbeiter und 400 000 Mk. für arbeitslose Zündholzarbeiter bereit zu stellen, bemerkt die Kreuzzeitung, die „freigebigen Anträge" seien Humbug.

Beantragen können die Reichstags-„Genossen" wohl, so reichlich sie wollen. Gegen die Forderung von Millionen für Arbeiterwohlfahrtszwecke wird ihnen nichts in den Weg gelegt ... Aber wehe, wenn sie diese Forderungen wirklich bewilligen, dann geraten sie mit der höchsten Parteiinstanz in Konflikt; denn diese hat noch erst zu Magdeburg bei Ausschluß aus der Partei jedem ihrer Parlamentsvertreter zur Pflicht gemacht, gegen das Budget im ganzen wie im einzelnen zu stimmen. Die sozialdemokratischen Wohlfahrter sind also komische Gestalten. Wer sie und ihre Forderungen ernst nimmt, ist betrogen.

Die Kreuzzeitung, die sich wahrscheinlich der Täuschung hingibt, sich mit ihren plumpen Glossen einen guten Witz geleistet zu haben, scheint jedes Gefühl dafür verloren zu haben, daß sie damit nur die Opfer des „nationalen Werkes", der Finanzreform, brutal und unbarmherzig verhöhnt. Die Kreuzzeitung befindet sich außerdem in der holden Täuschung, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde gegen Anträge der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stimmen! Der „Kniff", die grundsätzliche Stellung der Sozialdemokratie zum Budget mit in die Debatte hineinzuzerren, ist so abgebraucht, daß es sich nicht lohnt, näher darauf einzugehen. Man verknüpfe doch die Unterstützungsfrage nicht mit der Bewilligung der Millionen für den Militarismus usw. — dann wollen wir sehen, wer für die Fürsorge der Arbeiter stimmt und wer nicht.

Ein Bildchen von der „Standesehre".

Im Reichstage ist just am Freitag über die „besondere" Standesehre der Offiziere und ihre „peinliche Hütung" treffend kritisiert worden — da kommt am Sonnabend auch schon wieder eine Meldung zur Illustration des Themas. Hirschs Bureau depeschiert aus Wilhelmshaven:

In der viel von Marineoffizieren frequentierten Bar Rheingold in der Mühlenstraße saßen die beiden Leutnants z. See Berger und Apolski, beide im Zivil. Zwischen 3 und 4 Uhr morgens kam es zwischen einem gleichfalls in der Bar anwesenden Handlungsreisenden und Leutnant Opolski zu einem Wortwechsel, im Verlauf dessen der Reisende dem Offizier einen Schlag ins Gesicht versetzte. Leutnant Opolski wollte den Schlag erwidern, wurde aber von anwesenden Zivilisten daran verhindert. Beide Offiziere verließen darauf das Lokal. Opolski ging nach seiner Wohnung und kehrte bald darauf in Uniform zurück und verlangte die Karte des Reisenden. Als diese ihm verweigert wurde, suchte Opolski nochmals seine Wohnung auf, legte wieder Zivil an und bewaffnete sich mit einem Revolver. In die Bar zurückgekehrt, gab er auf den Reisenden mehrere Schüsse ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Dagegen wurde eine Bardame durch Streifschüsse leicht verletzt. Das Kommando der Nordfestation hat sofort eine Untersuchung eingeleitet. Ob man die Schießerei (versuchter Mord) als „standesgemäße" Ehrenverteidigung ansehen wird, wird sich bald zeigen. Einen Arbeiter hätte man jedenfalls sofort verhaftet.

Deutsches Reich.

— **Der gemaßregelte Landrat?** Die Scherlpresse läßt sich aus Köslin melden:

Wie in den Kreisen verlautet, die mit der Familie des Grafen v. d. Goltz in Pommern befreundet sind, trifft es nicht zu, daß Graf Wartensleben als Landrat des Kreises Wirsitz seinen Abschied erbeten habe, vielmehr liege hier eine Entlassung aus dem Amte vor. Das Recht, ferner Uniform zu tragen, sei dem Grafen entzogen worden. Die Entlassung aus dem Amte wird dahin gedeutet, daß an Allerhöchster Stelle das Vorgehen und demnach auch die mehrfachen Duellforderungen des Grafen v. d. Goltz in jeder Weise gebilligt worden seien.

Die Wahrscheinlichkeit hat diese Meldung auf alle Fälle für sich. Das Walten der Ehrengerichte tritt gerade an diesem Fall wieder einmal recht grotesk in die Erscheinung.

— **Der Landrat macht die Wahlen.** Die Wahlprüfungskommission des preußischen Dreiklassenhauses hat die Wahl des

Wenn der Regierungskandidat gewählt wird.

Eine Geschichte aus Slawonien.

Morgen wird gewählt. Herr Maxim Milanowitsch ist der Kandidat der Regierung. Und für die Regierung ist seine Familie schon aus Tradition von altersher. Da die Regierung für Ungarn ist, quellt auch des Kandidaten Milanowitsch Herz von Liebe für die magyarischen „Brüder" aus. Das ist sein Programm, sein politisches Glaubensbekenntnis. So will's die Regierung. Und die Wähler? Mein Gott: wozu ist man der Gutsherr und hat Geld wie Heu; wozu gibt's einen Bezirksvorstand, dem eine hohe Regierung das Amt gab, zu strafen und — zu verzeihen; wozu gibt es all' die kleinen Mittelchen, die stärker sind als die flackernden Flämmchen unklarer Ueberzeugungen?

Morgen wird gewählt. Herr Maxim Milanowitsch hat alle die Herren, die an dem Weltalt teilnehmen werden, als Gäste zu sich geladen. Es darf wohl nicht sein. Doch wer fragt danach, weit draußen in der kroatischen Provinz, wo der Bezirksvorstand mehr als der König ist? Der Präsident der Wahlkommission, Herr Avikschni, ist zu Gast erschienen, nicht weil er zufällig Präsident der Kommission, sondern weil er ein alter Freund des Kandidaten ist. Natürlich. Wer kann's dem Freund wehren, den Freund zu sich zu laden? Und der Sekretär ist da, weil er doch der Sekretär des Freundes des Gastgebers ist. Und die Herren von der Wahlassistenzkompagnie kann man doch nicht im Dorfwirtshaus lassen! Wo es nur ranzigen Schöpsenbraten gibt. Der Pope Milosch und der Pope Lazo — sie sind gekommen, weil sie gar so schön singen können. Herr Milanowitsch ein Freund der Kirche ist und weil es sich doch nicht schickt, ohne Popen zu tafeln. Nicht etwa, wie man meinen könnte, geladen aus Erkenntlichkeit dafür, daß sie von der Kanzel den Gläubigen Herrn Milanowitsch so warm empfohlen haben. Und der Herr Bezirksvorstand? Nun, der mußte doch kommen, dem Herrn Präsidenten und den Herren von der Wahlassistenzkompagnie zu Ehren. Es gehört sich doch nicht, daß bei so festlicher Gelegenheit die hohe Obrigkeit fehle.

Schon nach dem dreißigsten Liter verließen die Gemahlin und das Töchterlein des Gastgebers das Festgemach. Wozu denn die Agitationskosten unnötig erhöhen? Man ist jetzt ungebundener. Der Pope Milosch lockert das rotseidene Band, das seinen mächtigen Leib einengt. Der Herr Hauptmann legt zum Zeichen, daß die offizielle Sippung vorüber ist, die Feldbinde ab und die Leutnants, die tun desgleichen.

Man trank darauf los. Aus schier bodenlosen Gefäßen. Und sprach nach jedem Liter einen Toast. Das ist so Sitte in Kroatien. Und immer, wenn einer der endlosen Toaste schließlich doch zu Ende ging, erhob der Pope Milosch seine Stimme und sang und sang so herrlich schön. Sein dröhnender Tenor wand sich bis zu Schwindel erregenden Höhen hinauf und der Pope Lazo „kontrierte" mit seinem dicken Baß, der in den Abgründen der tiefsten Tiefen dieser Stimme die wunderlichsten Kapriolen schlug. Es war ein roher Wettstreit gottbegnadeter Stimmen. Der Sang endete immer erst, bis die Herren von der Gesellschaft so gerührt waren, daß sie sich, mit Tränen in den Augen und Schluchzen in der Stimme, um den Hals fielen.

Nach dem hundertfünfzehnten Liter richtet Herr Milanowitsch ängstlich seine weinseligen Aeuglein auf den Herrn Präsidenten Avikschni und fragt mit zitternder Stimme:

„Was meinst Du, Bruderherz, wird man mich wählen? Ich hab' so Angst, daß ich durchfall'!"

„Unsinn, Du mein teures Seelchen! Wozu bin denn ich Präsident der Wahlkommission und Bruder Jowo Vorstand des Bezirkes? Da haben wir schon ganz andere Sachen fertig gebracht! Sei ruhig, Glück meiner Seele! Dieses arme, unglückliche Volk soll nicht von diesen Feinden des Vaterlandes, die gegen unsere hohe Regierung sind, verführt werden. Nur Du, Gold meiner Augen, sollst für die Rechte dieser Elenden kämpfen dürfen! So wahr ich Präsident dieser Wahlkommission bin!"

Gerührt drückte Herr Milanowitsch dem Freunde einen knallenden Schmatz auf die feuchten Lippen. Und es wird weiter getrunken ....

Herr Milanowitsch ist gewählt worden. Mit überwältigender Mehrheit. Aus fünf Dörfern haben sie freilich nicht zum Wahlort kommen können, denn zeitlich in der Früh hat der Bezirksvorstand angeordnet, daß alle vorhandenen Wagen zum Fahren des Schotters für die im Bau befindliche Straße verwendet werden müssen. Und dreihundert Wähler mußten gerade am Wahltag ihre Strafen antreten, die zwar lange schon fällig waren, die ihnen aber die Behörde, gutmütig, wie sie in Kroatien schon ist, bisher nachsehen hatte. Und den Gegenkandidaten hatte man eingesperrt, weil er „zum Haß und Verachtung gegen die Behörden aufreizte". Auch nahm man's mit den Wahllegitimationen nicht gar so genau. Und viele Tote stiegen zu Ehren des Herrn Milanowitsch aus dem Grabe. In einem Dorfe „mußte" sogar die Gendarmerie „von der Waffe Gebrauch machen". Weil das brave Volk die bösen Agitatoren, die gegen Herrn Milanowitsch „gehetzt" hatten, lynchen wollte.

Herr Milanowitsch hat mit überwältigender Majorität gesiegt. Es war eine glänzende, imposante Manifestation des weisen Urteils des Volkes für die volksfreundliche Politik der Regierung. (Otto Kraus in der Frankf. Ztg.)

Volksbildung und Staat in Schweden.

Bekanntlich steht in Schweden die Volksbildung ziemlich hoch. Nicht allein ist das Schulwesen verhältnismäßig gut entwickelt, auch für die Volksbildung im weiteren Sinne geschieht mehr als anderwärts: nicht durch Bevormundung, sondern durch Unterstützung des im Volke selbst wurzelnden Bildungsstrebens. Neben den Volksbibliotheken stehen hier an erster Stelle die volkstümlichen Vorlesungen, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Das Budget, das dem Reichstag jetzt vorliegt, sieht hierzu einen Zuschuß von 253 000 Kronen (284 625 Mark) vor, 18 000 mehr als im Vorjahre. Es gilt, eine bessere Organisation des Vortragswesens durchzuführen, worüber ein Komitee von Sachverständigen gründliche Beratung gepflogen hat. Unter anderem soll im Kultusministerium ein besonderer Staatskonsulent dafür angestellt werden, der jedoch keinen Einfluß auf den Inhalt der Vorträge haben, also nicht etwa irgendwelche Zensur ausüben soll. Ferner sollen die Vortragenden Zuschüsse zu den Reisekosten erhalten, wo diese über zehn Kronen betragen. Damit soll in den dünn bevölkerten, von den Bildungszentren entfernt liegenden Landesteilen mehr Bildungsgelegenheit geschaffen werden. Die Grundlage bilden die Vorlesungsvereine oder Vorlesungsanstalten, wie sie jetzt heißen sollen, mit den Zentralstellen in Stockholm, Gotenburg und Gäfle, die zur Vermittlung von Referenten dienen, Vorlesungskataloge herausgeben usw. Diese Zentralstellen erhalten einen Staatszuschuß bis zu 10 000 (bisher 8000) Kronen. Weitere 4000 Kronen werden für einen Länsverbond der Vorlesungsanstalten in den beiden nördlichen Länen (Bezirken) gegeben. Die einzelnen Anstalten erhalten von 200—3000 Kr.

In der Begründung ihrer Vorschläge haben die Sachverständigen auch eine geschichtliche Uebersicht über die Entwicklung des Vorlesungswesens gegeben. Von 1882, wo die staatsunterstützten Vorlesungen begannen, bis 1892 vermehrten sie sich nur sehr gering. Auf das Jahr kamen nur 8—14 Vorlesungen. Dann kam ein starker Aufschwung: 1910 waren es 505. Die Durchschnittszahl der Hörer betrug von 10—500. Nach der Beteiligung der Hörer geordnet, wurden folgende Fächer behandelt: Geographie, Geschichte, Nationalökonomie, Gesundheitslehre, Literatur, Hauswirtschaft, Sprachwissenschaft, Psychologie, Architektur, Körperkultur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0002

nationalliberalen Abg. Wendtlandt (Eschwege-Schmalkalden) für ungültig erklären müssen, weil der Landrat heftig und allzu sichtbar in den Wahlkampf eingegriffen hat. — Wenn das Plenum diesem Beschluß beiträte, und auch künftig an den dadurch geschaffenem Prinzip festhalten würde, dann müßten die meisten konservativen Mandate für ungültig erklärt werden. Davor werden sich die Junker aber hüten.

— **Schnapsblockbrüderschaft.** Die deutsch-konservative Partei des Reichstagswahlkreises Allenstein-Rössel veröffentlicht einen Aufruf, der zur Unterstützung des Zentrumskandidaten, Gutsbesitzers Orlowski, auffordert.

— **Ein konservativer Wahlschmerzensruf.** Der geschäftsführende Ausschuß der konservativen Partei erläßt einen Aufruf, in dem gesagt wird:

Die Zeit der Reichstagswahlen naht heran, von allen Seiten läuft man Sturm gegen die konservative Partei. Ein Wahlkampf von kaum je gekannter Heftigkeit steht uns bevor. Unsere gesamten konservativen Interessen stehen dabei auf dem Spiele. Alles, war wir geistig, wirtschaftlich, kulturell und sozial unser nennen, ist in Gefahr. Die Opferwilligkeit unserer Parteifreunde muß sich demgegenüber mit aller Kraft und Hingebung beweisen, wenn wir nicht Schaden leiden sollen. Es ergeht deshalb der Ruf an alle unsere Freunde im Lande, zur Bestreitung der allgemeinen Wahlunkosten der Partei zu einem allgemeinen Wahlfonds zusammenzusteuern.

Den Aufruf haben unterzeichnet die Herren v. Heydebrand, v. Normann und Stackmann.

England.

Die Schiedsgerichtsfrage.

Im Unterhause fragte der Abgeordnete Pirie an, wie sich die Regierung zu der von Amerika angeregten Einsetzung einer Friedenskommission verhalte. Sir Edward Grey erwiderte, der amerikanische Botschafter habe ihn im Dezember vorigen Jahres von den Beschlüssen des von Amerika einberufenen Kongresses zur Förderung des Gedankens eines internationalen Schiedsgerichtshofes in Kenntnis gesetzt und ihn gefragt, ob auf eine Mitwirkung der englischen Regierung in dieser Angelegenheit gerechnet werden könne. Er habe geantwortet, daß die englische Regierung diesen Bestrebungen stets das größte Interesse entgegengebracht habe und mit größter Bereitwilligkeit mit der amerikanischen Regierung in einen Meinungsaustausch über diese Frage eintreten würde. Einem von der amerikanischen Regierung vorgelegten, wohldurchdachten und praktischen Entwurf würde die Regierung ihre Unterstützung angedeihen lassen.

Suffragettes und Polizei.

Das Komitee für Frauenstimmrecht ersuchte den Minister des Innern Churchill, eine Untersuchung über das Betragen einzuleiten, das die Polizei gegen Anhängerinnen des Frauenstimmrechts an den Tag gelegt habe, als diese, am 18., 22. und 23. November des vergangenen Jahres Kundgebungen veranstalteten. Das Komitee behauptet, daß die Polizei den Befehl, keine Verhaftungen vorzunehmen, als Erlaubnis angesehen habe, zu tun, was ihr beliebe. Eine Menge Zeugen, auch Zuschauer, könnten bekunden, daß Frauen mit Fäusten geschlagen wurden und anderen Mißhandlungen ausgesetzt waren, und daß sie ferner unsittlich berührt worden seien.

Rußland.

Der chinesisch-russische Konflikt.

Der Pariser Matin schreibt in einer anscheinend offiziösen Note, daß China der russischen Regierung nicht nur vollständige Genugtuung gegeben, sondern sich sogar bereit erklärt habe, den im August dieses Jahres ablaufenden russisch-chinesischen Vertrag von 1881 mit einigen Aenderungen zu verlängern.

Türkei.

Massenverhaftungen.

Saloniki, 24. Februar. In der Strafanstalt von Uesküb befinden sich zurzeit nahezu an 1000 Personen, die sämtlich „politischer Vergehen" angeklagt sind; unter ihnen zählt man nur 47 Türken, die anderen sind alle Christen. Die betreffenden Personen wurden unter dem Verdacht verhaftet, in ihren Häusern Gewehre zu beherbergen, obwohl sich dieser Verdacht bei vorgenommenen Haussuchungen als ungerechtfertigt erwiesen hatte.

Es gärt in Albanien.

Wie dem B. T. aus Wien gemeldet wird, haben in Skutari Versammlungen albanesischer Führer getagt, in denen über die politischen Verhältnisse in der Türkei beraten wurde. In einer scharfen Resolution, auf die man sich einigte, wird betont, daß die Albanier das jungtürkische Regime zunächst mit allen erlaubten Mitteln bekämpfen wollen; sollten jedoch die Forderungen der albanischen Bevölkerung nicht erfüllt werden, so sei diese zu den äußersten Schritten entschlossen. Die Gärung unter den Albaniern dauert noch fort. Die albanischen Flüchtlinge in Montenegro weigern sich, das Land zu verlassen.

Amerika.

Die Befestigung des Panamakanals,

dessen Bau allein den Amerikanern 400 Millionen Dollars (850 Millionen Mark) kostet, wird noch einmal eine Summe von 50 Millionen Dollars verschlingen. Dazu kommen außerdem noch zirka fünf Millionen jährliche Unterhaltungskosten, wie von sachverständiger Seite berechnet worden ist. Damit das amerikanische Volk nicht stutzig wird ob dieser kolossalen Summen, bewilligt sie das Repräsentantenhaus in kleinen Raten. So hat jetzt wieder die Budgetkommission dem Repräsentantenhause die Bewilligung von 45560000 Dollar für den Bau des Panamakanals und von drei Millionen für die Anlage von Befestigungen am Kanal empfohlen. Die erstere Summe soll durch Ausgabe von Schatzanweisungen gedeckt werden.

Gewerkschaftliches.

Christlicher Arbeiterverrat.

In dem Orte Ichenhausen in Schwaben haben die dort zahlreich beschäftigten Schneidergehilfen — fast durchweg Heimarbeiter — einen Lohntarif eingereicht, der neben anderem auch eine Lohnerhöhung von 15 Proz. vorsieht. Die Arbeiter sind bis auf wenige im Verband der Schneider organisiert, nur vier sind Mitglieder des christlichen Schneiderverbandes, die sich aber mit den Forderungen einverstanden erklärt hatten.

Um eine friedliche Einigung herbeizuführen, fanden denn auch zwischen der Lohnkommission der Gehilfen und den Unternehmern Unterhandlungen statt. Die Unternehmer hatten sich schon bereit erklärt, eine 12proz. Lohnerhöhung zu gewähren und eine friedliche Regelung stand außer Frage. Da erschien plötzlich der „christliche" Gewerkschaftsführer Beder aus Aschaffenburg auf dem Plan und hinter dem Rücken der freiorganisierten Arbeiter schlossen die Christen einen von der funfeinagelneuen Zahlstelle christlicher Schneider und Schneiderinnen eingereichten Tarif ab. Die Arbeiter erfuhren diese Leistung der Christlichen erst durch folgenden Artikel der Lokalpresse Ichenhausens:

„Nachdem der bestehende Tarif von seiten des freien Verbandes zum 1. März d. J. gekündigt wurde und sich in der Zwischenzeit eine Zahlstelle des christlichen Schneiderverbandes gegründet hat, reichte dieselbe, nachdem der freie Verband ein gemeinsames Vorgehen ablehnte, selbständig einen Tarif ein. Die ersten Unterhandlungen, die am letzten Montag und Dienstag mit den Arbeitgebern, dem christlichen und freien Verbande stattfanden, verliefen resultatlos. Die gestrigen Unterhandlungen, die zwischen den Arbeitgebern und dem christlichen Verbande allein stattfanden, endigten zur Zufriedenheit der Arbeiter. Es wurde dabei eine Lohnerhöhung von 7—10 Proz. auf drei Jahre erzielt. Da der freie Verband wiederholt erklärte, daß die christliche Organisation nicht in Frage komme, so können wir mit Stolz auf dieses Resultat zurückblicken. Wir dürfen wohl annehmen, daß die ruhigdenkende Arbeiterschaft sich mit diesem auf friedlichem Wege erzielten Erfolge einverstanden erklärt.

Verband christlicher Schneider und Schneiderinnen,
Zahlstelle Ichenhausen."

Wie aus diesem „Bericht" selbst hervorgeht, ist die Behauptung von der versuchten Ausschaltung der Christlichen purer Schwindel, man hatte den Christlichen im Gegenteil einen Sitz in der Lohnkommission in Aussicht gestellt. Bezeichnend für die Taktik der Christlichen ist es aber, daß sie von den Unternehmern die Zusage verlangten, daß, wenn die Freiorganisierten höhere Lohnsätze erkämpften, diese dann auch den christlichen Schneidern bezahlt werden müssen!

Gewerbegericht Halle.

Verträge, die nicht gehalten werden. Es klagte der Musiker Ruppert gegen Musikdirektor Rohland auf Zahlung von 28,44 Mk. rückständigen Lohnes. Kläger hatte mit dem Verklagten einen Vertrag abgeschlossen, wonach er bis zum 1. April 1910 gegen eine Monatsgage von 95 Mk. als 1. Violinist tätig sein sollte. Nach einiger Zeit stellte der Musikdirektor an R. das Ansinnen, daß er entweder für 80 Mk. spielen oder sich nach anderer Stellung umsehen möge. Der Gehilfe ging auf das wenig verlockende Angebot nicht ein, sondern suchte sich eine andere Stellung. Als er diese antreten wollte, wurde ihm die Entlassung und der rückständige Lohn verweigert mit der Motivierung, daß er die vierzehntägige Kündigung einhalten müsse. Der Musikdirektor, dem Gewerbegericht keine unbekannte Persönlichkeit, meinte in der Verhandlung, daß er zur Kürzung der Gage berechtigt zu sein glaubte, weil die Leistungen des Gehilfen minderwertige waren. Um sich für den Vertragsbruch (?) des Klägers schadlos zu halten, habe er die fällige Gage einbehalten und auch dafür gesorgt, daß der neue Chef den Vertragsbrüchigen nicht einstellte! Vor einiger Zeit hatte Herr Rohland einen Gehilfen mit Erfolg wegen Vertragsbruch verklagt, weil sich dieser ebenfalls eine Kürzung der Gage nicht gefallen ließ und fortging. Der Vorsitzende nahm Gelegenheit, die Art und Weise des Direktors, der langfristige Verträge abschließe und sie dann zu durchbrechen versuche, zu kennzeichnen. Dem klagenden Musiker wurde die Forderung zugesprochen, weil er keinen Vertragsbruch begangen habe.

Ein Streiknachspiel. Die Zigarrenfabrikanten Bartel u. Näter hatten einer jetzt in Köthen wohnenden Heimarbeiterin bei der Schlußabrechnung schriftlich erklärt, daß die Arbeiterin noch 10 Mk. erhalten solle, wenn sie in ihrem Besitze befindliche Formen abliefere. Die Zahlung wurde jedoch später verweigert mit der Begründung, die Arbeiterin habe sich eines Betruges schuldig gemacht; sie habe Pfälzer Einlage zugleich als Umblatt verwandt, anstatt Sumatratabak. Die Klägerin bestritt, in betrügerischer Absicht gehandelt zu haben, es könne nur ein Versehen vorliegen. Die Parteien einigten sich dahin, daß die beklagte Firma der Frau 5 Mark zahlt.

Eine Klage aus dem Tarifverhältnis hatte ein Maschinist gegen die Brauerei Bauer angestrengt. In dem zwischen dem Verband der Brauereiarbeiter und den hiesigen Brauereien abgeschlossenen Vertrage ist ein Paragraph folgenden Inhalts enthalten: Maschinisten und Heizer haben wöchentlich 6 Schichten à 12 Stunden zu leisten. Bei Tagesschichten muß denselben eine Mittagspause von 1½ Stunden gewährt werden. Ist dies nicht möglich, so sind für diese Zeit entsprechende Ueberstunden zu bezahlen. Ein anderer Paragraph enthält folgende Bestimmung: Nachtschichten bis zu 3 Tagen werden mit 50 Pf., über 3 Tagen mit 1 Mk. pro Woche bezahlt. Der Kläger hat nun längere Zeit hindurch sein Mittagbrot im Maschinenraum eingenommen, weil er nach seiner Ansicht die Maschinen nicht ohne Aufsicht lassen konnte. Die mehrfach geforderte Bezahlung der Mittagszeit als Ueberstunden wurde abgelehnt, ebenso die Entschädigung für die geleisteten Nachtschichten. Der Vertreter der Beklagten behauptete, daß der Kläger keinen Auftrag erhalten habe, über Mittag im Betriebe zu verweilen. Die Bezahlung der Nachtschichtzulage sei deshalb verweigert worden, weil Sonnabends eine halbe Schicht nicht gearbeitet, aber doch als voll bezahlt würde. Das Gewerbegericht fällte keine Entscheidung, sondern empfahl dem Maschinisten die Zurücknahme der Klage, was dieser auch tat. Die Firma erbot sich, mit dem Kläger, der seit 1892 bis heute bei ihr beschäftigt ist, eine gütliche Einigung herbeizuführen.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Unstrut und Saale.					Fall	Wuchs
Artern, Brückenpeg.	23. Febr.	+0,54	24. Febr.	+1,24	—	0,70
Nebra, Obervegel .	„	+2,16	„	+2,40	—	0,24
„ Untervegel .	„	+1,76	„	+2,02	—	0,26
Weißenfels, Oberpg.	„	+2,70	„	+2,68	0,02	—
„ Unterp.	„	+1,18	„	+1,52	—	0,32
Trotha	„	+3,02	„	+3,00	0,02	—
Alsleben, Obervegel	„	+2,84	„	+2,75	0,09	—
„ Untervegel	„	+2,76	„	+2,63	0,13	—
Bernburg	„	+2,34	„	+2,19	0,15	—
Kalbe, Obervegel .	„	+2,00	„	+1,98	0,02	—
„ Untervegel .	„	+2,30	„	+2,18	0,12	—
Elbe.						
Dresden	23. Febr.	+1,16	24. Febr.	+0,90	0,26	—
Torgau	„	+3,90	„	+3,46	0,44	—
Wittenberg	„	+4,04	„	+4,07	—	0,03
Roßlau	„	+3,47	„	+4,00	—	0,53
Barby	„	+3,58	„	+3,87	—	0,29
Magdeburg	„	+2,78	„	+3,10	—	0,32

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Otto Niebuhr, Provinzielles und Versammlungsberichte Gotti. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Haben Sie Bedarf an **Uhren** und **Goldwaren**, so decken Sie denselben bei der als **billig und reell** bekannten Firma
Gr. Ulrichstr. 55. Max Bernhardt. Merseburgerstr. 164.

Geschäftshaus
Grösste Auswahl. **J. LEWIN** -Billigste Preise.-
Halle a. S. Marktplatz 2 und 3.

Kleiderstoffe.

Schwarz
Cheviot reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.10 1.85 1.50 1.35 **98** Pf.
Mohair-Crêpe reine Wolle, doppeltbreit, Meter 2.00 1.50 **1**35 M.
Satin-Tuch reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.35 1.78 1.65 **1**45 M.
Cachemire reine Wolle, 95—110 cm breit, Meter 2.40 2.00 **1**75 M.

Farbig
Cheviot bewährte Fabrikate, Meter 2.10 1.85 1.55 1.45 1.35 1.20 98 **75** Pf.
Wollbatist reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 1.90 1.65 1.35 **1**15 M.
Konfirmanden-Hemden 2.50 bis **1.10**
Konfirmanden-Beinkleider 2.75 bis **1.10**
Konfirmanden-Stickerei-Unterröcke 6.50 bis **1.90**
Konfirmanden-Echarpes 6.00 bis **1.20**
Konfirmanden-Korsetts 2.40 bis **80** Pf.
Konfirmanden-Taschentücher 1.95 bis **20** Pf.

Zur **Konfirmation.**

Konfirmanden-Jacketts u. Kleider
Jackett aus schwarzem Cheviot, nette kleidsame Formen 4.75 **3**50 M.
Jackett aus schwarzem Coating, chik mit Blenden besetzt 9.75 **5**75 M.
Kleid aus gutem schwarz. Cheviot oder Wollsatin, elegante Verarbeitung, 27.50 bis **17**50 M.
Kleid aus elfenbein Wollbatist, mit Stickerei und feiner Seidenbiese 25.50 bis **18**50 M.
Abgangs-Kleid a. reinwoll. Kammg.-Cheviot, mit Punkttüll verarbeitet **17**50 M.
Rock aus gutem schwarzen Cheviot mit eingelegten Falten und Tressen-Garnitur **4**50 M.

Kleiderstoffe.

Weiss
Crêpe reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.10 1.85 1.50 1.35 **1**00 M.
Cheviot reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.00 1.75 1.50 1.35 **1**20 M.
Diagonal reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.15 1.85 **1**55 M.
Serge reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.50 2.00 **1**85 M.

Farbig
Satin-Tuch reine Wolle, 90—110 cm breit, Meter 2.10 1.95 1.78 **1**65 M.
Seiden-Batist Wolle m. Seide, 95—100 cm breit Meter 2.35 **2**00 M.
Konfirmanden-Handschuhe 2.00 bis **40** Pf.
Konfirmanden-Kragen 40 35 30 **23** Pf.
Konfirmanden-Serviteurs 65 55 48 **35** Pf.
Konfirmanden-Manschetten 35 33 **28** Pf.
Konfirmanden-Hüte 3.50 2.50 1.85 1.50 **1.15**
Konfirmanden-Hosenträger 1.10 bis **23** Pf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0003

Günstige Kaufgelegenheit
bietet sich beim Einkauf von
Möbel
für
Brautpaare und Möbelreflektanten.

Nußb. Kleiderschr. v. 20 M. an
„ Vertikos „ 33 „ „
Sofatische „ 16 „ „
Rohrlehnstühle „ 4 „ „
Plüschsofas „ 35 „ „
Trumeaux-Spiegel „ 28 „ „
Herrenschreibtische „ 45 „ „
Kompl. Schlafzim. „ 90 „ „
Küchen-einrichtungen „ 30 „ „
Eleg. Salons, Speisezimmer, Herren-, Wohn- und Schlafzimmer sowie Kücheneinrichtungen in jeder Preislage.
Komplette Wohnungseinrichtungen von 150 bis 5000 Mark in großer Auswahl am Lager.

Friedrich Peilleke
Halle a. S.
Möbel-Magazin,
Gegr. 1883,
Teleph. 2450. Geistr. 25.
Eigene Tischlerei u. Polsterwerkstätte im Hause.

Eröffnung
der
Frühjahrs-Mode

Damen-Putz

Damen-Konfektion

Modelle erstklassiger Häuser
sowie Hüte eigener Ateliers für
:: jede Geschmacksrichtung ::

Hervorragende Neuheiten
in besonderer Vollendung
u. überraschender Auswahl.

Nussbaum.

Schmerzlos

Speziell nervösen Patienten zu empfehlen.
Fast plötzlich schmerzl. Zahnziehen 1 M.

Zahn 1.80
mit Kautschukplatte unberechnet, unter Garantie für guten Sitz und Brauchbarkeit.
Spezialität:
Gaumenloser Zahn-Ersatz, Kronen- u. Brückenarbeiten.
Reform-Zahn-Praxis,
Carl Rudolph,
Abteilung Halle,
48 Steinweg 48.
Deutschlands größtes zahntechnisches Unternehmen. ::
20 Filialen in Deutschland.

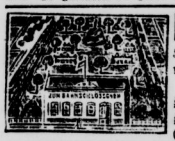
Abbruch,
Hotel rotes Ross,
sind sofort wegen kurzer Abbruchszeit:
Türen, Fenster, Gitzen, Oefen, Linoleum, 50 Meter Bundbrett, großer Deutsen, Bretter, Dachziegel, Bau- und Brennholz, Granitstufen u. verschiedenes billig zu verkaufen.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft
Große Albert Bode jun., Klausstr. 32.

Bei Husten u. Heiserkeit verlangt
Indra-Katarrh-Bonbons
von Konditoren-Gentzsch.
18 Filialen in Halle a. S.

Praktische
Apfelsinenschäler.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Stieglitze,
Zeisige,
Hänflinge usw.,
fressen am liebsten mein Vogelfutter.
Täglich frisch gemischt.
Otto Kramer,
gegenüb. d. Glauchaer Kirche.



Etablissement z. Bahnschlößchen.
Heute Sonntag findet vom Stammtisch um 4 Uhr ein **Kränzchen** statt.
Für **Unterhaltung** ist durch die **Williams** bestens gesorgt.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

I. Hall. Versicher. geg.
Tel. 3418. **Ungeziefer.** Tel. 3418.
Johannes Meyer, Göbenstr. 18p.
Vertilgung von Ungeziefer unter Garantie. Zahlung nach Erfolg.

Frauen, welche bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberraisch. Erfolg, selbst i. d. hartnäck. Fällen. Dankschreiben. Unschädlichkeit gar. **Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.50 p. Flasche.** Distr. Nachnahme-Versand überallhin nur durch **Dragist Kocatius, Berlin N., Schönhauser Allee 134 a.** Auch Verl. hyg. Bedarfsart., neueste illustr. Preisliste gratis u. franko.

Möbel!
Billig! Einkauf v. Aussteuern Billig!
und einzelner Möbel.
Ganze Wohnungs-Einrichtungen schon 250, 450, 700 Mk. u. mehr
Stoff- und Plüsch-Sophas
von 54, 65, 80 Mk. und mehr.
Bettstellen m. Matr. von 25 Mk. an
Schränke „ 25 „ „
Tische und Stühle „ 5 „ „
usw. Transport frei Haus.
Ferd. Spiess
Steinweg 24.

Auf Teilzahlung
erhalten Sie **Herren- und Damen-Uhren** und Ketten, **Regulateure, Schmucksachen, Musikwerke** und **Sprechapparate,** Näh- u. Wringmaschinen, Teppiche, Steppdecken, Gardinen 2c. **Kein Laden.**
M. Thiele, Göbenstr. 1, p. r., Ecke L. Buchererstr.

Abbruch
Seebenerstrasse 9
sofort bill. zu verk.: **Tore, Haus- u. Stubentüren, Fenster, Linoleum, Latten, Sparren, Balken, Brennholz** in Fuhren u. korbweise. Verkauf a. Sonntag früh. **O. Kittelmann.**

Elektrische Taschenlampen
mit Garantie-Batterie.
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Papier- u. Pappenabfälle
kaufen jeden Posten
Kl. Brauhausstr. 20

Möbeltransporte besorgt billigst **Fr. Behrendt,** Inh.: **G. Griese,** Streiberstraße 33.

Wagen ohne Firma — **Beamte ohne Anzahlung**

* Auf Teilzahlung *
zu den bekannt günstigsten Zahlungs-Bedingungen:

Möbel,
Betten, Polster-Waren, Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben

Möbel für 45, Anz. 3 M.
„ „ 98, „ 6 „
„ „ 180, „ 12 „
„ „ 295, „ 22 „
„ „ 380, „ 32 „
„ „ 450, „ 40 „

Anzüge od. Paletots
Serie 1 Anz. 1.50 M.
„ 2 „ 3.— „
„ 3 „ 4—6 „
„ 4 „ 7—10 „
„ 5 „ 12—15 „

Einzelne Möbel
2 M. Anz. an.

Kinder-Wagen, Sportwagen
in selten schöner Auswahl
Anz. 3, 5, 7, 9, 10 M.

Kompl. Küchen
Anz 5, 7, 10, 12 M.

Konfirmanden-Anzüge,
Konfirmanden- u. Prüfungskleider
in grosser Auswahl.

Alles in dem durch seine **Reellität, Kulanz und Leistungsfähigkeit** weitaus bekannten, bestrenommierten
Möbel- und Ausstattungsgeschäft

Elegante
Wohn.-Einrichtung.
bis **3000** M
stets vorrätig.
An- und Abzahlung nach Uebereinkunft.

N. Fuchs
Halle a. S.,
Hlf Gr. Ulrichstr. 58
I., II., III

Kredit nach auswärts. — **Streng diskret.**

Kaufe Kanarienhähne u. Weibchen,
bezahle Hähne à 4.50, 5-6 M, Weibchen à 1 M.
i. Zentr.-Hotel a. Sonntag d. 26. Febr. j. Tischler.

Fahrräder
für Damen u. Herren, guterhalten, verkauft für 35, 45, 55 und 65 Mark
Herm. Schindler, Uhrmacher,
Kleine Ulrichstraße 35.
Kaufe stets Fahrräder z. solid. Preis.

Militärstiefel
neue und getragene, Halbstiefel, Schnürschuhe, Grubenschuhe
große Auswahl verkauft billig
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Trauer-
Hüte, Schleier und Flore
Emma Zincke,
Halle a. S., Gr. Klausstr., a. Markt u. Geistr. 69 (Magen Hermann)
Billigste Preise!
In grosser Auswahl.

EHELEUTE
verlangen meine aufklärende Schrift „Des Rätsels Lösung" (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franko, ohne Absender. C. Klappenbach, Halle a. Sa., gr. Ulrichstrasse 41.

Prima Speisekartoffeln
empfiehlt, in großen und kleinen Posten, zu billigsten Tagespreisen frei Haus **D. Heser, Rechtl.**
Telephon 2179. **Steinweg 32.**

Volks-Badewannen,
verschiedene Systeme, auch mit Gasheizung, von 14 bis 32 M.
Gustav Brose, Leipzigerstr. 96.

Dtsch. Transp.-Arbeit.-Verbd.
Nachruf.
Am Donnerstag früh verstarb schnell und unerwartet unser treues Mitglied
Aug. John
in **Paffendorf.**
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.
NB. Die Beerdigung findet Sonntag den 26. Februar nachmittags 3 Uhr in **Paffendorf** statt.

Konfirmanden- Anzüge, vorrätig und nach Mass, à 12.00 15.00 16.50 18.00 21.00—30.00 Mark.
Jacketts für Mädchen, à 5.50 7.00 8.50 9.00 10.50 12.00 15.00 Mark.
Kleiderstoffe, à Meter 80 Pfg., 1.00 1.30 1.60 1.80 2.00 2.50 Mark.
Louis Bieler,
Schkeuditz.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, Jos. A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 49 Halle a. S., Sonntag den 26. Februar 1911 22. Jahrg.

Der Kulturbedrücker Militarismus ward gefüttert!

Die Militärkritik der Bürgerlichen bleibt Heuchelei — da alle kapitalistischen Parteien den Moloch durch Neubewilligungen stärkten!

Deutscher Reichstag.

134. Sitzung. Freitag, den 24. Februar 1911, nachmittags 1 Uhr.

Abstimmung über die neue Militärvorlage.

In namentlicher Abstimmung, die gestern ausgesetzt wurde, wird der § 1 des Gesetzentwurfs über die Friedensstärke des deutschen Heeres mit 247 gegen 63 Stimmen, bei 11 Stimmenthaltungen, angenommen.

Die zweite Lesung des **Militäretats**. Die Beratung beginnt mit einer allgemeinen Besprechung beim Titel Gehalt des Kriegsministers 50 000 Mk.

Hierzu beantragen die Abgg. Ablaß **und Gen. (Volksp.)** eine Resolution, wonach bei der Besetzung militärischer Stellen allein die Tüchtigkeit entscheiden soll, insbesondere soll weder eine Bevorzugung des Adels noch eine Zurücksetzung aus politischen oder konfessionellen Rücksichten erfolgen.

Die Abgg. Liebermann v. Sonnenberg und Gen. (Wirtsch. Vgg.) beantragen, in diese Resolution hinter „Tüchtigkeit" einzufügen, „und die sonstige allgemeine Eignung zum Vorgesetzten".

Abg. Erzberger (Zentr.): In der Budgetkommission wurde angeregt, die beiden Armee-Inspekteurstellen aus Sparsamkeitsrücksichten zu streichen. Meine politischen Freunde lehnen das ab; mit Recht hat der Kriegsminister gesagt, diese Streichung wäre für die Armee ein Schlag ins Gesicht. Bei dem ständigen Wachsen des Unteroffizierkorps wird die Zahl der jährlich zu versorgenden Militäranwärter immer größer. Man sollte bei der Einstellung der Militäranwärter nicht nur nach der Reihenfolge der Meldungen gehen, sondern auch die Zahl der Dienstjahre berücksichtigen; auch wäre zu erwägen, ob man die Militäranwärter nicht auf dem Lande ansiedeln könnte, vielleicht durch Aufteilung königlicher Domänen. — Besonders erfreulich ist, daß die Zahl der Soldatenmißhandlungen ganz erheblich abgenommen hat. Beim Beschaffungswesen ist zu begrüßen, daß die Militärverwaltung recht viel direkt beim Produzenten kauft. Bei der Beschaffung von Waffen und Munition steht sie vielfach Ringen und Trusts gegenüber; der Kriegsminister sollte doch die vertraulich mitgeteilten Zahlen hierüber in voller Oeffentlichkeit wiederholen. Die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik z. B. hat ganz ungeheuerlich am Reiche verdient. In den eignen Werkstätten des Reichs könnte man vieles erheblich billiger herstellen. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Noske (Soz.):

Früher hat auch das Zentrum auf Reformen beim Heer gedrungen, heute **haben wir** nichts davon gehört. Der Militäretat ist ja sparsamer aufgestellt als in früheren Jahren. Trotzdem werden die Erträge der Zuwachssteuer nicht ausreichen, **um die Lasten zufolge der neuen Militärvorlage auszugleichen.**

Die Erhöhung der Mannschaftslöhne,

von der Dr. Heim gestern sprach, haben wir seit Jahren gefordert. (Sehr wahr! bei den Soz.) Obwohl alles teurer geworden ist, erhalten die Soldaten noch immer nur 22 Pf. pro Tag und sind auf ihre Ersparnisse und auf Zuschüsse von Hause angewiesen. Es wäre interessant, zu erfahren, wieviel das Volk auf diese Weise noch extra für seine Söhne im Waffenrock beisteuert. Es ist

kein Ruhmestitel für den Reichstag,

daß **er das** Versprechen der Erhöhung der Mannschaftslöhne auch in diesem Jahre wieder nicht einlöst und, wie ich gleich hinzufügen will, auch im nächsten Jahre nicht. **Schuld daran** ist das Zentrum. (Zustimmung bei den Soz.) **Vorzüglich paßt** in diesen Rahmen, daß bei der Marine den Heizern die Zulage gestrichen ist. Die Sparsamkeit der Nationalliberalen ist geradezu **grotesk**; die Militärvorlage ging ihnen nicht weit genug, aber die Führer wollten sie streichen. (Heiterkeit.) Als man sie als halbe Vaterlandsverräter hinstellte, sind sie denn auch in gewohnter Weise zusammengeklappt. Das Gerede von den Reformen und Vereinfachungen im Heerwesen ist geradezu zu einem Spottwort, zu einer

Verhöhnung des Reichstags

geworden. Seit Jahr und Tag tagt eine Kommission zu diesem Zweck, und wenn sie schließlich mit ihren Arbeiten fertig sein wird, werden die „Vereinfachungen" wohl wieder neue Kosten verursachen.

Zu grundlegenden Reformen wird die Militärverwaltung **schließlich durch die Verhältnisse** gedrängt werden, die Avancementsverhältnisse in den Offizierskreisen treiben dazu und auch mit den Militäranwärtern, deren Zahl ganz unheimlich anschwillt, kann es nicht so weiter gehen wie bisher. Ein Mitglied der Rechten meinte in der Kommission, die Reichsversicherungsordnung werde Gelegenheit geben, eine größere Zahl von Militäranwärtern als staatserhaltende Elemente in den Krankenkassen unterzubringen. Wir wissen jetzt, wohin die

Hetze gegen die Krankenkassen

geht. Die Kommission schlägt auch vor, zu erwägen, **ob man die Militäranwärter nicht auf dem Lande ansiedeln kann.** Das ist eine reine Utopisterei (Sehr wahr! bei den Soz.), für die man kein Geld ausgeben sollte. Von Reformen merken wir **nichts, außer der Einführung von neuen Waffen, unter dem gegenwärtigen Minister geht es eher rückwärts, als vorwärts.** In allen anderen Ländern dringt auch in das Heerwesen ein neuer Geist ein, dort geht man zur Verkürzung der Dienstzeit über und zu einer Demokratisierung des Heerwesens, man verschließt sich eben nicht der Tatsache, daß heute ein ganz anderes Menschenmaterial in die Kasernen einzieht als vor 20 und 30 Jahren. Nur bei uns haben wir

ein starres Festhalten am Alten,

solange, **bis es** eben gar nicht mehr gehen wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Seit Jahren spricht man über eine planmäßige Jugenderziehung, und aus den Ausführungen des Kriegsministers von Einem konnte man schließen, daß wirklich etwas getan werden soll. Jetzt hören wir, daß auch dazu

kein Geld vorhanden

ist, **und der jetzige Kriegsminister** will noch **mehr als bisher** zum Hurra-Patriotismus erziehen. Aber das kann ich ihm schon jetzt sagen, **die Bekämpfung der sozialistischen Ideen in der Schule und Fortbildungsschule wird Fiasko machen.** (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Einfluß des Elternhauses und der gesamten Verhältnisse in den Fabriken, in denen die jungen Leute arbeiten, wird mächtiger sein, als der der Schule und Fortbildungsschule; die Sozialdemokratie ist eben nicht das Produkt gewissenloser Leute, sondern **das Produkt bestimmter wirtschaftlicher Zustände,** und sie wird weiter wachsen, ehe hier nicht eine Aenderung eintritt. Wenn der Minister etwas tun will, dann mag er für Ausdehnung des Turnens der jungen Leute sorgen und für eine

Verkürzung der Arbeitszeit.

(Lebh. Unterbrechungen rechts.) Wer, wie ich, als Lehrjunge 12 bis 13 Stunden bei einem kleinen Krauter in die Stube gesperrt wurde, der weiß, was da an Volksgesundheit untergraben wird. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Herr Häusler hat vor einem Jahre sehr warm die Möglichkeit einer

Verkürzung der Dienstzeit

dargetan. Jetzt sagt das Zentrum, es will die neue Militärvorlage nicht als Pressionsmittel benutzen. Um bloße Wünsche wird sich die Heeresverwaltung nicht kümmern, darauf pfeift sie. (Sehr richtig! bei den Soz.) Und wenn Sie schon bei der Heeresvorlage Reformen nicht erzwingen wollten, so sollten Sie doch beim Etat darauf dringen. Der Minister will das Einjährigen-Freiwilligen-Privileg auf die Mittelschulen ausdehnen. Wir sind prinzipielle Gegner des Privilegs, und wir wünschen, daß der Kreis derer, die nach einjähriger Dienstzeit entlassen werden, erheblich erweitert wird. Diese Vollmacht erteilen wir dem Minister gern, ohne daß darin ein Uebermaß von Vertrauen liegt. (Heiterkeit.) Eine weitere Verkürzung der Dienstzeit sollte schon deshalb zugestanden werden, weil die Heeresverwaltung in den letzten Jahren durch stärkere Einberufung zu den Uebungen systematisch zu einer Verlängerung der Dienstzeit gelangt ist. — An Reformen haben wir unter dem jetzigen Minister nur von neuen Paradevorschriften gehört, von Vorschriften, wie die Militärmusik zu spielen hat, wer den Hut abzunehmen hat und dergleichen mehr, was unstreitig zur Erhöhung der Schlagfertigkeit beiträgt. Auch der Exerziermarsch, der glücklich beseitigt war, ist unter ihm wieder eingeführt worden. — Im vorigen Jahre hat der Kriegsminister bestritten, daß es

bevorzugte Regimenter

gäbe. Ich kann ihm auch jetzt wieder zeigen, daß das nicht geschieht, was er sagt, daß **ein höherer Wille als der seine** andere Anschauungen aufstellt, als er hier vertritt. Bei der Rekrutenvereidigung in Potsdam sagte der Kaiser, für die jungen Leute sei es **„eine besondere Ehre, in der Garde zu dienen".** Also der Minister erklärt, alle Regimenter sind gleich zu bewerten; aber der Kaiser sagt, nein,

die Garderegimenter sind eine besondere Nummer.

Danach ist es begreiflich, daß auch bestimmte bürgerliche Schichten in das Offizierkorps dieser Regimenter nicht zugelassen werden. Gewundert hat es mich, daß der Redner des Zentrums nichts über das Duell gesagt hat. Ich rege mich ja nicht auf, wenn jemand so töricht ist, sich vor die Pistole zu stellen und

ein Loch in den Bauch

schießen zu lassen. (Heiterkeit.) Aber das Zentrum hätte Veranlassung, dagegen aufzutreten, daß die Offiziere sich gegen bürgerliches und „göttliches" Recht auflehnen. (Zustimmung bei den Soz.) — Der Waffengebrauch sollte unter strengere Vorschriften kommen. In Berlin ist kürzlich ein Fähnrich, der einen **Menschen ohne Veranlassung totschoß, freigesprochen** worden; man billigte ihm Putativnotwehr zu, weil er in schlotternder Angst handelte. **Wir müssen mehr Achtung für das Leben der Zivilbevölkerung fordern.** (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) — Der Kriegsminister will als Erzieher wirken und hat zum Gespött der ganzen Welt den Offizieren

das Lesen des Simplizissimus

verboten. (Große Heiterkeit links.) Er sollte lieber dafür sorgen, daß das Knotentum aus den Kasernen verschwindet; erklärte doch ein Kriegsgericht einen Offizier für straffrei, der einen Unteroffizier „roher Lümmel" tituliert hatte. (Hört, hört! bei den Soz.) Solange auf der Kaserne den Mannschaften gegenüber der

rüdeste Ton

angewendet wird, sollten Sie sich nicht beklagen, daß wir unsere Gegner nicht mit Glacéhandschuhen anfassen. Gestern sprach der Kriegsminister von dem veredelnden Geist des Militärdienstes. Der Ton in den Kasernen läßt davon nicht viel merken. (Sehr wahr! bei den Soz.) — Zu den lächerlichen Bevormundungen gehört auch das Verbot für die Mannschaften, **Lokale zu besuchen, in denen Sozialdemokraten verkehren.** Will man vielleicht den Soldaten die Existenz der Sozialdemokratie verheimlichen? (Sehr gut! bei den Soz.) Oder fürchtet man Ansteckung, wenn der Soldat abends das Tanzbein in einem Saale schwingt, in welchem vormittags ein Sozialdemokrat gesprochen hat? (Heiterkeit und Sehr gut! bei den Soz.). Unzweifelhaft wird unter dem jetzigen Kriegsminister der

Boykott

wieder schärfer gehandhabt als unter seinem Vorgänger. Wirte verfallen dem Militärboykott, wenn sie auch nur in sozialdemokratischen Blättern inserieren. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Saalabtreiberei wird geradezu systematisch betrieben. Ein Erlaß des Kriegsministers hat unseren vollen Beifall. Er verbietet die Verwendung von Soldaten zu gewerblichen Zwecken. Schade nur, daß der Erlaß in der Praxis wenig befolgt zu werden scheint. In den königlichen Theatern hier in Berlin werden

Soldaten als Statisten,

Theaterarbeiter usw. gebraucht, während zahlreiche Zivilisten arbeitslos herumlaufen. In Minden i. W. werden Soldaten des Feldartillerie-Regiments als Streikbrecher verwandt. (Hört, hört! bei den Soz.) In Elberfeld, in Essen etablieren sich die Bezirkskommandos direkt als Streikbrecherbureaus. Sie verweisen mit Vorliebe die entlassenen Soldaten an Betriebe, in denen gestreikt wird. (Hört, hört! bei den Soz.) Auf die Beschwerde der Gewerkschaften erklärte die Militärverwaltung, das geschehe nur aus humanitären Gründen. (Heiterkeit bei den Soz.) Einige Worte über die

Reform des Militärstrafrechts.

Der Reichstag hat oft diese Forderung erhoben. Die Militärverwaltung hat nicht darauf geachtet. Die neue Militärvorlage wäre der geeignete Zeitpunkt gewesen, Ernst hinter diese alte Forderung zu setzen. Es ist nichts geschehen und nachdem die Militärvorlage bewilligt worden ist, wird die Militärvorlage erst recht nicht an eine Reform denken. (Sehr wahr b. d. Soz.) Und doch wäre eine solche Reform dringend notwendig. Ich will übrigens bei dieser Gelegenheit die alte Unwahrheit zurückweisen, daß die Sozialdemokraten die Soldaten zur Insubordination anreizen. Die Statistik beweist das Gegenteil. Die allerwenigsten Verstöße gegen die Subordination kommen im sächsischen Kontingente vor. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Täglich erleben wir, daß

drakonische Urteile

gefällt werden, die die Notwendigkeit einer Reform des Militärstrafrechts beweisen. Ich erinnere an die ungeheuerliche Bestrafung jenes Sektierers, der sich weigerte, am Sonnabend Dienst zu tun. Ich erinnere an die zahlreichen Urteile, durch die oft wegen Lappalien Leute für ihr ganzes Leben ruiniert wurden. Damit kontrastieren dann aufs grellste die milden, spaßhaft milden Urteile gegen Soldatenschinder. Da wird ein Soldat von einem Offizier mit der Reitpeitsche übers Gesicht geschlagen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der betr. Offizier wurde zu ein paar Tagen Stubenarrest verurteilt. Das ist keine Strafe für die infame Mißhandlung eines Wehrlosen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Man spricht von einem

„besonderen Ehrgefühl des Offizierkorps".

Dann sollte das Offizierkorps selbst dafür sorgen, daß solche Leute, **die in feiger Weise wehrlose Untergebene mißhandeln, ausgestoßen werden.** (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Herr Erzberger hat uns erzählt, daß die Zahl der Soldatenmißhandlungen abgenommen hat. Das wäre auch noch schlimmer, wenn die jahraus, jahrein im Reichstag geübte Kritik an den Soldatenschindereien gar nichts geholfen hätte. Es kann aber gar keine Rede davon sein, daß die Soldatenmißhandlungen aufgehört haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die privilegierte Stellung der Offiziere kommt auch zum Ausdruck in den Ehrengerichten. Ich will auf die Frage hier nicht näher eingehen. Wir sind Gegner aller solcher privilegierten Standesgerichte. Ihren Zweck der Säuberung des Offizierstandes von unsauberen Elementen scheinen die Ehrengerichte sehr unvollkommen zu erfüllen. Der Graf Pfeil, der abwechselnd seine schwangere Ehefrau und seinen Hausburschen prügelte, ist ja jetzt glücklich ausgemerzt. Aber der Hauptmann Weller, der seine Soldaten unter anderem — die allerhundsgemeinsten Ausdrücke (Heiterkeit.) will ich hier nicht vortragen — mit „Aas", „Schweinehund", „krummer Hund", „Biest", „scheeles Judenaas", „Gehirneunuche" (Heiterkeit und Pfuirufe) anredete, ist in der Armee geblieben und kann es noch weit bringen auf der Staffelleiter der militärischen Würden. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Die Fortschrittler haben einen Antrag eingebracht, wonach politische und religiöse Rücksichten nicht von der Beförderung ausschließen sollen. Die Antisemiten haben dazu einen Antrag eingebracht, der ihn in sein Gegenteil verkehrt. Nun läßt uns der

Streit um die Reserveoffizierswürde

ziemlich kalt. — Wir Sozialdemokraten **wissen es ja längst,** daß wir als Leute minderen Rechts in der Armee und anderswo behandelt werden. Uebrigens wird der Kriegsminister kaum wissen, wie viele

sozialdemokratische Vorgesetzte

es schon in der deutschen Armee gibt. (Sehr richtig b. d. Soz.) Ich glaube, der Herr Kriegsminister dürfte sich auch sehr scheuen, beim Kriegsfall nach der

sozialdemokratischen Gesinnung von Feldwebeln und Unteroffizieren

zu forschen, und noch weniger dürfte es ihm einfallen, zu dekretieren, daß alle Sozialdemokraten als unzuverlässig zu Hause gelassen werden. (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Ueber die Stellung des Militarismus uns gegenüber haben wir uns nie Illusionen hingegeben. Auch der bekannte

Bissingsche Geheimerlaß

hat uns nichts besonders Neues gebracht. Aber bezeichnend ist es doch, daß auch die Immunität der Abgeordneten nicht respektiert werden soll. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Vielleicht kann es einmal zu einer Verhängung des Belagerungszustandes kommen. Die Polizei braucht ja nur noch etwas mehr

Spitzel und Achtgroschenjungens

auf die Straße zu schicken, als sie in Moabit getan hat. (Stürm. Zust. b. d. Soz.) Dann ist der Vorwand da, um womöglich alle sozialdemokratischen Abgeordneten zu ergreifen und nach irgend einer ostelbischen Festung zu schleppen. Interessant ist im Bissingschen Erlaß auch die Rolle, die den Maschinengewehren zugedacht ist. **Selbstredend werden wir** unseren Feinden **nicht das Vergnügen machen, ihnen die** Gelegenheit zu geben, daß der Säbel haut und die Flinte schießt. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) **Wir entziehen uns dem Vaterlande nicht, wenn wirklich einmal ein auswärtiger Feind drohen sollte, aber dem volksfeindlichen Militarismus gegenüber gibt es für uns nur eine Parole: Krieg bis aufs Messer.** (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Müller-Meiningen (Fortschr. Vpt.):

Auch wir haben leider mehr zu tadeln, als zu loben. Wir bedauern gleichfalls, daß das Zentrum nicht mehr seinen besten Sachkenner, den Abg. Häusler, zum Militäretat sprechen läßt. An seine Stelle ist der Abg. Erzberger getreten, der ja überhaupt im schwarzblauen Block die Führung zu übernehmen scheint. (Meckernder Widerspruch des Abg. Erzberger.) Redner empfiehlt sodann die von seiner Fraktion beantragte Resolution auf Begünstigung der Soldaten, die sich vor ihrer Dienstzeit turnerische Kenntnisse erworben haben, und bekämpft scharf einen Ministerialerlaß, der sich dagegen wendet, daß Offiziere den Parlamentariern Mitteilungen über militärische Fragen machen. Eben erst ist wieder eine Militärvorlage bewilligt worden, die dem deutschen Volke schwere Lasten auferlegt. Der Reichstag hat ein Recht daran, sich Informationen zu verschaffen. (Lebh. Zust. links.) Wir **protestieren aufs schärfste** dagegen, daß es in jedem Erlasse als **schmachvoll bezeichnet** wird, wenn Offiziere sich an Abgeordnete wenden. **Ist der Reichstag denn nur dazu da, Milliarden zu bewilligen?** (Sehr gut! links.) Redner empfiehlt **sodann die fortschrittliche Resolution,** wonach politische und konfessionelle Rücksichten bei der Beförderung keine Rolle spielen sollen und **die Bevorzugung des Adels** aufhören soll. Eigentlich **enthält unsere Resolution** selbstverständliche Forderungen; **aber es fehlt leider noch viel,** daß selbstverständliche Forderungen **auch erfüllt werden.** Der ritterliche Herr von Einem hat uns Erfüllung unserer Forderungen zugesagt, **aber die Macht des Adels scheint größer zu sein, als die des Ministers.** (Sehr wahr! links.) Man spricht nur immer und immer von den großen Verdiensten des deutschen, speziell des preußischen Adels um die **Armee. Aber es** gibt auch eine Gegenrechnung, und ein so vorsichtiger Mann, wie der Herr von Schmoller, hat sie aufgemacht. Herr von Schmoller erzählt, daß ihm der Feldmarschall von Manteuffel gesagt habe, **die Beseitigung der Alleinherrschaft des Adels in der Armee sei die Vorbedingung für die großen Siege von 1866 und 1870 gewesen.** (Hört, hört! links.) **Die rechts- und verfassungswidrige Nichtzulassung der Juden zu Offiziersstellen** dauert fort. Nur die Juden werden zugelassen, die sich „taufen" lassen. Ist die Armee denn dazu da, Proselytmacherei zu treiben? (Sehr gut! links.) Unsere Forderung nach Reform der Ehrengerichte, für welche die Verfassung keinen Raum läßt, und die der Reichstag schon siebenmal angenommen hat, sollte man dadurch Nachdruck verleihen, daß man

das Gehalt des Chefs des Militärkabinetts streicht.

Unsere Militärjustiz leidet daran, daß drakonische Strafen gegen Mannschaften verhängt werden, viel zu gelinde Strafen gegen Vorgesetzte, welche die Soldaten schinden und peinigen. (Lebh. Zust. links.) Die Kompetenz der Ehrengerichte wird ausgedehnt, statt eingeschränkt; dabei sind sie durch die Verordnung von 1874 zur lediglich gutachtenden Behörde für das Zivilkabinett geworden. Leider hat der Reichstag es 1874 unterlassen, sofort gegen diese der Verfassung zuwiderlaufende Verordnung scharf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0005

Stellung zu nehmen. **Die Armee ist nicht und soll nicht sein ein persönliches Instrument eines wohlmeinenden Monarchen.** In der Armee soll jeder zu den höchsten Stellen gelangen können, ohne Ansehen der Geburt, nur nach seiner Tüchtigkeit. Deshalb nehmen Sie unsere Resolution an. (Bravo! b. d. Vpt.)

Kriegsminister v. Heeringen:

In dem Ziel bin ich mit dem Vorredner einverstanden, aber **wahrscheinlich nicht in den Mitteln; denn in der Armee darf die Disziplin nicht leiden,** eine undisziplinierte Armee ist keinen Pfennig wert. (Lebh. Beifall rechts.) Herrn Erzberger bemerke ich, daß die Erwägungen, ob die Frühjahrskontrollversammlung fortfallen kann, noch **nicht abgeschlossen** sind; viel spricht dagegen. Nach Möglichkeit werden wir der Bevölkerung entgegenkommen. — **Die Waffenpreise** kann ich mit Rücksicht auf unsere Industrie, **nicht öffentlich nennen.** (!) — Daß ich keine Erhöhung der Mannschaftslöhne in den Etat einsetzen konnte, ist mir sehr schmerzlich; aber ich protestiere dagegen, daß Herr Noske dies benutzt, um die Mannschaften gegen die Offiziere aufzuhetzen. (Bravo! rechts.) — Daß ich keine Reformen im Sinne des Herrn Noske eingeführt habe, **ist für mich ein Lob, es kann keinen Kriegsminister geben,**

der sozialdemokratische Reformen einführt.

(Lebh. Beifall rechts.) Die Jugenderziehung im nationalen Sinne ist unbedingt nötig. Aber der Antrag des Abg. Müller, turnerisch Ausgebildeten Vergünstigungen bei der Dienstzeit zu gewähren, geht zu weit; wir brauchen die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie und die dreijährige für die Kavallerie. — Herr Noske erwähnt die Rede des Kaisers bei der Rekrutenvereidigung in Potsdam. In ähnlicher Weise spreche ich auch, wenn ich zu einem Regiment spreche; **ein gesunder Regimentspartiotismus ist nötig zu einem guten Soldaten.** (Lebh. Bravo! rechts.) — Ueber das Duell der Grafen von Goltz und von Wartensleben kenne ich die Akten noch nicht. —

Ueber den Ton ist gleichfalls gesprochen worden. **Gewiß** ist der Ausdruck „Lümmel" nicht angenehm; aber das ist doch nicht richtig, daß bei uns die Mannschaften, wie Herr Noske sagt, schlimmer behandelt werden als die Hunde. (Zust. rechts.) Der militärische Boykott über Lokale wird **zur Aufrechterhaltung der Disziplin verhängt.** Soldaten werden als Arbeiter nur verwendet, wo ein öffentlicher Notstand vorliegt, so in Minden, wo die Gefahr vorlag, daß sämtliche Pferde einer Brauerei verhungerten, weil gestreikt wurde. (Bravo! rechts.) Daß drakonische Urteile vorkommen, ist nicht wahr. (Widerspruch links.) **Hohe Strafen sind freilich notwendig, weil wir auch schlechtes Material bekommen. Keine Armee, die auf Disziplin hält, kann darauf eingehen, daß vom Kriegsgericht Vorgesetzte und Untergebene gleich behandelt werden** (Hört, hört! b. d. Soz.), **denn der Vorgesetzte repräsentiert**

die Autorität.

(Sehr richtig! rechts.) Mein Erlaß, daß Offiziere sich nicht an Abgeordnete wenden sollen, dient der Disziplin: die Armee soll sich von Politik fernhalten. Eine Mißachtung des Parlaments liegt hierin nicht, und daß der Ausdruck gefallen ist:

gegen diese Kerls soll etwas veranlaßt werden,

glaube ich nicht. (Gr. Heiterkeit links.) Ich gebe zu, daß es bei **vielen** Regimenten so aussieht, als ob nur adlige Offiziere aufgenommen werden, und ich halte das nicht für richtig. Wir sind dabei, Wandel zu schaffen, aber das geht nicht ganz plötzlich. Herr Noske fordert die Beseitigung der Ehrengerichte, weil die Offiziere keine besondere Ehre haben. Das stimmt, aber wir fordern vom Offizier volle Unbescholtenheit. (Bravo! rechts.)

Der Bissingsche Erlaß ist nicht gegen die Sozialdemokratie gerichtet, fordern gegen Aufstände, die die Freiheit der Mitbürger bedrohen. Es wäre eine grobe Pflichtverletzung, wenn **wir uns nicht dagegen vorbereiteten.** (Sehr richtig! rechts.) Der ganze Erlaß baut sich auf einer historischen Studie der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs über die Aufstände in den verschiedenen Ländern und zu den verschiedenen Zeiten auf. Es bestehen gegen den Erlaß nicht die geringsten Bedenken, außer gegen den Passus, über die Immunität der Abgeordneten. General von Bissing hat mir zwar gesagt, daß er den Artikel 30 der Verfassung, der es ist, glaube ich, nicht hat verletzen wollen, aber eine Diskussion darüber ist gegenstandslos, denn der Passus ist längst von dem kommandierenden General des fünften Armeekorps herausgestrichen worden. **In gefährlichen Zeiten muß die Armee das Rückgrat des Staates sein** und sie dazu vorzubereiten, dazu sollte auch dieser Erlaß dienen. (Lebh. Bravo! rechts.)

Abg. von Liebert (Rpt.): Wenn wir dazu schreiten würden, Unteroffiziere zu Offizieren aufsteigen zu lassen, so würde die Homogenität unseres Offizierkorps gestört **und sein Niveau herabgedrückt werden.** Die Militärverwaltung sollte auf Mittel bedacht sein, der Landflucht zu steuern, vielleicht durch Verlegung von Kavallerieregimentern in idyllische Landstädte. **Es ist gut, daß das Gardekorps sich aus agrarischen Landesteilen rekrutiert. Eine Dreimillionenstadt bedarf einer solchen** Garnison. (Bravo! rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr. Schluß 5¾ Uhr.

Das Strafrecht der Zukunft.

Der bekannte Dresdner Staatsanwalt Wulffen, der beruflich sich nicht von anderen öffentlichen Anklägern unterscheidet, hat wiederholt in interessanten rechtsphilosophischen Schriften anerkannt, daß die sozialen Verhältnisse weit mehr als der „Verbrecherwille" für die Straftaten verantwortlich sind. In der Magdeburger Zeitung (Nr. 77 vom 11. Februar) äußert sich Wulffen unter dem Titel Das Strafrecht der Zukunft erneut wie folgt zu dem zeitgemäßen Thema:

„Unser heutiges Strafsystem entbehrt der Gerechtigkeit zunächst insofern, als es keine ethisch befriedigenden Maße für die Zuerkennung der Strafen hat. Eine unsittliche, eine verbrecherische Handlung läßt sich nur unter Anwendung von Willkür in Jahre, Monate, Wochen und Tage einer Freiheitsentziehung umwerten. **Keine Gerechtigkeit bieten Strafrecht und Strafprozeß darin, daß die Verurteilung und ihre Folgen in zahllosen Fällen zu der Verbrechensverübung und deren Wirkungen in einem Mißverhältnisse stehen.** Die Existenz des Verurteilten wird vernichtet, seine Familie darbt; die Erziehung der Kinder wird **vernachlässigt, die Gefahr besteht, daß** sie ebenfalls dem Verbrechen **verfallen.** Dabei wird durch die Verurteilung des Verbrechers **der Schaden des Verletzten ganz** selten repariert. So bleibt also das Mißverhältnis zwischen Verbrechensverübung und Verurteilung bestehen und wird als solches instinktiv sehr wohl empfunden. Niemals dürfen Strafrecht und Strafprozeß in ihrer jetzigen Gestalt erwarten, den Beifall des Volks zu finden. Kommen noch andere, organisatorische Mängel der Strafjustiz. Unzulänglichkeiten in der Person der Beamten hinzu, so darf man sich nicht wundern, wenn das Volk seinem Unmut offen Luft macht.

Gegenüber der psychologischen und **sozialen Notwendigkeit des** Verbrechens, die wir dargelegt haben, sind die Strafen wirkungslos und deshalb nicht gerecht. Hierin liegt das große Geheimnis. Nicht die Bestrafung des Verbrechers, sondern die sittliche Evolution des Menschengeschlechts, die ihren zwar langsamen, aber steten Gang geht, „bessert" den Menschen und „schreckt ab" vom Verbrechen. **Es wird eine wehmütige Erkenntnis künftiger Jahrhunderte werden, wenn sie angesichts** dieser Wehrheit die harten Strafen der jetzigen Zeit an sich vorüberziehen lassen, wie wir es heute mit der Vergangenheit tun.

So haben wir den Standpunkt gewonnen, aus dem allein wir die zweckmäßige und ethische Behandlung des Rechtsverbrechers ableiten können; aus dem Verhältnisse des Menschen zum Mitmenschen, als der allgemeinen Menschenliebe. Für eine entehrende Verurteilung und für eine Verachtung des Verurteilten bleibt kein Raum. Nur von Sicherungsmaßnahmen zum Schutze der Gesellschaft kann die Rede sein. Unter diesem Gesichtspunkte haben Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug eine völlige Umbildung zu erfahren. Aber alle diese Maßnahmen stehen erst in zweiter Linie. Abzulösen hat der Staat das Strafrecht — um eine Ablösung desselben handelt es sich — durch soziale, durch sittliche Arbeit an sich selbst. Hat er diese geleistet, so wird seine eigene Sittlichkeit seinen Angehörigen zugute kommen. Das sie keineswegs gesetzgeberische Utopien. Mit Einführung der Jugendgerichte hat der Staat solche soziale Arbeit an sich selbst geleistet. Hierin liegt die tiefere ethische Bedeutung der Jugendgerichte. Der Strafzweck tritt zurück. Der Staat schränkt seine Strafbefugnis ein und widmet sich mit Unterstützung der allgemeinen Wohltätigkeit dem Erziehungswerke an Kindern und Jugendlichen. Soziale Arbeit löst schon hier das Strafrecht ab. Damit ist der Weg für die weitere Entwicklung vorgezeichnet."

Aus den Nachbarkreisen.

Presskommissions-Mitglieder!

Montag abends 8 Uhr im Volkspark Sitzung der Preßkommission. Anstellung eines Lokalredakteurs. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Gekühlte Rotschen.

Wie das Volksblatt seinerzeit berichtete, hat bei der am 24. November v. J. in Hettstedt stattfindenden Beerdigung des Handelsmanns Huber der Polizeikommissar Fischer in Aufsehen erregender Weise das Leichenbegängnis gestört. Der Gesangverein Freiheit und auch der Sozialdemokratische Verein hatten dem Verstorbenen je einen Kranz mit roter Schleife gestiftet. Der Polizeikommissar sah in dem Vorantragen der Kranzschleifen jedenfalls eine Gefährdung des Staates und forderte die Entfernung derselben. Unsere Genossen machten dem Kommissar in ruhigem Tone Vorstellungen über das Verfehlte seiner Handlungsweise; alles vergebens. Herr Fischer wollte nun die Schleifen mit Gewalt entfernen. Bei dem Vorgehen fiel ein Kranz zur Erde. Da die Genossen die Annahme der Kränze ohne Schleife verweigerten, mußte nun die Polizei mit den Kränzen und Schleifen das tun, was man uns verbot. Die beiden Kränze mit den roten Schleifen wurden durch die Straßen der Stadt nach dem Polizeibureau getragen. Auf sofort eingelegte Beschwerde wurde dem Beschwerdeführer bedeutet, daß der Polizeichef, Bürgermeister Hopmann, nicht zu sprechen sei.

Wie das im Polizeistaat Preußen üblich ist, wurde nicht der Beamte, der die unerhörte Beschlagnahme und den öffentlichen Verkehr gestört hat, zurechtgewiesen, sondern die beiden Kranzträger, Schuhmacher Bauerhin und Maurer Hildebrandt wurden mit Strafmandaten bedacht. Sie sollen sich einer Uebertretung der Kreis-Polizeiverordnung vom 8. März 1900 schuldig gemacht und außerdem den § 366 des Strafgesetzbuches übertreten haben. In der am Donnerstag vor dem Schöffengericht Hettstedt stattgehabten Verhandlung trat Bürgermeister Hopmann als Ankläger auf. Dem Hettstedter Wochenblatt entnehmen wir folgenden Verhandlungsbericht:

„Die Angeklagten bestreiten, den Aufforderungen des Polizeikommissars nicht Folge geleistet zu haben, erklären vielmehr, daß sie die Schleifen nicht entfernen konnten, da sie Eigentum des Gesangvereins Freiheit waren, bei dem der Verstorbene Mitglied gewesen sei. Die Angeklagten hätten die Kränze nur im Vereinsinteresse getragen, auch ohne Widerrede die Beschlagnahme durch den Kommissar vor sich gehen lassen. Nach der Beweisaufnahme hält der Amtsanwalt die Angeklagten für überführt, weil sie der Aufforderung, die Kranzschleifen zu entfernen, nicht unbedingt Folge geleistet hätten. Daraufhin hätte die Beschlagnahmung der roten Schleifen aus verkehrspolizeilichen Gründen (!) erfolgen müssen, denn die Schleifen seien dem Toten nicht als Ehrung zugedacht gewesen, sondern diese hätten lediglich eine Demonstration der sozialdemokratischen Partei dargestellt, zumal die Frau des Verstorbenen auf Befragen geäußert hätte, daß der Tote diese roten Schleifen nicht gewünscht habe. Da es bereits bei einem hiesigen sozialdemokratischen Begräbnis zu einer Schlägerei gekommen sei, wäre auch in diesem Falle eine Störung der Ruhe und Ordnung möglich gewesen, so daß durch Beschlagnahme der roten Schleifen diesem hätte vorgebeugt werden müssen. Der Amtsanwalt beantragte gegen jeden eine Geldstrafe von zehn Mark oder zwei Tage Haft.

Das Gericht spricht die Angeklagten von der Uebertretung der Kreis-Polizeiverordnung und des § 366 R. St. G. B. frei. Die Kosten werden der Staatskasse auferlegt. In der Begründung des Urteils wurde ausgeführt, daß nach dem Sinne der Kreispolizeiverordnung kein direkt blinder Gehorsam gefordert werden könne. Die Angeklagten hätten freilich nicht sofort unbedingt der Aufforderung des Kommissars Folge geleistet. Vorstellungen zu machen, in ruhigem Ton und ohne direkten Widerstand, sei aber nicht strafbar. Die Angeklagten hätten dieses getan und die Schleifen zwar nicht entfernt, aber, ohne Widerstand zu leisten, ausgeliefert. Die Polizei hatte damit erreicht, was sie wollte, und die Angeklagten hätten sich durch ihr Verhalten nicht strafbar gemacht."

Durch das freisprechende Urteil ist die Scheu vor der roten Farbe, die noch im Kopfe so manches vermeintlichen Staatsretters saß, gedämpft worden. Die von der Polizei belästigten Kranzträger sind freigesprochen worden, was geschieht aber mit dem Beamten, der durch Provozierung eines Auflaufs gegen die angezogene Verordnung verstoßen und die Beerdigungsfeier gestört hat? Die Begründung, die Amtsrichter Schneider dem Urteil gegeben hat, dürfte den beiden hereingefallenen übereifrigen Beamten mehr als unangenehm sein. Hoffentlich hören jetzt die polizeilichen Belästigungen bei Beerdigung von Arbeitern auf.

Vom Kampf in Eilenburg.

Daß die Eilenburger Scharfmacher, die durch ihr unerhörtes Auftreten die gesamte Bürgerschaft gegen sich aufgebracht haben, keine friedliche Beilegung des Kampfes wollen, vielmehr eine völlige Zerschmetterung der Gewerkschaften als ihre Lebensaufgabe betrachten, geht aus einer Bekanntmachung hervor, die der Erste Bürgermeister Dr. Belian heute in den Eilenburger Blättern erläßt. Weit über 100 Geschäftsleute hatten sich in einem mit Unterschriften versehenen Schreiben an das Stadtoberhaupt gewandt mit der Bitte, vermittelnd in den das Geschäftsleben schwer schädigenden Kampf einzugreifen. Der Bürgermeister veröffentlicht nun im Wortlaut die Schriftstücke, die in dieser Angelegenheit gewechselt worden sind. Das jede Verhandlung ablehnende Schreiben des Arbeitgeberverbandes haben wir bereits abgedruckt, es sei nur hinzugefügt, daß auch die Direktion der Zelluloidfabrik den Bürgermeister als Vermittler schroff abgelehnt hat.

Die von den Geschäftsleuten an Herrn Belian gemachte Eingabe ist sofort abschriftlich dem Arbeitgeberverband wie der Direktion der Zelluloidfabrik mitgeteilt worden. Der Arbeitgeberverband hat dem Bürgermeister folgende Antwort zuteil werden lassen:

„Auf das eingegangene Schreiben vom 20. d. M. teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir nicht ohne Erstaunen von den friedfertigen Absichten der Petenten Kenntnis genommen haben.

Es ist uns bekannt, daß gerade von einem Teile der Unterzeichneten die Arbeitgeber dadurch bekämpft wurden, daß sie an deren Arbeitswillige die Lieferung von Waren und Leistungen verweigern.

Von einer Schädigung hiesiger Geschäftsleute kann unseres Erachtens keine Rede sein, nachdem die Angahl der Verbraucher nicht gemindert, sondern durch die neu hinzugezogenen Arbeiter bedeutend erhöht wurde, die dem Konsumverein nicht angehören und ihren Bedarf bei den Geschäftsleuten gern decken wollen.

Es scheint den Petenten überhaupt nicht bekannt zu sein, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften den Streit in frivolster Weise dadurch provozierten, daß in der Deutschen Zelluloidfabrik über 300 Arbeiter ohne jeden Grund die Arbeit kündigten, und somit aus Gründen der Selbsterhaltung die übrigen Arbeitgeber genötigt waren, ihren sozialdemokratisch organisierten Arbeitern auch zu kündigen.

Die Petenten werden ersucht, diejenigen unter ihnen namhaft zu machen, die bereit sind, an Arbeitswillige zu liefern, damit dieselben bekannt gegeben und somit unterstützt werden können."

Mit achtunggebietender Frechheit wird hier die Lüge wiederholt, daß die Arbeiter den Streit in frivolster Weise vom Zaune gebrochen hätten durch grundlose Arbeitsniederlegung der 300 Arbeiter in der Zelluloidfabrik. Eine Lüge wird natürlich nicht zur Wahrheit, wenn sie fortgesetzt wiederholt wird. Mit solchen kindischen Manövern erreicht das Scharfmacherpack natürlich nur, daß immer weitere Kreise der Bevölkerung sich von der Gemeingefährlichkeit des Großkapitals überzeugen und sich auf die Seite des gemeinsamen Proletariats stellen.

Aus diesen Aeußerungen ist zu ersehen, daß Herr Belian die folgende Betrachtungen an: „Die Sachlage fasse ich so auf, daß beide Parteien an ihrem bisherigen Rechtsstandpunkt festhalten, daß sich aber die Machtverhältnisse so verschoben haben, **daß die Herren Arbeitgeber unbedingt von ihrem bevorstehenden Siege überzeugt sind und diesen auch erreichen wollen.** Bei dieser Sachlage ist die Möglichkeit einer Vermittlung nicht gegeben. Die Bereitwilligkeit beider kämpfenden Teile kann einzig und allein die Grundlage für solche Einigungsverhandlungen bieten. Wäre sie vorhanden, würde ich natürlich gerne, wie ich dies bisher in allen derartigen Fällen getan habe, auch im gegenwärtigen Kampfe mich als Vermittler zur Verfügung stellen. Da die Voraussetzungen hierfür noch nicht vorliegen, muß ich auch weiter mit der mir unterstehenden

Konfirmanden-Anzüge

schwarz, blau und dunkel gemustert.

1- und 2reihige Fassons. Seidene Aufschläge.

Herren-Anzüge neueste Fassons, grösste Auswahl.

Knaben-Anzüge reizende Neuheiten.

Geschmackvolle, elegante Ausführung. Erprobte Qualitäten.

Anerkannt billigste Preise.

Moritz Cahn

Gr. Ulrichstr. 11, gegenüber Warenhaus M. Bär.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191102 26-10/fragment/page=0006

Verwaltung an der bisherigen abwartenden Stellung festhalten."

Aus diesen Äußerungen ist zu ersehen, daß Herr Belian die ganze Sache nicht recht begriffen hat und nicht weiß, was in dieser schwierigen Lage zu beginnen sei. Wie kann man denn aus dem Antwortschreiben der Scharfmacher herauslesen, daß die Arbeiter von ihrem bevorstehenden Siege überzeugt sind. Es klingt wenig nach Kampfesmut und Siegesgewißheit, wenn die Unternehmer aus lauter Verlegenheit immer wieder einen alten Schwindel zur Verteidigung ihrer brutalen Gewaltmaßnahmen heranziehen und schließlich die Geschäftsleute flehentlich bitten, doch ja nicht die lieben Arbeitswilligen verhungern und vor allem verdursten zu lassen. Die Mitglieder der Streikbrechergarde, die nicht wegen begangener roher Exzesse hinter Schloß und Riegel gebracht sind, huldigen dem Fusel und sind mit Läusen behaftet. Mit dieser Verbrechergesellschaft will das Scharfmachergesindel demnächst siegen!!

Eisleben. Zur Verblödung der Landarbeiter geben die Wahrheitsapostel der Mansfelder Kreise ein wöchentlich einmal erscheinendes Blättchen heraus, betitelt Der deutsche Landarbeiter. Gleich bei der Geburt dieses Gebildes haben wir unseren Lesern mitgeteilt, daß das erbärmliche Pamphlet, das übrigens als Kopfblatt in der Druckerei des Bergbaues das Licht der Welt erblickt, ausschließlich die politisch noch etwas rückständige ländliche Bevölkerung vergiften soll. Der Reichsverband, der hinter dieser Gründung steht, hat schon ein schönes Stück Geld in das Blättle gesteckt, aber dennoch kann es weder leben noch sterben. Die Landarbeiter haben von den verabreichten Proben mehr als genug, sie verzichten auf die durch den Deutschen Landarbeiter dargereichte Kost. Jetzt veröffentlicht der Verlag des Sudelschriftchens in den Junkerorganen — Hallesche Zeitung usw. — große Inserate, in denen die Vorsitzenden der Landwirtschaftlichen Vereine angefleht werden, **kostenlose Probenummern nebst Prospekten des vor der Reichstagswahl für Arbeitgeber wie -nehmer besonders nützlichen Wochenblattes** Der deutsche Landarbeiter mit dem illustrierten Familienfreund zwecks Verteilung an die Herren Vereinsmitglieder verlangen zu wollen.".

Die Agrarier, die sich gegen eine anständige Bezahlung „ihrer Leute" mit allen Mitteln sperren und vor lauter Patriotismus lieber polnische und russische Lohndrücker massenweis in Land holen, sollen für die deutschen Landproletarier das Schundblatt halten, damit diese schon jetzt gehörig eingeseift und als geduldiges Stimmvieh zur kommenden Wahl bearbeitet werden können. Das einfachste Mittel zur Bekämpfung der Arbeiterbewegung ist nach Meinung der papiervollschmierenden Staatsretter die skrupellose Beschimpfung der „Roten". Und darin hat ja der Landarbeiter, trotz seiner Jugend, erstaunliches geleistet. Mit diesen „geistigen" Waffen bekämpft man nicht unsern Vormarsch auf dem Lande, am allerwenigsten, wenn sie den Landarbeitern in die Hand gepreßt werden.

Gerbstedt. Aus der Stadtverordnetensitzung. Nach Kenntnisnahme der Revisionen der städtischen Kassen wurde über die Vorlage des Magistrats über Erhebung der Wassergebühren nach dem wirklichen Verbrauch eingehend debattiert und schließlich beschlossen, in geheimer Sitzung den Gegenstand weiter zu behandeln. Die vom Magistrat beantragte Zurückziehung der Klage des Rittergutsbesitzers v. d. Schulenburg in Sachen Bodderstedt wurde nicht gutgeheißen. Der nächste Punkt betraf die Stellungnahme zu dem Beschluß des Bezirksausschusses über Festsetzung der Gehälter des Stadtsekretärs und des Bureauassistenten. Vom Bezirksausschuß war eine Verfügung ergangen, das Gehalt des Stadtsekretärs auf 1500 Mark und alle drei Jahre eine Zulage von 200 Mark bis zum Höchstgehalt von 2900 Mark, sowie ein pensionsfähiges Wohnungsgeld von 250 Mark festzusetzen. Das Anfangsgehalt des Bureauassistenten sollte 1200 Mark betragen. Da der Stadtsekretär augenblicklich 1800 Mark Gehalt ohne Nebeneinnahmen hat, lehnten die Stadtverordneten in Rücksicht auf die äußerst schlechte Finanzlage der Stadt drei Magistratsvorlagen glatt ab. Der letzte Ablehnungsbeschluß wurde erschöpfend begründet. Den Beschluß berichtete der Magistrat nach der Regierung, ohne aber die Begründung beizufügen, was zur Folge hatte, daß der Bezirksausschuß zugunsten des Magistrats entschied und obige Gehaltsfestsetzung forderte. Die Versammlung entschied sich dahin, gegen den Beschluß des Bezirksausschusses ungesäumt die zulässigen Rechtsmittel zu ergreifen und eine Entscheidung bis zur höchsten Instanz durchzufechten. Die Sache soll sofort einem Anwalt übergeben werden.

In der geschlossenen Sitzung wurde beschlossen, den Antrag betr. die Erhebung der Wassergebühren zu vertagen und den Magistrat zu ersuchen, bis zum 1. April eine genaue Aufstellung über die pekuniäre Wirkung der Vorlage zu geben. Die beantragte Aushändigung einer Anstellungsurkunde an den Kanzleigehilfen Schulze wurde mit folgender Begründung abgelehnt: Die Stadt ist der Pensionskasse für Kommunalbeamte beigetreten, in die Sch. nicht aufgenommen werden könne, weil er nach Ansicht des Landeshauptmanns nicht Kommunalbeamter im Sinne des Gesetzes sei. Durch die Aushändigung der Urkunde solle Sch. nun zum Beamten gemacht werden. Die Versammlung war der Meinung, daß erst durch gemeinsamen Beschluß beider städtischer Körperschaften eine Bureauassistentenstelle geschaffen werden müsse. Ein gedeihliches Verhältnis zwischen Magistrat und Stadtverordneten kann erst eintreten, wenn ersterer seinen Alleinherrscherstandpunkt aufgibt und die Rechte der Stadtvertreter mehr als bisher respektiert.

Amsdorf. Von der Transmission erfaßt wurde der 17jährige Arbeiter Emil Bötger von hier im Kesselhause der Grube Amsdorf. Herbei erlitt derselbe derartig schwere Verletzungen, daß er nach dem Bergmannstrost nach Halle überführt werden mußte.

Schkeuditz. Die Arbeitslosenzählung findet Sonntag, den 26. Februar, vormittags von 8 Uhr ab im Lindenhof statt. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, an dieser Zählung teilzunehmen.

Eilenburg. Ueber eine Schreckenstat streitender Arbeiter weiß die Eilenburger Zeitung etwas zu erzählen. Weil die um ihr Koalitionsrecht kämpfende Eilenburger Arbeiterschaft sich durch nichts aus ihrer Ruhe bringen läßt, greift das saubere Reichsverbandspapier zu dem Mittel der Lüge, um dem loyalen Spießer zu zeigen, welch schlechte Kerle doch die Streikenden sind. Die Schreckensmeldung lautet:

Weißenfels, 24. Febr. Die ausständigen Schuhfabrikarbeiter verübten gestern schwere Ausschreitungen. Sie hielten die Arbeitswilligen an, belästigten sie mit Redensarten und bewarfen sie mit Steinen. Erst ein starkes Aufgebot von Polizei und berittenen Gendarmen konnte den Arbeitswilligen den Weg frei machen.

An Ort und Stelle eingezogene Erkundigungen haben ergeben, daß die Geschichte von der bürgerlichen Sensationspresse in ihr Gegenteil verdreht worden ist. Tatsache ist, daß ein Streikposten von einem Arbeitswilligen überfallen worden ist. Als die Kollegen des Ueberfallenen zur Hilfe eilten und dem prügelustigen Rowdy eine gehörige Tracht verabreichten, entstand naturgemäß ein Auflauf, den die Polizei durch ihr nutzloses Dazwischentreten noch vergrößerte. Und diesem Zwischenfall bauscht nun das hiesige Organ zur Förderung des Streikbruchs auf als Ausschreitung Streikender.

An anderer Stelle derselben Nummer muß das ehrenwerte Blatt aber zugeben, daß die gefährlichsten Elemente unter den Streikbrechern zu suchen sind. Man lese folgende harmlos ausschauende Lokalnotiz:

Ein betrunkener Arbeiter benahm sich gestern abend in der sechsten Stunde in der Deutschen Zelluloidfabrik derartig rabiat, daß seine Festnahme erforderlich wurde. Da der Mann seiner Sistierung erheblichen Widerstand entgegensetzte, wurde er gefesselt und mittels Transportwagens in Polizeigewahrsam gebracht.

Schamhaft verschweigt das Blättchen, daß dieser besoffene Wüterich ein Streikbrecher ist, ein Exemplar jener schuftigen Kreaturen, die das Unternehmertum dauernd in Eilenburg festsetzen will. Das Bürgertum begeht nur einen Akt der Selbsterhaltung, wenn es seinen Einfluß dahin geltend macht, daß diese rohen Patrone, die den Auswurf der Menschheit darstellen, recht bald zum Stadttor hinausgejagt werden. Man kann an den Ereignissen in der Zelluloidfabrik ermessen, wie das Gesammer der Scharfmacher über verweigerte Lieferung von alkoholischen Getränken an die Streikbrecher zu bewerten ist.

Eilenburg. Einer musterhaften Geschäftsführung scheint sich die Eilenburger Zeitung zu erfreuen. Ein Anzeigensammler des Blättchens sollte sich wegen Betrugs, Diebstahls und Provisionsschwindels vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten. Das Gericht kam aber zu einem Freispruch. In der Begründung heißt es nach einem Bericht in den Neuesten Nachrichten: „Die Geschäftsführung ist bezüglich der einzelnen Fälle nicht so gewesen, daß ein klares Bild hätte gewonnen werden können. Objektiv hat das Gericht das Moment des Diebstahls zu erkennen gehat; doch verneint es das Bewußtsein der rechtswidrigen Absicht, sieht vielmehr subjektiv einen Akt der Selbsthilfe darin." — Die Eilenburger Zeitung ist das Organ der Reichsverbändler, das besagt alles!

Doberschütz. Eine lebende Feuersäule. Das 3½jährige Töchterchen des Geschirrführers Schmidt in der Winkelmühle war dem Ofen zu nahe gekommen, wobei sich durch herausfallende Funken die Kleider des Kindes entzündeten. Es eilte in seiner Angst auf den Hof hinaus. Der herrschende Sturm entfachte das Feuer, so daß das unglückliche Geschöpf einer Feuersäule glich. Obwohl die brennenden Kleider gleich abgelöscht wurden, waren die Verbrennungen am ganzen Körper so stark, daß das Kind nach einem Tage Leidenszeit starb.

Torgau. Sittlichkeitsverbrecher vor den Geschworenen. Während der in dieser Woche tagenden Schwurgerichtsperiode wurde verhandelt gegen den Arbeiter Fritz Seidel aus Dobien wegen versuchter Notzucht und tätlicher Beleidigung. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis. — Die Verhandlung gegen den Arbeiter Gottfried Senft aus Rudersdorf, der wegen versuchter und vollendeter Notzucht, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs angeklagt war und gegen den bei verschlossenen Türen verhandelt wurde, endete mit dessen Verurteilung zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren drei Monaten Gefängnis.

Liebenwerda. Gefährliches Spielzeug. Durch die Unsitte der Kinder, mit Bogen und Pfeil zu spielen, ist eine hiesige Familie in große Betrübnis versetzt worden. Der Schulknabe Dr. zielte nach seinem Mitschüler Z. und traf ihn so unglücklich, daß die Hornhaut des einen Auges über der Pupille durchschnitten wurde. Der Verletzte mußte nach der Augenklinik in Halle gebracht werden, und es ist sehr zweifelhaft, ob die Sehkraft des getroffenen Auges wieder gerettet werden kann. Der Fall ist um so bedauerlicher, als der verletzte Knabe der einzige Sohn seiner Eltern ist und seine Mutter bereits seit langer Zeit krank darnieder liegt.

Piesteritz. Ueberfall. Als der Arbeiter K. von der Nachtschicht auf der Dynamitfabrik sich auf dem Heimweg befand, wurde er im Walde, dem sogenannten Fiskus, von 2 Männern angefallen. Da sich K. zur Wehr setzte, so sollen die beiden Rowdys mit einer tüchtigen Tracht Prügel davongekommen sein.

Heiligenstadt. Wenn ihrer drei beisammenstehen, da soll man auseinander gehen! Die Polizeiverwaltung gibt bekannt, daß § 35 der Heiligenstädter Straßenordnung, wonach „das Stehenbleiben von zwei und mehr Personen auf der Straße verboten" ist, aufgehoben sei. Anläßlich der Beteiligung hiesiger Einwohner, die auf Grund dieses Paragraphen erfolgt war, wurde diese Polizeibestimmung allgemein abfällig kritisiert. Auch der Regierungspräsident nahm den Standpunkt ein, daß eine derartige Bestimmung unmöglich sei; auf seine Veranlassung erfolgte die Aufhebung des Paragraphen.

Allerlei.

Feuersbrunst im Hafen von Cherbourg.

Seit Donnerstag Nacht steht das 10000 Quadratmeter bedeckende Boucherlche Bauholzlager am Alexanderkai in Flammen. Vom starken Westwind angefacht, widerstand die Feuersbrunst allen Löschversuchen. Die mit furchtbarer Wucht emporgeschleuderten Flammengarben fielen auf ein großes Weindepot und ein Kolonialwarenlager. In den dazwischen liegenden Häusergruppen wurden große Verheerungen angerichtet. Einige Personen wurden verletzt. Der Schaden wird bisher auf 2 Millionen Frank bezifffert.

Grubenkatastrophe in Amerika.

Neuyork, 25. Febr. Bei einem in der Grube Belmonte in Tonapar (Staat Nevada) ausgebrochenem Feuer fanden 12 Grubenarbeiter ihren Tod. Eine große Anzahl Bergleute erlitten Verletzungen.

Erdbeben in Albanien.

Aus Ochrida in Albanien wurden weitere Erdbeben gemeldet, wobei die bulgarische Schule, die große Moschee und eine Anzahl Häuser beschädigt wurden. Da die Bevölkerung im Freien kampiert, sind keine Menschenverluste zu beklagen.

Kleines Allerlei. In Rohrbeck in der Neumark erhängte sich der Lehrer Schmidt, der an zahlreichen Schulmädchen Sittlichkeitsverbrechen beging. — In dem Orte Grüna bei Leipzig erkrankte die Familie des Zigarrenmachers Kroesch nach Genuß von Kartoffelsalat sehr schwer unter Vergiftungserscheinungen. Während sich die Eltern auf dem Wege der Besserung befinden, schweben ein sechsjähriger Knabe und ein Mädchen von drei Jahren in Lebensgefahr. — Die Witwe des Ingenieurs Wohlfahrt aus Freiberg und ihre Tochter haben sich in Dresden in der Elbe wegen Nahrungssorgen ertränkt. — Im Odeon-Variété in Würzburg stürzte ein chinesischer Artist der Tschungkinghee-Truppe infolge Reißens eines Drahtseiles von der Galerie in das Parterre ab und trug schwere Verletzungen davon.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Eröffnung der Frühjahrs-Saison.

Grosse Ausstellung von Neuheiten, sowohl in allen Schaufenstern wie in allen Abteilungen.

Konfirmanden-Anzüge

(nur eigene Anfertigung)

M. 9.— 12.— 16.— 20.— 24.— 27.— 32.— 36.— 42.—

Chic, moderne

Frühjahrs-Ulster und -Paletots

M. 19.— 23.— 27.— 33.— 39.— 45.—

Vornehme Massanfertigung.

Enorme Auswahl. Mässige Preise.

Mode- und Sport-Artikel.

Endepols & Dunker,

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0007

Für die Wäsche

gibt es nichts besseres, als das überall beliebte selbsttätige, vollkommen unschädliche Waschmittel Persil. Einfach in der Anwendung und billig im Gebrauch, da jeder Zusatz von Seife und Waschpulver überflüssig.

Erhältlich nur in Original-Paketen.

Persil

ist garantiert frei von scharfen Stoffen und greift die Wäsche nicht an. Seine Wasch- und Bleichkraft ist enorm; die schmutzigste Wäsche wird blütenweiß, ohne Reiben

und

Bürsten, nur durch einmaliges etwa viertel- bis halbstündiges Kochen. Voller Ersatz für Rasenbleiche.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Zur

Konfirmation

empfehle

Schwarze Jacketts aus Cheviot, mit Schleifengarnierung Mk. 5.75 **4.—**

Schwarze Jacketts aus Rips od. Kammgarn, m. eleg. Kragengarnierung Mk. 14.50 **9.50**

Marineblaue Jacketts mit Seidenrevers chic garniert Mk. 16.— 11.— **7.50**

Englische Paletots aus zweiseitig gewebt. Stoffen, mit farb. Besätz. Mk. 15.— 9.50 **3.50**

Golf-Jacketts weiss, marine und andere moderne Farben Mk. 12.— 9.— **5.50**

5% Rabatt auf alle Waren.

M. Schneider

Leipzigerstrasse 94.

Schmelzers Höhe,

Eichendorffstr. 19.

Sonntag, den 26. Februar:

Großer Narrenrummel.

Narrenmützen gratis.

Es ladet freundlichst ein

Fr. Emmer.

„Stadt London"

Sonnabend und Sonntag:

Bockbier und Speckkuchen.

Ergebenst ladet ein

Robert Maisel.

Fernspr.: 2926.

Schönster Weg: Knolls Hütte, Heideschlösschen, Bahnhof Heide.

Bockbier

Windbeutel m. Schlagsahne.

ff. Kaffee.

Tabakpfeifen

aus gutem Horn.

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Tragemäntel

für Kinder, in schönen Dessins, nur eigene Konfektion

9.—, 8.—, 7.50 bis **5.95** M.

Ad. Handelik, Alter Markt 3.

Einmalige Anzeige, ausschneiden.

Schwere langjähr. **Krämpfe,** Fallsucht, Nervenschwäche, vollständige Heilung unt. Garant., unübertroffen, 42 jährig. Praxis. Apoth. F. Jekel, Glarus I, Schweiz. Porto 20 Pf.

S. Benisch

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, gefüllfeste 1 M. prima halbweiße 1 M. 30; weiße flaumige 1 M. 70, 1 M. 90; schneeweiße, allerfeinste 2 M. 70, 3 M. 50; 1 Pfund daunenweiche, flaumreiche, ungefüllfeste 2 M., 2 M. 50; Kaiserflaum 2 M. 50, 3 M. Versand portofrei gegen Nachnahme von 10 Pfund an franko.

Umtausch gestattet.

Für Nichtpassendes Geld retour. — — — Ausführliche Preisliste gratis.

S. Benisch in **Deschenitz** No. 874, Böhmerwald.

Besonders empfohlen: Konfirmanden-Wäsche!

Achtung!!!

Der **billige Verkauf** des

Albert Hammer'schen Warenlagers,

Geiststrasse 52,

bestehend in: **Weiss- und Wollwaren, Wäsche aller Art, Betten und Bettfedern etc.**

bietet **ausserordentlich günstige Gelegenheit,**

gute, dauerhafte Waren zu **fabelhaft billigen Preisen** einzukaufen.

Geöffnet: vormittags von 8—12½ Uhr.
nachmittags „ 2—7 Uhr.

Achtung!!!

Besonders empfohlen: Braut-Ausstattungen!

Hallesche Möbelhallen

Th. **Pollak**

Fernruf 1313.

Brüderstrasse Nr. 12.

Anerkannt beste Bezugsquelle.

Möbel

jeder Art

in reichster Auswahl, gediegener Arbeit

billigst!

Spezialität:

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

und

Einrichtungen von Hotels u. Restaurants

stets vorrätig.

Auf Kredit!

empfehle

Möbel, einzelne Stücke als auch komplette Zimmer- und Wohnungs-Einrichtungen, ferner **Garderobe u. Wäsche** für Herren und Damen, **Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Schuhwaren, Betten, Pelerinen** etc.

auf bequeme Teilzahlung. Die Zahlungsweise wird ganz nach Wunsch des Käufers eingerichtet.

Robert Blumenreich,

Grosse Ulrichstrasse 24,
I., II. III. Etage.

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Halle und Umgegend

Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor

Inh.: **Otto Boltze,**

Halle a. S. Ecke Schmied- u. Merseburgerstr. Tel. 3537.

Sangerhausen.

Konfirmanden-Anzüge

billigst.

Keine teure Ladenmiete.
Kein Personal.

Diese Ersparnisse kommen meiner werten Kundschaft zugute.

Paul Kanzler,

Ulrichstraße 20.

Sangerhausen.

Bratheringe, Dose nur 1.25, **Rollmöpse, Bismarck-** und **Delikatess-Heringe,** Dose nur 1.— **Ed. Laessing.**

UMSONST ERHALTEN SIE

Prachtkatalog und kaufen

Kinderwagen Verdeckportwagen Sitzliegewagen

vorrätig bei den DEUTSCHEN LAND ALLEN deckt an Preise liefernden

Kinderwagenfabrik Julius Trefbar, Grimma i. Sa.

Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Apfelsinen und Zitronen.

Billige Preise. Versand nach auswärts.

Verlangen Sie bitte Preisliste.

Hermann Müller, Obst- und Südfrucht-Großhandlung.

Halle a. S., Gr. Märkerstr. 13 (Eing. Sternstraße).

Haben Sie

schon meine **Spitzkugeln** (Honigkuchen mit Schokolade überzogen) probiert? Ich möchte Sie gern als Kunden haben.

Carl Booch, Breitesstrasse 1 u. Markt, Roter Turm 12.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 49 — Halle a. S., Sonntag den 26. Februar 1911 — 22. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 25. Februar 1911.

Zum Vortragskursus.

Am nächsten Dienstag findet im großen Saale des Volkshauses der fünfte Vortrag im Vortragskursus über die Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie statt. Er behandelt die grundsätzliche und praktische Stellung der Sozialdemokratie zur Sozialpolitik. Neue Teilnehmer werden zu diesem wichtigen Vortrage eingeladen (Eintrittskarte 10 Pf.) und die bisherigen Teilnehmer in gleich großer Zahl erwartet.

Wegen Inanspruchnahme des Genossen Liebknecht im Landtage mußte dessen Vortrag über den Militarismus auf Freitag, 10. März verschoben werden, an welchem Tage er bestimmt stattfindet. Am Dienstag, 21. März behandelt dann Gen. Emanuel Wurm-Berlin unsere Stellungnahme zur Steuer- und Wirtschaftspolitik und am 28. März spricht Reichstagsabgeordneter Gen. Geyer über die parlamentarische Taktik.

Ueber die Zukunft des Stadttheaters

soll am Montag das Stadtparlament entscheiden. Zunächst beschäftigte sich am Donnerstag der Etatsausschuß mit dieser Frage, in der er nur nach längeren Verhandlungen zu einem Beschlusse kommen konnte. Dem Plenum soll die Verlängerung des Pachtvertrages mit Herrn Richards auf drei Jahre vorgeschlagen werden. Schon in diesem Jahre sollen die geringen Erhöhungen der Bezüge des Personals in Kraft treten. Ferner soll eine Theaterdeputation eingesetzt werden, die sich mit den Theaterverhältnissen vertraut machen soll, damit später die Halbintendanz eingeführt werden kann. Dieser Beschluß wurde mit acht gegen vier Stimmen gefaßt. Für die sofortige Einführung der Halbintendanz erklärten sich fünf Ausschußmitglieder, für die eigene Regie nur drei.

Was im Plenum werden wird, steht angesichts dieser Stimmenverhältnisse noch dahin. Am klügsten wäre es, wenn die Versammlung sich für die eigene Regie entschiede, denn die Entwicklung drängt einfach dahin.

---

4 Millionen Mark Anleihe

sollen laut Beschluß des Finanzausschusses von der großen Hallescher Stadtanleihe demnächst ausgeschrieben werden. Die Begebung ist nötig zur Uebernahme der Halleschen Straßenbahn und wohl auch zu deren weiterem Ausbau.

Der Ausschuß befaßte sich ferner noch mit der Vergebung des öffentlichen Plakatwesens. Der jetzige Pächter, Buchdruckereibesitzer Schwarz, will den bisherigen Preis von 3925 Mk. jährlich freiwillig um mehr als 100 Prozent erhöhen, nämlich auf 8500 Mk. Das ist ein Zeichen, daß dabei ganz außerordentlich verdient sein muß und — daß hier ein sehr günstiges Objekt zur Einführung der städtischen Regie vorliegt. Der Finanzausschuß willigte aber in die Verpachtung auf 6 Jahre. Das Manchestertum ist immer noch Trumpf bei den bürgerlichen Stadtverordneten.

Für die Pferderennen auf den Passendorfer Wiesen sollen wieder 1000 Mk. Preis gestiftet werden. Bei Gelegenheit werden diese dann von den Ausgaben für kranke Kinder abgezogen. —

Gemüter, die von sozialdemokratischen Ideen erfüllt sind ....

Bei einer Geburtstagsfeier, die alljährlich vom patriotischen Deutschland, und also auch in Halle, begangen zu werden pflegt, hat Herr Klemann, Pfarrer in Osmünde, eine Rede geredet, die so wunderschön war, daß wir ihrer Erwähnung taten. Etwas spät ist diese Tatsache zur Kenntnis des patriotischen Redners selbst gekommen und er läßt uns das nun durch folgendes interessante Schreiben wissen:

An die Redaktion des „Volksblatt." Halle a. S.

Es ist mir mitgeteilt worden, daß ich im Volksblatt wegen meiner Rede auf das Vaterland angegriffen worden bin. Das berührt mich nicht. Gemüter, die von sozialdemokratischen Ideen erfüllt sind, sind nicht fähig, die hohen Ideale des Lebens zu verstehen. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß ich aufrichtiges Mitleid mit allen denen habe, deren Herz so arm und öde ist, daß sie nur mit Haß erfüllt sind gegen alles, was hoch und schön ist.

Klemann, Pfarrer.

Herr Klemann irrt, wenn er behauptet, wir hätten ihn angegriffen. Wir bieten ihm den Beweis dafür an, daß wir uns des Falles lediglich mit einigem Humor bemächtigt haben. Aus dem zweiten Teile des Schreibens spricht nicht die Bescheidenheit, wie sie angeblich dem geistlichen Stande zu eigen. Was nennt Herr Klemann sozialdemokratische Ideen und was „die hohen Ideale des Lebens"? Ist die „sozialdemokratische Idee" von der Sättigung aller materiell Hungernden, von der Erleuchtung aller geistig Darbenden nicht ein hohes Ideal des Lebens? Ist es ein höheres Ideal, mittels harten Zwanges Gemüter, die in der christlichen Kirche der Gegenwart nichts Weltbeglückendes erkennen, bei eben dieser Kirche festzuhalten? Wir erinnern uns da der berühmten Erzählung Natans des Weisen von den drei Ringen. Müssen Herrn Klemanns Ideale die einzig hohen des Lebens sein? Glaubt dieser Künder der christlichen Liebe nicht, daß auch „Gemüter, die von sozialdemokratischen Ideen erfüllt sind", ihr alles an ihre Ueberzeugung, ihr Ideal setzen können, weil sie darin das höchste Ideal des Lebens erblicken?

Nur mit dem Schlußsatz seines Schreibens erklären wir uns ausdrücklich einverstanden, dem selbstverständlich sind wir überzeugt, daß nicht uns oder überhaupt „Gemütern, die von sozialdemokratischen Ideen erfüllt sind", das aufrichtige Mitleid des Herr Klemann gilt. Sozialdemokraten sind nicht mit Haß erfüllt gegen alles, was hoch und schön ist. Aber wir kennen Leute, die brutalem Haß alles verfolgen und besudeln, was Millionen Unterdrückter und Entrechteter hoch und schön gilt. Diese Leute stehen nach dem politischen Glaubensbekenntnis dem Herrn Klemann nicht sehr fern. Wie wäre es, wenn er hier mit seinem reformatorischen Eifer einsetzte? Wenn er hier Verständnis für die hohen Ideale des Lebens pflanzte und wenn er diese armen und öden Herzen vom Hasse gegen alles Hohe und Schöne reinigte?

Blockfehnsucht.

Am Mittwoch sprach bei einem politischen Diskussionsabend des Nationalliberalen Vereins Professor von Blume über den Freisinn, der bekanntlich nicht mehr existiert. Die geschichtlichen Exkursionen des nicht nur innerhalb des Stadtparlaments redelustigen Professors interessieren uns nur insoweit, als sie offensichtliche Parallelen zur heutigen Stellung des Fortschritts (den meinte Herr Blume gewiß) ergeben. Da haben wir gleich zu Eingang der Ausführungen eine charakteristische Stelle. Wir zitieren nach dem Bericht der Saalezeitung:

„Zunächst trat der Liberalismus in Deutschland nicht in der radikalen Form auf. Die Steinsche Gesetzgebung ist charakteristisch dafür. Der Liberalismus ist reformatorisch, nicht revolutionär. Er sucht seine Gedanken mit dem Staat in Einklang zu bringen; ein freies Bürgertum will sich, ohne Bevormundung, im Staate betätigen. Die Idee scheiterte leider am Widerstand des grundbesitzenden Adels, gegen den sie sich richtete. Durch die Verfolgung, die einsetzte, wurde der Liberalismus mit Notwendigkeit zum Radikalismus getrieben."

Diese paar Sätze enthalten die ganze Tragikomödie des Liberalismus oder des Freisinns, wie Herr Blume will. Zunächst der obligate Phrasendrusch, in dem weder Sinn noch Verstand liegt: „Der Liberalismus will seine Gedanken mit dem Staat in Einklang bringen." Was heißt hier Staat, weshalb steht „Gedanken" für „Handlungen" oder mindestens „Absichten" und will man nicht den „Staat" mit dem Wollen in Einklang bringen statt umgekehrt? Dann die ganze Jammerseligkeit des Liberalismus in dem Satze: „Die Idee scheiterte leider am Widerstand des grundbesitzenden Adels . . ." Wir sehen ordentlich die prall erstaunten Augen des Echtliberalen vom Schlage des Herrn Blume über den Widerstand, der einer so schönen „Idee" geleistet wird. Widerstand ist für den Liberalismus ein höllisch Ding, da dieser kein Kämpfen gewöhnt ist und will. Und weil er auf den harten Widerstand des mit breiten und kerngesunden Realitäten rechnenden Adels stieß, darum wurde der Liberalismus „radikal". Nicht im Stürmer- und Ueberwindersinne — ach nein, er wurde ja „getrieben"! — vielmehr im Schmollsinne. So wie ein Schuldub, der etlicher Schelmenstreiche wegen in die Ecke gestellt wird, krachvoll von schwarzen Rachegedanken steckt, die glücklicherweise „nach außen nichts bewegen". Das ist der Liberalismus, oder Freisinn, wie er leibt und lebt.

Aber Herr von Blume kann dies lahme Ding noch besser kennzeichnen. „Die Negation ist nicht begründet im Wesen des Liberalismus," so sprach er, um darzutun, daß Eugen Richter dem Liberalismus schweren Schaden getan mit seinem — Radikalismus. Eugen Richter als Radikalinski! — Doch es besteht Zukunftshoffnungen:

„Die Politik von damals ist überwunden. Schon bei der Finanzreform trat das in die Erscheinung. Da gab der Freisinn sein Lieblingsprojekt einer Reichseinkommensteuer preis zugunsten der Reichserbschaftssteuer. Da zeigte er sich selbst zur Bewilligung indirekter Steuern bereit; und ebenso machte er bei der Wahlreform Konzessionen, erklärte sich mit Abschlagszahlungen einstweilen befriedigt. Der Liberalismus hat viel gelernt. Das wird sich auch ferner zeigen. Es steht nichts im Wege, daß die radikalen und die gemäßigten Elemente Hand in Hand gehen. Wer jüngst hier den Vortrag des fortschrittlichen Abg. Gyßling gehört hat, der muß sagen: der Unterschied von den Nationalliberalen ist nicht groß. Die Fortschrittspartei ist nicht doktrinär. Die alten Doktrinen weichen zurück vor der Lust an positiver Arbeit. Vielleicht findet selbst noch das Staatsmonopol, das die Freisinnigen auch bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen bekämpft hatten, gegenüber dem Privatmonopol auch bei ihnen Zustimmung."

So ein Erzschulmeister und Pedant, wie der redende Professor, wagt sich als Bekämpfer des Doktrinarismus aufzuspielen und merkt gar nicht, wie die von ihm vertretene Sache immer tiefer in den Doktrinarismus des Molluskentums hineingerät. Ist nicht das Anklammern an die berühmte „positive Tätigkeit", das „Ueberallmitdabeisein wollen" der ödeste Doktrinarismus, den es gibt? Die grausamste Verhöhnung des sogenannten Fortschritts liegt in den Worten: „Der Unterschied von den Nationalliberalen ist nicht groß." Na also. Warum denn nicht gleich so offenherzig! Wenn man indirekte Steuern auf Teufel komm heraus bewilligt, in der Wahlreform „Konzessionen" macht, daß die Junker schmunzeln, dann ist man allerdings nationalliberal und vielleicht sogar ein wenig „freikonservativ".

Was Wunder, daß diese „positive" Mitarbeitsucht, dieses Sehnen nach dem Hottentottenblock sich in gröblichen Schmähungen gegen die Sozialdemokratie entlädt? Herr Blume, der flinke Professor, redet dazu also:

„Eine Gefahr ist die Stellung zur Sozialdemokratie. Der Freisinn hat stark das demokratische Moment betont. Hieraus resultiert eine gewisse Nachgiebigkeit gegen die Sozialdemokratie, wobei man Liberalismus und Demokratie verwechselt. (!) Die gehören nicht zusammen. (!!) Die Gleichheit aller gibt einen Staat, wo die Masse absolut herrscht; das ist derselbe Absolutismus, gegen den der Liberalismus sich schon im Beginn seiner Geschichte wehrte. In ihren Ideen sind Liberalismus und Sozialismus Todfeinde; sie müssen es sein, sie können darum nichts gemein haben. Der Liberalismus darf und wird nie zulassen, daß an Stelle der Ideenüberwindung durch die überlegene Ueberzeugung gesetzt wird die brutale Unterdrückung."

Nach dem Bericht des Generalanzeigers hat der redselige Herr sogar gesagt: „Die Sozialdemokratie will an Stelle der Ueberzeugung brutale Unterdrückung." — Herr Blume muß es ja wissen: er hilft ja im Stadtparlament hin und wieder bei der Unterdrückung — natürlich der bürgerlichen Stadtväter durch die fünf Sozialdemokraten. Beweise für seine platte Phrase schenkt sich der Herr Professor. Obzwar er Jurist ist, macht er es wie seine Kollegen von der philosophischen Fakultät, die immer, wenn sie sich bei der Begründung eines Lehrsatzes verhaspelten, dahintersetzen: W. z. b. w. Was zu beweisen war, hätte Herr Blume auch hinter seine Begreiferung der Sozialdemokratie setzen können, denn darin lag des Vortrages Zweck. Graulichmachen vor den Sozialdemokraten, um so die Blockfehnsüchte wieder zu wecken, das war der langen Rede kurzer Sinn. Im Schlußwort kam's heraus:

„Der Liberalismus wird weiter lernen aus den Fehlern der Vergangenheit. Die Liberalen im weiteren Sinne wer-

Für Konfirmations- und Prüfungs-Kleider

empfehlen wir in grosser Auswahl:

Kleiderstoff-Neuheiten

in schwarz, weiss und farbig, durchweg solide Fabrikate in den neuesten Webarten.

Aparte Besätze und Schneiderei-Artikel.

Fertige Wäsche.
Hemden, Beinkleider, Nachtjacken, Untertaillen, Unterröcke, Taschentücher, Handschuhe, Strümpfe.

Korsetts.
Haus- und Tändelschürzen, Wirtschafts- u. Kleiderschürzen, Tücher, Shawls, Echarpes.

Konfirmations-
Jacketts, fertige Kleider in schwarz, weiss und farbig.
Blusen, Kleiderröcke.
Verkauf zu anerkannt billigsten, festen Preisen.

Regenschirme.
:-: Rüschen, Schleifen, Spitzen, :-:
Seiden- und Samtband, Gürtel Stickereien.

Für Konfirmanden:
Tuche u. Buckskins, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Hosenträger, Krawatten, Manschettenknöpfe.

Brummer & Benjamin

22|23 Grosse Ulrichstrasse 22|23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0009

den sich nie ganz einig werden, aber sich doch so weit zusammenfinden, daß ihnen gemeinsames Arbeiten selbstverständlich erscheint. Ich hoffe, der Block wird in absehbarer Zeit wiedererstehen, aber das kann nie geschehen ohne den Freisinn. Eine Politik, die Deutschland abhängig macht von Rom, muß zusammenbrechen.

Solange Zentrum Trumpf ist in Preußen-Deutschland, wird Herr von Blume sicher nicht Geheimer Justizrat. Aber nachher. —

Historischer Tageskalender für Halle.

26. Februar.

1909. Professor Dr. Ebbinghaus †.

---

* **Sozialdemokratischer Verein.** Der zweite Distrikt hält am Sonntag, den 26. Februar, vormittags 1/2 12 Uhr, im Restaurant von Kutter, Kleine Ulrichstraße, eine Sitzung ab. Mitgliedsbuch legitimiert dazu. Im Anschluß daran ist ein Ausflug mit Familie geplant. Auch Mitglieder anderer Distrikte sind dazu willkommen. Abmarsch 2 Uhr.

* **Die Gaukonferenz des Arbeiter-Sängerbundes,** Gau Magdeburg, findet morgen, Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Volkspark statt. Zu Ehren der Delegierten wird vom Arbeitersängerchor nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Volksparkes eine Festlichkeit veranstaltet, zu der die Sangesbrüder zahlreich antreten wollen.

* **Eine Besichtigung des Blindeninstituts** nimmt am Sonntag, den 26. Februar, also morgen, vormittags 1/2 10 Uhr, der Zentralverband der Maschinisten und Heizer, Zahlstelle Halle, vor. Die Mitglieder nebst Angehörigen treffen sich im Restaurant Ecke Bugenhagen- und Beesenerstraße.

* **Von der Heide.** In der Gemeindevertretung zu Nietleben kam kürzlich ein Projekt zur Sprache, wonach man beabsichtige, am Rande der Dölauer Heide, in der Nähe der Walderholungsstätte, längs dem sogenannten „grünen Wege" eine Villenkolonie zu errichten, und zwar auf Ländereien, die dem Stadtgut Gimritz gehören. Eine Hallesche Baufirma sei mit den Vorbereitungen bereits beschäftigt usw. Die Sache liegt doch etwas anders. Bekanntlich schweben seit längerem Verhandlungen zwischen dem Magistrat und dem Forstfiskus wegen Ueberlassung der gesamten Dölauer Heide. Seitens des Ministeriums ist man auch nicht abgeneigt den Wald abzutreten, aber ein angemessener Preis hat sich noch nicht vereinbaren lassen. Um nun den Wert der Heide zu ermitteln, werden Erhebungen angestellt, auch nach der Richtung, welches Terrain zur Anlage der Villen zu verwenden wäre.

* **Stadttheater.** Die auswärtigen Theaterbesucher seien darauf aufmerksam gemacht, daß an diesem Sonntag-Nachmittag keine Fremdenvorstellung stattfindet, sondern Volksvorstellung, zu der der Billettverkauf bereits geschlossen ist, da sämtliche Eintrittskarten vergriffen sind. Die nächste Fremdenvorstellung ist für Sonntag, den 5. März vorgesehen. Sonntag abend geht Richard Wagners Der fliegende Holländer erstmalig in dieser Spielzeit in Szene. Am Montag werden Humperdincks Königskinder zum 8. Male gegeben. Ein Beweis dafür, daß man die künstlerischen Qualitäten des Humperdinckschen Werkes in Halle anerkennt, dabei aber auch der wirklich vortrefflichen Aufführung durch unsere Opernmitglieder höchste Achtung zollt. Der Dienstag bringt eine lustige Schauspielnovität, damit der Karnevalsstimmung und dem Fastnachtsdienstag Rechnung tragend. Zur Aufführung gelangt Sommerspuk von Kurt Küchler. Der noch junge Autor nennt sein Stück ein fröhliches Spiel und hat mit diesem seinem Erstlingswerke an den großen Bühnen, die es bisher brachten, einen vielversprechenden Anfang als dramatischer Autor gemacht. Mittwoch nachmittag findet die unbedingt letzte Aufführung von Wilhelm Tell statt, und zwar als Schülervorstellung zu ganz kleinen Preisen. Die Billetts werden von Montag ab ohne Vorbestellgebühr an der Tageskasse verkauft. Mittwoch abend zum zweiten Male Der fliegende Holländer. Donnerstag Miß Dudelsack. Freitag Sommerspuk.

* **Zoologischer Garten.** Die jungen Eisbär-Braunbärbastarde lassen sich jetzt häufig durch ihr lautes Quieken vernehmen; ihre Höhle verlassen sie allerdings einstweilen noch nicht. In einem der kurzen Augenblicke, in welchen die Mutter das Nest verließ, konnte festgestellt werden, daß der Wurf auch in diesem Jahre wieder aus 3 Jungen besteht, welche jetzt etwa die Größe einer Katze erreicht haben. — Morgen, Sonntag, gelten bis mittags 12 Uhr die ermäßigten Eintrittspreise von 30 bezw. 20 Pfg.

* **König Oedipus im Apollotheater.** Wir verweisen nochmals auf die heute, Sonnabend, den 25. Februar, abends 8 Uhr stattfindende Aufführung des König Oedipus durch das Max Reinhardt-Ensemble vom Deutschen Theater zu Berlin.

* **Sechstes Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters.** (Veranstalter: Geheimrat Richards, Leiter: Professor Artur Nikisch.) Die Abonnenten und regelmäßigen Besucher der Sinfonie-Konzerte werden durch die Ankündigung auf dem Programm des fünften Sinfonieabends erfreut worden sein, daß Meister Nikisch als Leiter für das letzte Konzert am Freitag, den 3. März gewonnen worden ist. Die schnelle Aufeinanderfolge der beiden letzten Konzerte erklärt sich daraus, daß der berühmte Dirigent nur diesen Abend des Anfang März zur Verfügung stellen konnte und eine zu späte Verlegung im Interesse der Universitätskreise vermieden werden sollte.

* **Walhalla-Theater.** Sonntag, nachmittags 4 Uhr, ist große Familienvorstellung und ist dies die einzige, an welcher Kindern Gelegenheit geboten wird, den staunenswerten Dressurakt von Madame Juliettes Wunder-Seelöwen zu sehen. Abends 8 Uhr ist die letzte Sonntagsaufführung mit Lotte Sarrow als Ehebrecherin. Lotte Sarrow verabschiedet sich definitiv am 28. Februar.

* **Eine Warnung** erläßt die Polizeibehörde. Seit einigen Tagen treibt hier anscheinend ein Schwindler sein Unwesen. Er bietet Hausfrauen Wäsche zu einem Spottpreise an, z. B. 1 Dutzend Handtücher für 60 Pfg., Kaffee-Tischtücher für 30 Pfg., Damenhemden mit Stickerei für 60 Pfg. usw. Nebenbei frägt er, wann der Ehemann zu Hause ist und kommt dann um diese Zeit mit einem jungen Mann wieder, der ein Wachstuchpaket trägt. Jetzt offeriert er wieder — zum Schein — seine billige Wäsche, um nachher mit einem günstigen Angebot in „englischen" Stoffen zu kommen, die er um jeden Preis losschlagen möchte, da seine „Firma" in Bedrängnis sei und unbedingt die Waren zu Gelde machen müsse. Meistens gelingt es dem Betreffenden, unter allen möglichen Versprechungen, in denen er Großes leistet, die „englischen" Stoffe an den Mann oder die Frau zu bringen; die Ware stellt sich hinterher als ganz minderwertig heraus. Die günstige Offerte mit der Wäsche ist nur Lockpeise, denn dem Schwindler ist es nur darum zu tun, seine minderwertigen Stoffe loszuwerden, nicht aber Wäsche zu verkaufen, die er überhaupt nicht führt; denn die Probestücke, die er in der Tasche trägt, dürften seine ganze Wäsche sein. Zum Schluß verspricht er auch, die Wäsche am nächsten Tage abzuliefern, läßt sich aber nicht wieder sehen. Offenbar sind schon viele Leute durch den „Geschäfts"-Reisenden geschädigt worden; es sei daher vor ihm gewarnt, evtl. möge man ihn sofort der Polizei übergeben. Anzeige bei der Kriminal-Polizei ist bereits erstattet.

Lettin. Eine öffentliche Versammlung für Frauen findet hier am Sonntag, 26. Februar, nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zur Erholung statt. Genossin Rühle-Halle spricht über Kinder-Erziehung und geschlechtliche Aufklärung. Die Frauen von Lettin und Umgegend werden sich hoffentlich zu dieser wichtigen Versammlung einfinden.

Arbeiter, trinkt keinen Schnaps!

Er ruiniert Eure Gesundheit und die Eurer Nachkommenschaft! Er macht blöde und willenlos.

Dagegen sichern die Einnahmen aus dem Schnapskonsum der schwärzesten Reaktion in Preussen die Existenz.

Je mehr Schnaps getrunken wird, um so besser geht es den Junkern!

In jeder Buchhandlung

gibt es gute Schriften zu kaufen, die nicht mehr kosten als zwei Schnäpse!

Stadt-Theater.

Schiller: Wilhelm Tell. Das letzte Drama Schillers ist mancherlei kritischen Angriffen ausgesetzt gewesen. Von realtionären Kritikern hat man dem Dichter den „Meuchelmord", den sein Held an dem Landvogt begeht, zum Vorwurf gemacht, und von der anderen Seite läßt sich wieder mit noch größerem Recht einwenden, daß der Dichter in seinem Schauspiel solchen Einwänden und Bedenken bereits zu viel Rechnung getragen hat — zum Schaden der künstlerischen Gestaltung des Dramas. Jedenfalls ist der Tell nicht frei von unkünstlerischen Tendenzen, die auch die Geschlossenheit und die straffe und folgerichtige Durchführung der dramatischen Handlung bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigen. Ueber alle diese Mängel hinweg aber reißt uns die Schwungkraft des Dichters mit fort, und solange es gekniechtete und unterdrückte Völker und Menschen gibt, wird auch sein flammendes Freiheitspathos, das er in dem herrlichen Bekenntnis: „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht . . ." niedergelegt hat, in den Herzen aller Gedrückten begeisterten Widerhall finden.

An den erheblichen Kürzungen, die die Regie vorgenommen hatte, ist besonders die Weglassung der das Schauspiel veranstalteten Parrizida-Szene zu loben.

Im übrigen konnte sich die Aufführung sehen lassen. In der Titelrolle bewarb sich ein Gast, Hans Hofer vom Chemnitzer Stadttheater, um das freiwerdende Fach des ersten Helden und Liebhabers. Der Künstler bringt in einer schönen, kraftvollen Gestalt alle äußeren Vorzüge des Heldendarstellers mit und scheint auch, soviel sich nach seinem Auftreten und Leistungen am Freitag beurteilen läßt, über tüchtiges schauspielerisches Können zu verfügen. Sein Spiel ist natürlich frei, gewandt, seine Mimik lebhaft und ziemlich ausgeprägt, seine Stimme ist, wenn sie auch modulationsfähiger sein könnte, sehr sympathisch. Vielleicht, daß er seinen Helden eine zu biedermännisch, zu bürgerlich-philiströs, mit zu wenig Heldenschaft spielte, zum andern vermied er aber auch wieder jenes falsche Pathos, das oftmals so unangenehm wirkt. Da der Gast als Ersatz für Helmut Pfund in Frage kommen kann, wird sich erst nach einem zweiten Auftreten des Künstlers in einem modernen Stück beurteilen lassen; jedenfalls darf er von den bisherigen Bewerbern als der aussichtsreichste angesehen werden. Von den einheimischen Künstlern wäre der prächtige Stauffacher Albert Friedrichs an erster Stelle zu nennen. Der herrische, brutale und grausame Landvogt wurde von Walter Sieg sehr wirkungsvoll dargestellt. Vortrefflich spielten auch Walter Eichstedt (Attinghausen), Georg Thies (Walter Fürst), Dr. Tyndall (Melchthal), Dr. Liebscher (Baumgarten) und Karl Schollin (Pfarrer), während Gustav Rudolph als Ulrich von Rudenz weniger befriedigen konnte. Die weiblichen Rollen lagen bei Wanda Wilden, Marie Schlomka, Marie Brandow und Else Schlösser in guten Händen. — Daß die zahlreich vertretene männliche Jugend ihrem überschäumenden Enthusiasmus keine Zügel anlegte, erübrigt sich eigentlich zu sagen.

Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters. Einen hervorragenden künstlerischen Genuß bereitete uns die Stadttheaterdirektion mit ihrem fünften Sinfoniekonzert. Beethoven und Mozart waren ausgewählt und Prof. Marteau, der Nachfolger Joachims im Berliner Konservatorium als Solist gewonnen worden. Herr Kapellmeister Mörike leitete den Abend mit edelster Wiedergabe der Leonoren-Ouverture Nr. 2 durch das Orchester ein, worauf Prof. Marteau mit dem D-dur-Konzert Beethovens für Violine und Orchester glänzte. Der Künstler erzielt seine höchsten Wirkungen durch das edle und harmonische Ebenmaß aller seiner großen Fähigkeiten. Sein Ansatz, sein Strich, sein zartes Tremole, seine wunderbare Grifftechnik, seine Reinheit, seine Ausdruckskraft — alles eint sich zu edelster Vollendung der Töne, die dem herrlichen Instrument entzaubert werden. Besonders im Larghetto gab der Künstler tiefste Empfindung in seine Klänge, so daß Beethovens schier überirdische Musik keine würdigere Wiedergabe finden konnte. Nach Mozarts Sinfonie in G-moll, die das Orchester im Andante und Menuetto besonders reizend spielte, kam Prof. Marteau im B-dur-Konzert Mozarts zu der Aufgabe, die sein großes Können nach allen Richtungen glanzvoll zeigte. Im Allegro war sein Ton von einer Weichmutheit und Kraft, die ihm ebenso zur Gebote steht wie die tändelnde Bierlichkeit im Adagio. Den begeisterten Hörern mußte er durch eine Zugabe neuen Anlaß für ihren Dank geben, so daß der Abend als einer der reichsten an auserlesensten Genissen bezeichnet werden muß. Auch Eduard Mörike und dem Orchester gebührt volle Anerkennung.

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Die **Gemeindevertreter-Konferenz** findet am **5. März,** nachmittags 2 Uhr, in der Kaiser-Wilhelmshalle in **Merseburg** statt. Zugelassen sind die Gemeindevertreter unserer Partei, die für die nächsten Wahlen aufgestellten Kandidaten zur Stadtverordneten- und Gemeinderatswahl sowie die Distriktsleiter.

Mandate werden nicht ausgegeben.

Tagesordnung:

1. **Die Sozialdemokraten in der Gemeindevertretung. Referent: Stadtverordneter Genosse Lange-Leipzig.**
2. **Diskussion.**

Der Vorstand. J. A.: Konrad Müller.

Letzte Nachrichten.

Ein preußischer Junker hinterzieht keine Steuern!

Vor der Liegnitzer Strafkammer fand am Freitag der Prozeß gegen den **Wirtschaftsinspektor Kasten** statt. Kasten war bekanntlich wegen der Behauptung, daß der **konservative Abgeordnete Freiherr v. Richthofen Steuerhinterziehungen begangen habe, angeklagt.** Spät am Abend wurde noch das Urteil gefällt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu **550 Mk. Geldstrafe.** Im schroffen Gegensatze dazu hatte der Staatsanwalt den Vorwurf für so erheblich angesehen, daß **er acht Monate Gefängnis** beantragt hatte.

Explosionskatastrophe.

Brüssel, 25. Februar. In der Nähe des Dorfes Gravelange waren gestern Arbeiter mit dem Sprengen von Felsblöcken mit Dynamit beschäftigt. Da verschiedene Patronen nicht rechtzeitig wirkten, näherten sich die Arbeiter, um die Ursache des Versagens festzustellen. In diesem Augenblick erfolgte die Explosion. **Drei Arbeiter wurden** später in einer Entfernung von 10 Metern **gräßlich verstümmelt aufgefunden,** während **mehrere andere schwer verletzt** wurden.

Konfirmanden-Anzüge

Elegante moderne Ausführung. — Bester Ersatz für Mass-Arbeit

Konfirmanden-Anzug in **schwarz** u. **blau Cheviot,** sol. Qual. M. 17.00, 15.50, 13.50, **11.50**

Konfirmanden-Anzug in Kammgarn, vorzügliches Aussehen M. 21.00, 19.00, 16.50, **14.50**

Konfirmanden-Anzug Streichgarn, bewährtes Fabrikat M. 23.00, 21.50, 19.50, **17.50**

Konfirmanden-Anzug Ia. Kammgarn, elegante Musterung M. 27.50, 25.00, 22.75, **21.00**

Konfirmanden-Anzug **schwarz u. blau Ia Chev.,** beste Ausst. M. 30.00, 28.00, 25.50, **23.00**

Konfirmanden-Anzug Tuch-Kammgarn, vornehmer Geschmack M. 32.00, 29.75, 27.00 **25.00**

Alle angeführten Stoffarten sind in **ein- und zweireihig,** auch in den elegantesten Qualitäten, bis Mk. **39.—** in reichster Auswahl vorrätig.

Praktische Gebrauchs-Anzüge in modernem Geschmack in den Preislagen **8.50, 11.—, 13.— 15.—, 16.—, 18.—, 20.—, 22.—, 24.—** usw. usw.

Herm. Bauchwitz

4 Markt 4. Halle a. S. 4 Markt 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0010

Eisenbahnkatastrophe in Chile.

Valparaiso, 25. Februar. In der Nähe der Braden-Kupfer-werke in der Provinz **O'Higgins** entgleiste ein Zug auf einer Brücke und **stürzte in die unter der Brücke befindliche Schlucht. Die Zahl der getöteten und verletzten Personen beträgt 50.**

Eine ganze Stadt niedergebrannt.

Port-au-Prince (Insel Haiti), 25. Februar. Gestern ist in der Stadt Aux-Cayes ein Feuer ausgebrochen, **das die ganze Nacht hindurch wütete und die Stadt zerstörte.** Die Einwohner leiden beträchtlich, der Schaden ist groß.

Humor und Satire.

Kameraden! Wer beunruhigt euch? Wer stört euch den Schlaf und Appetit? Wer siedelt sich in den Kasernen und Dienstjajitten an? Der innere Feind! Gegen den äußern schützen euch eure Waffen. Gegen den inneren aber nur Apotheker Heinrich Seemanns Insektenpulver Schneidig. In Waffenröcke, Betten, Stiefel, Hemden, Unterhosen geitreut, wirkt es sicher und billig. Zu haben stets in Apotheker Heinrich Seemanns Bruderapotheke, Kiel.

Das möblierte Fräulein. „Machen S' nix mit im Fasching heuer?"

„Naa, i hab scho a Kind!" (Jugend.)

Merkworte für unsere Berichterstatter.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, tue dies rasch und schicke es sofort ein.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und deine eigne. Dein Prinzip sei: Tatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma.
4. Schreib nicht „gestern" oder heute", sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Setzer verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten die eine Seite wegen notwendiger Korrekturen vollständig abgeschrieben oder wegen Belastung des Redakteurs gestrichen werden muß.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen

Unsere Filial-Expeditionen,

in denen Inserate und Abonnements-Bestellungen zu Originapreisen entgegengenommen werden, sind:

A. Albrecht, Zigarrenhandlung,		**Lindenstr. 54,**
E. Bendlin,	do.	**Torstr. 43,**
J. Schneider,	do.	**Berseuerstr. 23,**
J. Sanow,	do.	**Geiststr. 5,**
Paul Leuschner,	do.	**Mittelwache 2.**

G. Gerig, Materialwarenhandlung, **Triftstr. 28,**

Haupt-Expedition, Harz 42/43.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Harz 42/43, Hof, 2 Treppen.

Sprechstunden nur Wochentags von 11½—1½ Uhr und abends vo 5—8 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntag **geschlossen.** — Telephon Nr. 1541.

Verlangen Sie MAGGI's Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

beim Einkauf von Bouillon-Würfeln stets ausdrücklich

Für ¼—⅛ Liter je nach Geschmack.

Der Name MAGGI bürgt für vorzügliche Qualität!

Zur Konfirmation

Konfirmanden-Anzüge

in schwarz Kammgarn, Cheviot und dunkelgemusterten Stoffen

Mk. 7.50 bis 28.—

Konfirmanden-Anzüge

blau Cheviot, ein- und zweireihig

Mk. 15.— bis 42.—

Konfirmanden-

Hüte, Wäsche, Krawatten, Handschuhe, Hosenträger etc.

Neu aufgenommen:

Konfirmanden-Stiefel.

Andere Schaufenster Berlin

S. WEISS

a. MARKT

Farbige **Küchen.** · Moderne **Salons.**

Wohnzimmer. · **Herrenzimmer.**

Schlafzimmer. · **Speisezimmer.**

Schränke. Vertikows. Schreibtische. Trumeaus. Bettstellen.

Kleinste Anzahlung. **Auf Kredit.** Bequeme Teilzahlung.

Diwans. Chaiseloagues. Sofas. Matratzen. Garnituren.

Teppiche. Tischdecken. Gardinen. Portièren. Dekorationen.

Anzüge. Kleiderstoffe. Schuhe. Federbetten.

Freie Lieferung. · **Kredit** auch nach auswärts.

Eichmann & Co.

ältestes und grösstes Waren- und Möbel-Haus

51 Grosse Ulrichstrasse 51

Eingang Schulstrasse, 6 Läden in den Kaisersälen.

Nach der Mahlzeit

ist häufig das Bedürfnis nach einem guten, wirklich feinen Likör, Branntwein usw. vorhanden. Diesen bereitet sich jeder Kenner aus Original-Reichel-Essenzen „Marke Lichtherz" selbst. Ein Mißlingen ist vollständig ausgeschlossen, die Ersparnis aber gegenüber fertigen Getränken eine ungeahnt große.

„Reichel-Essenzen" sind nur echt mit „Marke Lichtherz" man lasse sich nichts anderes dafür aufreden und verweigere jede Nachahmung. Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik **Otto Reichel, Berlin SO.** — Aufklärende Broschüre: „Die Destillierung im Haushalte" gratis. In **Halle und Umgegend** in den bekannten, meist durch meine Schilder kenntlichen **Drogerien, Apotheken etc.** erhältlich

Arbeitsmarkt.

Köchin, Dienst- u. Hausmädchen für sof. u. 1. 4. sucht **Louise Bärwinkel,** gewerbsmässige Stellenvermittlerin, **Merseburgerstraße 9.**

Knechte und Burschen sucht sof. Louise Bärwinkel, gewerbsmässige Stellenvermittlerin, **Merseburgerstraße 9.**

Dienstmädchen verl. **Berta Rabe,** gewerbsmäßige Stellenverm. **Berlin,** Gartenstr. 22.

Guter **Winter-Verdienst** wird tüchtigen Händlern und Hausierern nachgewiesen. Näh. durch **Hermann Jahns,** Berlin-Lichterfelde.

Schmiedelehrling zum 1. April **gesucht.** **Max Kramer,** Hufbeschlag-Lehrmeister, **Martinitraße 2.**

Tüchtige Dachdecker stellt ein **L. Bornschein,** Gr. Märkerstraße 9.

Schlosser, tüchtigen, stellt ein **J. Rau,** Leipzigstr. 33.

Kaninchen zu verkaufen. **Diomitz, Berlinerstr. 24a.**

Klein. Viktualiengeschäft veränderungsh. bill. z. verkaufen. Zu erfr. **Taubenstraße 16,** Laden.

Bettstelle mit Seegras-Matratze, billig z. verk. **Alter Markt 5 II.**

Gehrock, Frack-, Smok.-Verleih. A. Brandt, Hackebornstr. 1.

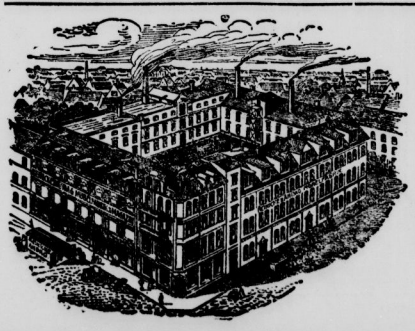
Ansichts-Postkarten empfiehlt Volks-Buchhandlung.

Wohnungs-Anzeigen Frdl. Schlafst., W. 3 M., Eichendorfstr. 29, II. III.

Ernst Haeckel

Volksausgabe. Preis 1 M.

Volksbuchhandl., Harz 42/43.



Reinicke & Andag

Möbelfabrik,

Halle a. S., Grosse Klausstrasse 40 (unmittelbare Nähe der Marktkirche).

Grosse Ausstellung kompl. Wohnungs-Einrichtungen

von einfachster bis reichster, in bekannt guter, solider Ausführung bei billigster Preisstellung.

80 komplette Musterzimmer.

— Besichtigung ohne Kaufverbindlichkeit gern gestattet. —

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg 2). 24. Febr.

Aufgeboten: Lehrer Bräutigam und Martha Rühlmann (Parkstraße 11 u. Mauerstraße 5). Eisenbahnschaffner Berndt und Frida Hallier (Halle und Klockenhagen). Kesselschmied Lehmann und M. Tenniger (Halle und Naumburg). Schmied Labisch und L. Kleinschmidt (Dieskau). Maler Engler und M. Goroncy (Berlin). Bäcker Henzgen und O. Gänschalz (Merseburg und Ringleben).

Geboren: Arbeiter v. Haußen T. (Zapfenstraße 22). Arbeiter Malgut T. (Herrenstraße 23). Kohlenhändler Rechenberg Sohn (Krukenbergstraße 23). Restaurateur Hoffmann S. (Grünstr. 28). Hausvater Neu T. (Mauerstr. 7). Schmied Schmidt Sohn (Weingärten 35). Ingenieur Tappe T. (Merseburgerstraße 38). Arbeiter Schumann S. (Schmeerstr. 16). Schriftsetzer Trebesius Tochter (Schwetschkestraße 13).

Gestorben: Arbeiter Zeyer, 35 J. (Seydlitzstraße 5). Bäckers Beller S., 11 Mt. (Landsbergerstraße 52). Getreidehändl. Hebald aus Brachstedt, 57 J. (Elisabeth-Krankenhaus).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a).

24. Februar.

Aufgeboten: Fabrikarb. Kölbel u. Anna Ott (Spitze 10 u. Wittekindstr. 14). Stellenanwärt. Loffe u. Anna Jankowski (Geiststr. 53). Schmiedemstr. Wahl u. Martha Hannemann (Emseloh u. Fasanenstraße 4).

Geboren: Arbeiter Dörner S. (Seebenerstr. 56). Arb. Stroisch S. (Saalwerderstr. 5). Maurer Brömme S. (Körnerstr. 3.)

Gestorben: Aufseher Menzel aus Schwerz Tochter, 4 Monate (Diakonissenhaus). Arbeiter Weber 37 J. (Am Kirchtor 20). Arbeiters Franz Tocht., 9 Monate (Gebersbergerstraße 24).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0011

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittigen.

Sonntag nachm. 4 Uhr: Familien-Vorstellung
für Kinder und Erwachsene
mit **Madame Juliettes Wunder-Seelöwen,**
von Sr. Majestät dem Kaiser im Tierpark zu Hamburg durch allerhöchste Lobesworte ausgezeichnet.
Die Krone aller Dressuren. — Hierzu die Attraktionen.
Kleine Preise. 1 Kind frei. Kinder halbe Preise.

Abends 8 Uhr: Letzter Sonntag
mit Lotte Sarrow „Die Ehebrecherin"
und das gesamte sehenswerte Februar-Programm.

„Volkspark"

Burgstrasse 27.

Sonntag den 26. Februar
von nachmittags 4 Uhr ab:

Gr. Ball-Vergnügen

des Arbeiter-Sänger-Chor.

In Vorbereitung:
Grosses
Japanisches Kirschblüten-Fest!

Darbietungen in diesem Genre, sind naturgemäss mit sehr vielen Mühen und auch mit nicht geringen Unkosten verknüpft, deshalb richten wir an das geehrte Publikum das höfliche Ersuchen um gütigst zahlreichen Besuch.

Freundlichst grüssend **Die Geschäftsleitung.**

Eisleben „Weisse Wand" Eisleben

Nur für Erwachsene! Nur für Erwachsene!

Die weisse Sklavin (2. Bild)

in 3 Abteilungen. Spieldauer 1 Stunde.
Grösster und hervorragendster Sensationsfilm.
Niemand versäume, dieses prachtvollen Vorführung beizuwohnen.
Wochentags ab 6 Uhr abends. Sonntags: ab 4 Uhr nachm.
Kinder u. Familien-Vorstellung: Wochentags ½5—6 Uhr nachm.
Sonntags ½3—4 Uhr nachm. Später haben nur Erwachsene Zutritt.
Zu diesem hochinteressanten Programm ladet ergeb. ein **Die Direktion.**

Alle Parteizeitschriften empfiehlt die **Volksbuchhdlg.**

Konfirmanden-Anzüge

— einreihige und zweireihige Fassons —

aus dunkelblauen und tiefschwarzen, einfarbigen und dunkelgemusterten Cheviot- und Kammgarn-Stoffen

Mk. 9.00 Mk. 13.50 Mk. 16.00 Mk. 18.50
Mk. 21.00 Mk. 24.00 Mk. 28.50 Mk. 30.00

Prüfungs-Anzüge von **7.50** an.

Lehrlings-Berufs-Bekleidung
für alle Gewerke und Industriezweige.

— Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. —

Julius Hammerschlag,

36 Gr. Ulrichstr. 36, nahe der Alten Promenade.

König Oedipus.

Aufführung des Max Reinhardt-Ensembles
vom „Deutschen Theater" z. Berlin.

Heute Sonnabend, d. 25. Febr., abends 8 Uhr, im **„Apollo-Theater", Halle a. S.**

Textbücher im Theaterbureau und an den Abendkassen.

M. T.

Modernes Theater.
Lichtspiele, Geiststr. 5.
Ab Sonnabend, 25. Febr.

Die weisse Sklavin.

2. Bild.
Erlebnisse eines jungen Mädchens unter internationalen Mädchenhändlern.
Der Film dies. Theaterdrama, der eine Länge von ca. 1000 m hat und dessen Vorführung 1¼ Stunde dauert, ist nicht zu verwechseln mit dem vor einiger Zeit gezeigten viel kürzeren ersten Bilde.
Eintritt ausnahmsweise für Kinder verboten.
Sonntag ab 3 Uhr: Kindervorstellung.

Apollo-Theater.

Job-Classen

Heute, Sonnabend, keine Vorstellung.
Sonntag, nachm. 4 Uhr, kleine Preise:
Ein dreieckiges Verhältnis.
Anfang 8 Uhr, zum 3. Male:
Das gefährliche Alter
!Sensationeller Erfolg!
Dienstag:
Abschieds-Vorstellung.

Zoolog. Garten.

Sonntag, den 26. Februar
nachm. von 3½ Uhr ab:

Gr. Konzert.

Eintrittspreis:
Erw. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
Bis mittags 12 Uhr:
Erw. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
— Fernruf 1181. —

Sonntag den 26. Februar.
Nachmittags 3½ Uhr:
9. Volksvorstellung zu kleinen Einheitspreisen von 60, 40 u. 25 Pfg.
Der Postillon von Lonjumeau.
Komische Oper in 3 Akten von A. Adam.
Kassenöffnung 3 Uhr.
Anfang: 3½ Uhr. Ende: 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr:
161. Vorstellung i. Ab. 1. Viertel.
Der fliegende Holländer.
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.
Kassenöffn. 7 Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Ende 10½ Uhr.

Montag den 27. Februar.
162. Vorstellung i. Ab. 2. Viertel.
Novität! Novität!
Zum 8. Male:
Königskinder.
Musikmärchen in drei Bildern von Engelbert Humperdinck.

Werkzeuge, Eisenwaren
in nur gut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider Merseburgerstraße 4.

Das vornehme Porträt zu billigen Preisen.

12 Visit-Mattbilder / Victoria-Mattbilder **6** Mk. usw.

Andere Grössen entsprechend billig. — Andere Grössen entsprechend billig.

Bei Bestellung von **12 Mattbildern** stets **zwei verschiedene Aufnahmen**, wovon **erst je ein Bild** angefertigt wird, um sich **danach zu entscheiden.** Ein **„Missfallen der Bilder** dadurch **ausgeschlossen".**

Richard Schröder,

Atelier für moderne Photographie.

Nur Steinweg 17. **Nur Steinweg 17.**

Etablissement „Ballsäle"

(früher Glauchaer Schützenhaus).

Sonntag abend: Grosse Unterhaltung
im kleinen Saal.
Ein paar famose Kerle sind da!
Es ladet freundlichst ein **Fr. Sachse.**

Theatralischer Frauen-Verein, „Athalia".
Sonntag den 26. Februar von abends 6 Uhr bis früh in den „Ballsälen" (Glauchaer Schützenhaus), Lerchenfeldstraße 14

— Maskenball —

mit Preisverteilung.

Vereine, Freunde und Bekannte sind hierdurch herzlichst eingeladen. Der Vorstand.

Gesangverein Hoffnung, Eisleben.
(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)
Dienstag den 28. Februar abends 8 Uhr im „Hohenzollern", Kreisfeldergasse

Fastnachtsvergnügen (Bunter Abend).

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Triumph-Automat.

Anerkannt vorzügliche
Speisen und Getränke.
Ganz besonders empfehle ich:
Rizzi-Bock u. Leipziger Bockbier,
Regensburger u. Halberstädter Würstchen,
delikate Suppen.

Erststelliges Hypotheken-Kapital
ist durch mich **auszuleihen.**
Hugo Schulze, Neue Promenade 3.

Auf
Credit
in grösster Auswahl:

Herren- u. Knaben-Anzüge,
Damen-Jacketts u. Röcke,
Damen-Kostüme, Blusen,
Pelzkragen, Schuhe, Stiefel
Federbetten, Kleiderstoffe.

Alles in selten schöner Auswahl zu billigsten Preisen.

Möbel, einzeln und **ganze Ausstattungen**
in hervorragend grosser Auswahl
auf bequemste Teilzahlung nur bei

Carl Klingler

Leipzigerstr. 11,
I., II., III. Etage,
— Eingang Sandberg. —

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Gross, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0012

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 49 — Halle a. S., Sonntag den 26. Februar 1911 — 22. Jahrg.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle, 24. Februar.

Im Konkurrenzkampfe greifen hiesige Geschäftsleute, besonders Margarineverkäufer gegenwärtig zu recht schäbigen Mitteln, um einander das Leben schwer zu machen. Der eine denunziert den andern wegen Irreführung des kaufenden Publikums, und die Gerichte haben reichlich zu tun, um all die Fälle zur Aburteilung zu bringen. Da werden konkurrenzneidisch alle Inserate studiert, ob das Wort Margarine — nur darauf kommt es für das kaufende Publikum an — etwa an versteckter Stelle, in zu kleiner Schrift, oder gar nicht mit veröffentlicht worden ist. Und dann geht das Klagen los. Ein heute unter Anklage stehender Geschäftsmann sollte in nicht weniger als sechs Fällen gesündigt haben. Das hiesige Schöffengericht hatte ihn freigesprochen. Die Strafkammer als Berufungsinstanz kam zur Vertagung des Falles, um festzustellen, ob der Angeklagte schon öfter wegen solcher Uebertretungen vorbestraft ist. Sei dies der Fall, dann könnten solche Taten zu Vergehen werden und die Uebertretungsstrafkammer müßte sich für unzuständig erklären, da dann Geldstrafen bis zu 600 Mark und Gefängnisstrafen bis zu drei Monaten in Frage kämen.

Schöffengericht.

Unanständiges Betragen verhalf dem schon sehr oft bestraften 41jährigen Arbeiter Max Jurisch von hier zu einer recht empfindlichen Strafe. Der Mann kam am 26. Januar in ein Hotel, um Briefpapier zu verkaufen. Als er von dem Hotelbesitzer aufgefordert wurde, das Lokal zu verlassen, wurde er sehr grob, beleidigend und entfernte sich nicht sofort. Er hatte sich deshalb wegen Beleidigung, Hausfriedensbruchs und Gewerbesteuerhinterziehung zu verantworten und wurde zu zwei Monaten Gefängnis und 24 Mark Geldstrafe verurteilt. Beantragt waren sogar fünf Monate Gefängnis.

Betteln und Hausieren verboten. Zu Häusern, in denen Schilder mit solchen Aufschriften angebracht sind, soll Händlern das Hausieren rundweg verboten sein. Ein hiesiger Lumpensammler, der erklärte, daß bei Handelsgewerbetreibenden solchen Schildern eigentlich gar keine Bedeutung beigelegt worden ist, betrat am 2. Januar das Haus einer Dekorateurstrau, die auch durch ein solches Schild das Betreten ihres Grundstückes verboten hatte. Der Händler wollte von einer in dem Hause wohnenden Frau Lumpen holen, wurde aber von der Hausfrau mit Rücksicht auf ihre Bekanntmachung barsch zurückgewiesen. Der Zurückgewiesene erblickte darin eine Beeinträchtigung der Handelsfreiheit und ging nicht gleich. Die Hausfrau brachte es fertig, den armen Lumpenhändler deshalb wegen Hausfriedensbruchs zur Anzeige zu bringen (!) und erwirkte dadurch gegen ihn eine Strafverfügung über sechs Mark. Hiergegen hatte der Beschuldigte gerichtlichen Einspruch erhoben, der aber verworfen wurde, da der Angeklagte schon mit Rücksicht auf das Schild das Haus als Hausierer nicht betreten durfte. Der Aufforderung, sich zu entfernen, hätte er unbedingt Folge leisten müssen.

Abgerahmte Milch als Vollmilch vertrieben hatte wieder einmal die hiesige Milchhändlerin Berta Richter, die deshalb wegen Nahrungsmittelfälschung angeklagt war. Die Angeklagte will nicht gewußt haben, daß der Vertrieb der abgerahmten Milch als Vollmilch strafbar ist. Sie wurde zu zehn Mark Geldstrafe event. zwei Tagen Gefängnis verurteilt. Beantragt waren 30 Mark.

Im Sumpfe der Großstadt heruntergekommen ist ein hiesiges junges Mädchen, das wegen Gewerbsunzucht bestraft ist, dann in der hiesigen Klinik behandelt wurde und schließlich wegen Diebstahls unter Anklage kam. Die Beschuldigte soll einer Witwe, die ihr Unterkunft gewährte, ein Zehnmarkstück entwendet haben. Sie bestritt dies, wurde aber durch die Beweisaufnahme für überführt erklärt und zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt.

Wegen Frettierens wurde ein Arbeiter von hier zu 18 Mark Geldstrafe eventl. sechs Tagen Haft verurteilt, weil er in der Flur von Teutschenthal unerlaubt wilde Kaninchen gefangen hatte.

Ein fahrender Künstler, der Seiltänzer August Trabert, der hier öfter während der Jahrmärkte aufgetreten war, geriet in einer Nacht mit einem hiesigen Polizisten in Konflikt, als er mit einem kleinen Geschirr über einen verbotenen Weg fuhr. Trabert wurde darauf aufmerksam gemacht, daß er ohne Beleuchtung fuhr und soll darauf mit der Peitsche nach dem Polizisten geschlagen haben. Schließlich soll der Angeklagte noch Widerstand geleistet haben. Er wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Beantragt waren 50 Mark.

Bittere Kämpfe gegeneinander führen der noch jugendliche Reisende Dern und der Bildhauer Gellert, die beide schon öfter Proben ihrer Feindseligkeit vor Gericht abgelegt haben. Einmal steht Gellert oder seine Gattin auf der Anklagebank und Dern tritt als Belastungszeuge auf, ein andermal fungiert Dern als Angeklagter und die Eheleute Gellert wirken als Zeugen. Jüngst klagte Dern vor dem Kaufmannsgericht gegen Gellert wegen Lohnforderungen. Die Sache wurde vertagt bis zur Erledigung eines Strafverfahrens, das G. gegen D. wegen Unterschlagung anhängig machte. In diesem Falle soll D., der früher bei Gellert Denkmalreisender gewesen, vier Geldbeträge in Höhe von 30 bis 80 Mk. einkassiert und nicht abgeliefert haben. Dern bestreitet dies mit aller Entschiedenheit und erhebt böse Anschuldigungen gegen seinen früheren Prinzipal. Gellert habe eine derartig mangelhafte Buchführung gehabt, daß er heute gar nicht feststellen können, ob dieser oder jener Betrag ordnungsgemäß abgeliefert worden ist. Seine Kontoristinnen habe er mit unsittlichen Anträgen verfolgt und seine Gattin habe er ab und zu „verhauen". Die umfangreiche Beweisaufnahme ergab ein recht widerwärtiges Bild über den Unternehmer sowie auch über seinen früheren Angestellten. Gellert als Anzeigerstatter in diesem Falle schnitt aber verhältnismäßig am schlechtesten ab. Eine frühere junge Kontoristin bekundete, mit der Buchführung G.s sei es „öfter zu einem kleinen Kuddelmuddel gekommen". Sie habe die Stellung bei Gellert schließlich aufgegeben, weil er sie mit unsittlichen Anträgen belästigt habe. Eine ältere Kontoristin meinte, Gellert sei manchmal „sehr liebenswürdig" gewesen, habe sie mit dem Vornamen angeredet und sich nicht besonders ziemlich benommen, was er aber „nicht schlecht gemeint habe".

Auch Derns Verteidiger führt Klage gegen Gellert. Am Tage der Verhandlung, kurz vor Stattfinden des Termins, habe G. ihn, den Verteidiger seines erbitterten Feindes telephonisch angerufen, mit dem Bemerken er werde ihm einige Klagen übergeben. Damit zu meint der Anwalt habe G. ihn nur beeinflussen wollen. Derns Sache nicht mit der notwendigen Energie zu betreiben. Der Amtsanwalt beantragte schließlich gegen Dern 120 Mk. Geldstrafe. Das Gericht fand aber Dern der Unterschlagung nur in einem Falle schuldig und verurteilte ihn zu 40 Mk. Geldstrafe.

Nach dieser Verhandlung hatte sich Dern dann noch wegen einer Bedrohung Gellerts zu verantworten. D. hatte seinem früheren Prinzipal ab und zu durch das Telephon recht unangenehme Worte zugerufen. Als es eines Tages wieder klingelte, erklärte D., er werde den G., sobald er ihn einmal wieder auf der Straße begegne, mit dem Revolver niederknallen. Einem Zeugen gegenüber soll D., der ihn auf die Gefährlichkeit seines beabsichtigten Tuns aufmerksam machte, erklärt haben: „Das mache ich nicht so plump; ich reize den Gellert einfach und wenn er mich dann angreift, dann schieße ich." Dern soll damals auch tatsächlich im Besitze eines Revolvers gewesen sein. Diese Bedrohung wurde mit einer Geldstrafe von 20 Mk. geahndet. — G. soll Derns Mutter wegen unerlaubter Stellenvermittlung angezeigt haben und auf eine viel böse Anzeige D.s seit gegen Gellert ein weiteres Untersuchungsverfahren schweben.

Allerlei.

Sturmverheerungen.

Seit mehreren Tagen weht ein heftiger Sturm an der Westküste Jütlands, der noch beständig zunimmt und große Verheerungen anrichtet. Weite Küstenstrecken wurden vom Meer abgerissen und große Ueberschwemmungen verursacht. Jegliche Schiffahrt ist unmöglich. Aus Christiania wird gemeldet, daß der Schneesturm längs der norwegischen Westküste unvermindert andauert. Die meisten Postdampfer bleiben in den Häfen, andere treffen mit 14stündiger Verspätung ein. Die Nachrichten über Schiffsunfälle mehren sich beständig. Aus den Lofoten wird gemeldet, daß der Segler Moder aus Hardanger **untergegangen ist; die Besatzung von 7 Mann ist ertrunken.**

In Dinslaken bei Duisburg (Rheinland) warf der Sturm einen Neubau um. — Durch den Einsturz einer Mauer wurden bei den Draht- und Nagelwerken **zwei Arbeiter schwer und drei leicht verletzt.** — In Mülheim (Ruhr) stürzte ein Innengerüst am Reichsbankgebäude ein; dabei wurden **ein Arbeiter schwer und drei leicht verletzt.**

Auch in Berlin hat der Sturm erheblichen Schaden angerichtet und eine größere Anzahl Personen sind mehr oder minder schwer verletzt worden. Der Lazaruskirchturm wurde abgedeckt. Von den Seitenflügeln des Hauses Adalbertstraße 54 wurde durch den Sturm das ganze Dach mit dem schweren Schornstein fortgerissen. Da in dem Hause über 30 Familien nebst vielen Kindern wohnen, die gewöhnlich auf dem Hofe zu spielen pflegen, so ist es ein Wunder, daß niemand verletzt wurde.

Furchtbare Bluttat eines Familienvaters.

In Neu-Krausendorf, einem fünf Kilometer von der schlesischen Stadt Waldenburg entfernten Dörfchen, wurde am Freitag Mittag eine entsetzliche Bluttat entdeckt. In der Wohnung des Erdarbeiters Leuchner fand man am Fußboden die drei Kinder des Ehepaares, und an der Wand angelehnt, die Ehefrau als Leichen vor. In der Kammer lag die Leiche des Ehemannes Leuchner, der sich ebenfalls das Leben genommen hatte. Wie dieser festgestellt werden konnte, hat Leuchner zunächst seiner Ehefrau und dann seinen drei Kindern mit einem Rasiermesser den Hals bis auf die Wirbelsäule durchschnitten. Nach vollbrachter Tat verübte er **Selbstmord,** indem er sich ebenfalls mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Ueber die Ursache der grauenhaften Tat konnte bisher noch nichts Bestimmtes ermittelt werden. Nach Aussage des Gerichtsarztes kann die Bluttat nur in einem Anfall plötzlich ausbrechenden Irrsinns geschehen sein.

Eine „Revolution" gegen den Hosenrock

ist in Madrid ausgebrochen. Am Freitag abend fanden Tumulte auf der Puerta del Sol und in mehreren zentralen Straßen statt. Damen wurden auf alle mögliche Weise belästigt und die Schaufenster eingeschlagen. Die Polizei schritt vielfach mit flacher Klinge ein, um die Ruhestörer auseinander zu treiben.

Gewerkschaftliches.

Meldungen über Gewerkschaftskämpfe.

Bevorstehende Aussperrung. Infolge **Arbeitseinstellung** in der Plüschfabrik von Fritz Wolf & Sohn in Dülken am Niederrhein soll, falls sich keine Einigung erzielen läßt, die Aussperrung mehrerer Tausend Plüscharbeiter durch den Fabrikantenverband bevorstehen.

Etwa 50 bei den Meistern der Bildhauer-Innung und in Tischlereien in Breslau beschäftigte Holzbildhauer haben die Arbeit niedergelegt. Die Unternehmer lehnten die geforderten Lohnerhöhungen rundweg ab. Dabei sind die Löhne der Breslauer Bildhauer geradezu jämmerlich.

Zum Reichstags-Wahlfonds:

Eisleben. Bei einer amerikanischen Bretzel-Auktion in Großörner 1,20 Mk. Joh. Stelzer.

27] **Was ist Ruhm?** [Nachdr. verb.

Roman von Max Kretzer.

Der Himmelsschein wurde grauer, fiel schwächer in den Raum, und die Schatten stiegen finster aus den Ecken, bis sie sich zu einer Macht verbanden, die das Tageslicht in einem dunklen Schleier fing. Und durch diesen Schleier schimmerten nur noch die Gesichter der Menschen, die weißen Figuren auf den Brettern, das Gipsmodell in der Mitte und all die verschwommenen Gegenstände, die man nur noch ahnte, ohne sie zu sehen. Nur zu Füßen des Fensters lag fables Violett auf den roten Fliesen, wie ein schwacher, lichtgetränkter Hauch. Hinten jedoch hielt der eiserne Ofen den Feuerschlund geöffnet und übergoß mit seinem heißen Rot die Steine vor sich, einen Teil der weißen Wand und all die Ecken und Kanten, die er traf. Und sein sanfter Schmelz drang weiter, färbte die gähnenden Schatten und ließ zuletzt nur noch schwach-rosige Lichter spielen, die nach der Bewegung des Feuers seltsam tanzten: auf Lorenzens Stiefelspitze, auf Walzmanns Wange und auf dem Nacken der Nymphe. Manchmal schien es, als belebte sich alles in diesem flackernden Licht, dessen Kraft dann langsam erblich. Eine glühende Kohle fiel auf das Blech und verpuffte mit bläulichem Glanz. Schmatzs unterdrücktes Hüsteln mischte sich in die Musik; dann trieb sie wieder ihre reinen Wogen herein, hervorquellend wie aus einem unsichtbaren, klangerfüllten Born. Und rauschend ergoß sie sich im zweiten Satz, wie etwas Uebermächtiges, das den Himmel mit der Erde vermählt.

Plötzlich schlug die Klingel an, zaghaft wie von vorsichtiger Hand in Bewegung gesetzt. Einige Augenblicke hörte man deutlich das Pfeifen des Windes, verspürte man die scharfe Kälte, die ihren Nässegeruch durch die Wärme trieb. Ein vermummtes Weib war hereingeschlüpft, das die Tür sanft hinter sich zuzog und wie verhext stehen blieb.

„Ruhig, ruhig", raunte ihr Kempen zu, der sie für Grete Schlemmer hielt.

Sie rührte sich auch nicht von der Stelle, denn was sie sah, war nur der leuchtende Ofen, und was sie hörte, war nur die Musik in diesem Zauberbann. So treten die Spätlinge in einem halb dunklen Konzertsaal, in dem sie sich erst zurechtfinden müssen. Allmählich schärfte sich ihr Auge, und sie entdeckte Lorenzen, dem sie zunickte; dann sah sie die anderen verschwommenen Gestalten, die ihr noch fremd erschienen wie diese ganze Umgebung, in die man sie mit sanfter Gewalt hineingezogen hatte. Lautlos blieb sie stehen, wartend auf den Lichtaufgang nach diesem Dunkel, fast von mehr Furcht erfüllt als damals, wo sie als Kind zum erstenmal den Weg zu der Kunst der beiden gefunden hatte.

Der letzte Ton war verklungen. Alle gerieten in Bewegung, jäh aufgescheucht wie aus einem Traum.

„Licht, Licht! Eine Dame ist hier. So macht doch Licht!" rief Blankert aus, während er wie wahnsinnig Beifall klatschte. Er hatte den Vorgang bemerkt, ohne sich jedoch stören zu lassen. Nun aber wallte er auf, durch dieses Ereignis mehr in Erregung versetzt als durch die Musik, die schließlich doch nur etwas für das Gemüt war und nicht für das Herz.

Walzmann jedoch knarrte seine Begeisterung noch im Dunkeln heraus. „Kinder, was steckt da drin — in dieser Sonate! Christus, Faust, Prometheus! Alle drei in einem. Dja. Man möchte jubeln, man möchte weinen. Tränen, meine Söhne, Tränen, von der Sonne aufgeblüht! Im zweiten Satz — was für eine Göttersprache. Ich selbst war Prometheus und sah die Adler kommen. Dieser Beethoven, dieser Beethoven! Komm, Nuschke, und laß dich umarmen, du hast mir das Leben wieder gegeben." Und er zog ihn an sich und heulte los, als hätte er Prügel bekommen.

„So macht doch nur erst Licht, damit man sich finden kann", rief der Maler aufs neue. Zugleich schlängelte er sich nach der Tür durch, um zu sehen, mit wem Lorenzen so eifrig flüsterte. Dann aber, als man das Gas angesteckt hatte und nun blendende Helle sich verbreitete, begriff er plötzlich Kempen nicht, der in laute Ueberraschung ausgebrochen war, seine Zudringlichkeit nun abwehrte und ihm zuraunte: „Bleib anständig, es ist Klara Munk. Wieder ein Streich von Lorenzen! Neulich traf er sie zufällig, und heute schleppt er sie gleich herein. Und ich wollte sie gar nicht haben. Dieser heimliche Gauner." Er hatte seine Ruhe verloren, ging von einem zum andern, sagte immer dasselbe zu ihnen und zeigte auf das Pärchen, das so tat, als hätten nur Tage sie getrennt und nicht zwei lange Jahre.

Auch die andern hatten sie noch im Gedächtnis und umstanden sie nun wie ein neuerweckte Wunder, dessen Schönheit zu verblühen beginnt.

„Ja, ich bins, staunen Sie mich nur an", sagte sie lachend und strich die andere Hälfte des Schleiers zurück. Unter dem Pelzbarett quoll das üppige, vom Schnee noch feuchte Haar hervor, das der Wind zu losen Strähnen aufgelockert hatte, die ihr mutwillig um die Ohren hingen. Noch immer sprach etwas Süßes aus ihrem Gesicht, aber verklärt von beginnender Reife, verlockend genug, um kühn hineinzubeißen. Und als sich nun acht Hände gleichzeitig bemüht hatten, ihr den Mantel abzustreifen, stand sie vor ihnen, schlank, voll und biegsam, eine Augenfreude für den Künstler.

„Du bist niedlich geworden, meine Tochter", stieß Walzmann ohne weiteres hervor.

„Und wie mollig", warf Blankert ein.

„Einen Hals, zum Hinrichten schön", fügte Nuschke hinzu.

„Nicht wahr, so was sieht man nicht alle Tage", sagte sie mit ihrer alten Aufgewektheit und drehte sich wie ein Triesel.

„Bist du auch anständig geblieben, meine Tochter?" fragte Walzmann im Lehrton.

„Jawohl, mein Vater", äffte sie ihm nach. „Das sehen Sie mir doch an, darauf bin ich stolz. Ginge ich sonst so einfach gekleidet? Viel für ein hübsches Mädel, nicht?" Und während sie rot wurde, lachte sie abermals, so daß Kempen das Grübchen auf der linken Wange sofort wieder auffiel.

„Brav, brav, mein Kind. Du bist ein seltenes Wesen", sagte Walzmann wieder und fuhr unwillkürlich an seine kleinen Augen, denn er verglich sie mit einer, die nicht mehr war. „Du hast Humor, erhalte ihn dir. Er ist die Brücke, die zur Erträglichkeit des Lebens führt."

„Olles Orakel", muckte Blankert, der ganz etwas anderes erwartet hatte, hinter seinem Rücken auf.

„Erst ist das Leben, heiter ist die Kunst", fuhr sie altklug fort. „Stammt von Herrn Lorenzen. War doch 'ne hübsche Zeit damals, wie? Und Sie, Herr Kempen? Immer noch so brummig, grob und so? Herrjeh, was haben Sie mich manchmal angeschnauzt. Ich verbiß es mir immer, auf der Treppe aber habe ich geweint. Mit dem armen Mädel macht man ja nie Umstände ... Sehen Sie nur das Gesicht jetzt! Am liebsten sieht er mich wieder gehen." Und plötzlich schlug ihre Stimme um. „Herr Lorenzen, Sie haben geschwindelt! Ich bin Ihrem Freunde noch immer Lust wie früher. Ich wollte gleich nicht kommen."

„J—a", quetschte Kempen hervor, ganz aus dem Gleise geworfen durch die Verhimmelung der andern; aber sein Auge war größer geworden, hatte plötzlich einen Ruhepunkt gefunden, den er seit Stunden schon vermißt hatte. Das war geworbene Kunst in Menschengestalt; er sah es, fühlte es, erwog es, so daß Lorenzen es gar nicht nötig gehabt hätte, ihm zuzuflüstern: „So was entwickelt sich. Meine Rede!"

„Ich verstehe schon, Herr Kempen, ich hätt's auch wissen müssen. Damals war ich Ihnen angenehm, als Sie mich brauchten; da holten Sie mich. Und jetzt rächen Sie sich. Mutter hat mir's gleich gesagt: Gehe nicht." Ihre Stimme sank und ihr Blick wurde verschwommen, als wenn sie weinen wollte; dann wandte sie sich an Lorenzen. „Es war recht schlecht von Ihnen. Ueberhaupt, wo so viele Herren sind. Sie haben so was, die Menschen zu betölpen. Schon früher immer. Wenn's nicht um die Kunst wäre, ich hätte mich schön besonnen ... Dabei habe ich Sie im vorigen Jahr noch so gelobt, Herr Kempen — in der Ausstellung. Ich sah das Reliefbild Ihrer Mutter. Eine Freundin war noch bei mir, und da freute ich mich närrisch, ihr sagen zu können, daß Sie mich auch mal modelliert hätten. Und was Sie für ein Künstler seien, wenn Sie auch öfters zu mir so eklig waren. Aber das hat damit nichts zu tun, ich weiß schon, wenn jemand etwas kann. So dumm bin ich nicht! Sonst hätte ich auch nicht eine Viertelstunde draußen gestanden und mir die Hände erfroren, aber ich wollte die herrliche Musik nicht stören. Dann hielt ich es nicht länger aus ... Meinen Mantel — bitte!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0013

Künstliche
Zähne
von **1.50** Mark an
Garantie für Haltbarkeit.
Umarbeitung schlechtsitz Gebisse
von 1 Mark an per Zahn.
Reparatur zerbrochener Gebisse
von 1 Mark an.
Schmerzloses Plombieren
von 1 Mark an.
Soweit möglich
schmerzloses
Zahnziehen
1.00 Mk. und 1.50 Mk.
Amerikanische Zahnpraxis
„Britannia"
Leipzigerstr. 86, Eing. Gr. Brauhausstr.
Teilzahlung Woche 1 Mk.
Krankenkassen Rabatt.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe in nur neuen, gutgearbeiteten
Möbeln
jeder Art. Seltene günstige Gelegenheit für
Brautleute
und sonstige Interessenten.
Transport am Platze frei.
Lagerung gekaufter Möbel bis 1. April a. cr. kostenlos.
Möbelhaus
Spitze 38
an der Klausbrücke.

Fische Sortimentskoffi 40 Stck. echte Kieler
Bückinge, 50 Sprotten, 1 feiner Rauch-Aal, 1 Riesen-Lachs-Hering, 1 Rose Brat-Heringe, 1 Rose Oelsardinen, alles zusammen M. 3.35
Gerh. J. Voigt, Kiel.

Beispiellos billig

können sparsame Eltern ihren Bedarf in fertiger Herren- und Knaben-Garderobe sowie Herren-Anzugstoffen einkaufen. Wollen Sie viel Geld verdienen, so prüfen Sie Preise und Qualitäten im

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Auflösung in Halle a. S., Leipzigerstraße 1 (Rathaus), im Laden der früheren Firma Ed. Cohn, Inhaber Max Franken.

Preise:

Herren-Anzüge	jetzt von 42.—	bis 7.50
Burschen-Anzüge	jetzt von 24.—	bis 5.95
Knaben-Anzüge	jetzt von 9.50	bis 1.65
Herren-Winter-Paletots	jetzt von 52.—	bis 9.50
Herren-Ulster	jetzt von 38.—	bis 9.95
Posten Burschen-Paletots	jetzt nur 11.—, 9.50	bis 6.75
Solide Herren-Stoffhosen	jetzt 10.50	bis 1.65
Arbeiter-Hosen	jetzt von 3.95	bis 95 ₰
Loden-Pelerinen	jetzt von 8.50	bis 2.25
Herren-Joppen	jetzt von 10.50	bis 3.95
Knaben-Joppen	jetzt von 4.50	bis 1.75
Elegante Herren-Westen	jetzt von 6.50	bis 1.25
Große Posten Konfirmanden-Anzüge	jetzt von 23.—	bis 6.95

Herren-Anzug- und Paletot-Stoffe, Knaben-Cheviots und Futterstoffe zu ganz erstaunlich billigen Preisen.

Sie kaufen erstklassige, aus besten Stoffen verfertigte elegante Garderoben zu solch fabelhaft billigen Preisen, daß es sich lohnt, hierin schon auf Jahre hinaus den Bedarf zu decken.

Die Laden-Einrichtung steht spottbillig zum Verkauf.

Verkaufszeit von 9—½1 Uhr und 2—7 Uhr, Sonntags von 8—½10 Uhr und ½12—2 Uhr.

Richard Werner.

Konfirmanden-Anzüge
in großer Auswahl schon von M 12.00 an.
Otto Knoll,
obere Leipzigerstr. 36.
— Rabattmarken. —

Tätowierung Mutter-u. Feuermale werden in kurzer Zeit entfernt.

In einigen Großstädten wird das Verfahren von Aerzten ausgeübt.
Viktor Scheffelstr. 15, p. r.
Sprst. v. 9-11 u. 3-7, Sonnt. 9-12.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischerstrasse 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut, solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren**, der Zeit anpassend, zu billigsten Preisen.
R. Bergmann, Tischlermeister.

Haut-Bleich-
Seife „Chloro" bleicht Gesicht und Hände rein weiß. Wirksam erprobt unschädliche Seife gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke. Mit ausführlicher Anweis. 60 ₰. Man verlange echt „Chloro"!! vom Laboratorium „Leo", Dresden-A. 3. Erhältl. in den Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.
Depots in **Halle a. S.:**
Löwen-Apotheke, am Markt, Engel-Apotheke, Fleischmieden 6, Hirsch-Apotheke, Markt 17, Hofapotheke, Merseburgerstr. 20
D. Bussin jun., Leipzigerstr. 68,
W. Hoefer, Geiststr. 59/60,
Kaiser-Drogerie, L. Wuchererstr. 31,
Merkur-Drog., L. Wuchererstr. 75,
Neumarkt-Drog., Bernburgerstr. 32,
Schwanen-Drog., Leipz. Ecke Poststr.

Herrenstoff-Rester
passend zu Herren- u. Knabenanzügen, Hosen, Kostümröcken usw., sowie reichh. Musterauswahl v. ca. 400 sp. Resth. f. Herren- u. Damenstoffen z. Abg. jed. Maßes zu Engrespr. empf.
Agnes Zimmer, Schwestschkestrasse 28.

Gratis erhält ein jeder
1 Bromsilber-Vergrösserung
30×40 Bildgrösse
von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder:		Mattbilder:	
12 Visites	1.90	12 Visites	4.00
12 Cabinets	4.90	12 Cabinets	8.00

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.
Geöffnet an: Sonntagen von 8—2 Uhr, auch während der Kirchzeit. Werktagen von 8—7 Uhr.
Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier und Vergrösserungs-Anstalt.
Samson & Co.
Poststrasse 910, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
Grösstes und billigstes Atelier am Platze.
:: Tadelloseste Ausführung. ::
Abends bei elektrischem Licht.

Holzpantoffeln
Pantoffelhölzer
sowie alle Sorten **Pantoffeln**
en gros. en detail.
Fr. Fricke, Mansfelderstraße 47. Teleph. 1879.

Alle Sorten Felle
kaufen
Gebr. Danglowitz
Lederfabrik, Fischerplan 2.

Einzelne Möbel
als auch
komplette Zimmer- und Wohnungs-Einrichtungen
liefert unter den leichtesten Zahlungsbedingungen

ADLER
Vorzüglichste Nähmaschine
Nähmaschinen
aller Systeme, f. Fabrikat, in jeder Preislage kauft man billig im Spezialgeschäft.
Auf Wunsch günstigste Teilzahlung bei kleiner Anzahlung.
Reparaturen schnell und billigst.
Karl Möller, Bräuerstraße 9 a, am neuen Amtsgericht.

Sohlleder-Ausschnitt = Pantoffel-Plüsch-Borte.
Schuhmacher-Rohstoff-Genossensch.
Halle a. S. e. G. m. b. H. Oleariusstrasse 5.

---

auf Abzahlung
das bekannte Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Paul Sommer,
Leipzigerstrasse 14, I. und II. Etage.
Auf Abzahlung
erhält jeder, bei kleinen Anzahlungen und wöchentlichen Abzahlungen von 1 Mk. an
Anzüge für Herren u. Knaben
Kinderwagen, Federbetten, Kleiderstoffe, Gardinen, Portièren, Tischdecken, Schuhwaren, Wäsche, Teppiche, Steppdecken, Leinen- und Baumwoll-Waren.

Brotstelle!
Verkaufe wegen Krankheit des Besitzers, reelles flottgehendes
Parteilokal
großer Umsatz, in bester Lage; Stadt 23000 E.; massiv. Grundst. u. sämtl. tadl. Inventar, unt. sehr günst. Beding. Kaufpr. 36000 M. extr. Miete 750 M., Anz. 6000 M. Offert. u. V. H. 45 a. d. Exp. d. Bl.

Därme
zum Hausschlachten kauft man am billigsten bei
Gust. Bayroth, Halle a. S., Kl. Klausstr. 1.

Billigste Bezugsquelle für
Spül-App. u. Gummiwaren,
ferner empfehle m. anerkannten Bruchbänder, Leibbinden, Geradehalter.
E. Kertzscher,
untere Leipzigerstr. (Tel. 1694), vierter Laden v. Ecke Poststr.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer
Zahlstelle Halle a. S.
Sonntag den 26. Februar cr., vormittags ½10 Uhr findet die **Besichtigung der Blindenanstalt** statt.
Treffpunkt:
½10 Uhr vorm. im Restaurant Augenhagen- und Beesenerstr.-Ecke.
Einer zahlreichen Beteiligung, auch der Anverwandten, sieht entgegen
Die Ortsverwaltung.

Geschäftsübertragung.
Teile hierdurch dem geehrten Publikum von **Halle a. S. und Umgegend** mit, daß ich mit dem heutigen Tage die
Bauklempnerei u. Blechschmiederei
von Herrn **W. Seeligmann, Anhalterstr. 15,**
käuflich erworben habe.
Durch zwanzigjährige Tätigkeit in diesem Berufe, bin ich in der Lage, alle mich Beehrenden in nur guter und reeller Weise zu bedienen und bitte, das Vertrauen, welches Sie meinem Vorgänger erwiesen haben, auch auf mich übertragen zu wollen.
Gottfried Richter.

!Rossfleisch!
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikat bei
A. Thurm,
Reilstrasse 10.

Garantiert reinen **Blütenhonig**
Pfd. 80 Pfg., empfiehlt
Alb. Hampe, Leipzigerstr. 66. Mdgl. d. R.-Sp.-V.

---

300 Sorten Harmonikas

Versand gegen Nachnahme. Harmonika-Fabrik Sachsen-Meiningen.
Wolf & Comp., Harmonika-Fabrik Klingenthal Sa., Nr. 601.
Katalog ab. alle Musikinstr. umsonst.

Achtung! Achtung!
Hierdurch beehre ich mich, einem geehrten Publikum, Gewerkschaften und Vereinen ergebenst anzuzeigen, daß ich das **Restaurant und Ballsaal „Sachsenburg"** jetzt **käuflich** übernommen habe und unter dem Namen
„Trotzkaer Ballsäle"
weiter führe.
Meine **Lokalitäten** sind **neu renoviert!**
Um gütigen Zuspruch weiter bittend, zeichnen
Hochachtungsvoll **Willy Germe u. Frau.**
Sonntag: Gr. öffentlicher BALL.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0014

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 9 | Sonntag, 20. Februar | 1911

Die Straßenkehrer.

Aus Norden bläst der eisige Wind,
die Flocken wirbeln auf allen Wegen —
nimm Schippe und Besen und komm' geschwind,
komm' mit, wir wollen die Straße fegen.
Wie ein Tanzboden, blank und rein,
muß heute abend die Straße sein.
Sie geben im Schloß den Fastnachtsball;
da dürfen wir unten am Fenster stehen
und dürfen lauschen der Geigen Schall
und all die glänzenden Kutschen sehen,
fege, du, fege die Straße rein!

Der Pfaff hat recht, wenn der Winter droht;
Arbeit, Alte, die wärmt die Glieder!
Wir haben kein Holz, wir haben kein Brot . . .
ihr himmlischen Flocken nur tanzt hernieder.
Sollt ihr die Helfer der Armen sein? —
Fege, du, fege die Straße rein!

Klara Müller.

Das lebende Auge.

Erzählung von Friedrich Zeckendorf.

Der Fall des Geistlichen Carciatti beschäftigte lebhaft die Gemüter in der Triestiner Gesellschaft. Allgemein wurde sein Name mit Bedauern erwähnt — von den Frauen meist mit einem Seufzer und auch von den Männern nicht ohne Mitleid, obgleich er den Frauen oft besser gefallen hatte, als es jenen angenehm war, ja, obgleich Namen bekannt waren, deren Trägerinnen er ganz besonders gut gefallen haben mußte. Einige Namen wußte man allerdings nicht.

Nun war dieses schreckliche Ende unfaßlich schnell hereingebrochen. Ganz plötzlich, ohne daß auch nur Stunden zuvor Zeichen einer Krankheit sich bei ihm gezeigt hätten, war unter eigenartigen Umständen der junge Priester im Sterbezimmer des Kapitäns Forni wahnsinnig geworden.

Das war um so seltsamer, als Carciatti durchaus nicht der Typus des exaltierten, fanatischen Jesuiten war — er gehörte zu den Jüngern Loyales — vielmehr ein Schöngeist, dessen Predigten mehr durch künstlerisch geschliffene Form glänzten als durch Glut und Ueberzeugung und dessen Stimme nicht die Inbrunst religiöser Ekstase durchzitterte, sondern der Rhythmus eines sinnlich schmeichelnden Tenors.

Die Beziehungen Carciattis zum Fornischen Hause, in dem ihn ein so fürchterliches Schicksal ereilt hatte, waren nicht in ihrem ganzen Umfang bekannt. Als Tatsache galt nur, daß er seit einigen Monaten der Beichtvater der schönen Vittoria Forni, der Gattin des Kapitäns, war. Einige besonders Scharfsichtige wollten allerdings „etwas" wissen — etwas, was auch andere gern gewußt hätten, was aber nicht beweisbar, sondern lediglich Wahrheit war.

Unentschieden blieb jedenfalls, ob Vittoria trotz oder eben wegen dieser Beziehungen zu Carciatti schickte, damit dieser dem sterbenden Kapitän die letzte Weihe gebe. Es konnte dies einem Zug von Satanismus entspringen — es konnte aber auch eine Geschmacklosigkeit sein.

Carciatti hielt es für eine Geschmacklosigkeit. Und das degoutierte ihn, denn Geschmacklosigkeiten haßte er, beging selbst keine und war überempfindlich gegen die anderer.

Hätte er eine Möglichkeit gesehen, sich seiner Priesterpflicht zu entziehen, er hätte es in diesem Fall getan. Mißgelaunt, eigentlich sogar angewidert, ging er heute den oft zurückgelegten Weg, begleitet vom Mesner, der den Chorrock und die Sakramentalien trug. Carciatti fröstelte ein wenig trotz der Wärme, als sie die Via Malcanton durchschritten, die im Scheine eines milden Lichtes ruhte. Die Sonne stand schon tief im Westen und schwebte schwer dem Meere zu.

Eine Idee von Vittoria! Ihn gerade mußte sie zu ihrem Gatten holen lassen! Gewiß, es war traurig — Kapitän Forni war noch einjähriger Abwesenheit nach Triest zurückgekehrt, um zu sterben. Vor acht Tagen war er, mit dem tödlichen Fieber behaftet, angekommen, hatte kaum die Kraft, seine junge Frau zu umarmen, und ließ sich still ins Bett tragen, wo er das Ende erwartete.

Carciatti wußte das aus einem Briefe Vittorias, die er seit der Ankunft ihres Mannes nicht gesehen hatte. Der Brief war reichlich mit Tränen benetzt gewesen, voller Gejammer und Klagen und dabei durchsetzt von Liebesbeteuerungen, so daß nicht recht ersichtlich war, was sie unglücklicher machte — die Krankheit ihres Mannes oder die Trennung von Carciatti.

Der junge Priester lächelte, als er an diesen Brief dachte. Aber eigentlich empfand er, war auch dieser Brief eine Geschmacklosigkeit.

Und nun noch dieses Verlangen! Nicht daß Carciatti Gewissensbisse empfand. Nur eine unbehagliche Empfindung war es ihm, an das Bett des ihn unbekannten Kapitäns zu treten, dessen Frau er besser zu trösten verstanden hatte, als er es jetzt vermutlich bei dem Sterbenden vermochte. Es war gegen sein inneres Reinlichkeitsgefühl.

Mit einem gewissen Zögern stieg er heute die breiten Steinstufen im Hause Vittorias hinauf, mit einer gewissen Ueberwindung klopfte er an die Tür, trat er ein. Der Mesner folgte ihm in achtungsvoller Distanz.

Vittoria empfing Carciatti mit verweinten Augen, unterließ aber dennoch nicht, ihm mit einer größeren Wärme die Hand zu drücken, als es die Gelegenheit erforderte. Er erwiderte den Druck nicht, sondern sah sie nur mit einem fragenden Blick an, der seine Unzufriedenheit ausdrückte. Sie verstand.

„Er wünschte es," sagte sie leise.

Sie gingen durch das Eßzimmer, wo der Mesner zurückblieb, und traten in das verdunkelte Zimmer des Kapitäns. Eine betäubende Krankenatmosphäre lastete darin und wurde noch aufdringlicher durch das matte Licht, das zwei Kerzen auf dem weißgedeckten Tisch verbreiteten.

Carciatti trat an das Bett Fornis und wartete, daß der Kapitän die Augen aufschlug. Der lag still und bleich in den Kissen; die vom Wetter gefestete Haut war jetzt pergamenten, gelblich und kontrastierte fast unangenehm zu dem rötlichen Wollhaar, das tief in die Stirn wuchs.

Ohne die Augen zu öffnen, hauchte der Kranke:

„Vittoria soll hinausgehen."

Schluchzend verließ sie das Zimmer und suchte dabei vergeblich einen Blick Carciattis aufzufangen, der mit gefalteten Händen vor dem Bette stand.

Dann fragte der Geistliche mit seiner weichen Stimme, die stets einen Anflug von Zärtlichkeit hatte:

„Sie haben mich rufen lassen, Kapitän?"

Forni nickte im Kissen mit einer leichten Bewegung.

„Ich muß sterben," sagte er.

„Wollten Sie Ihr Herz durch die heilige Beichte erleichtern, mein Freund, falls der Allmächtige beschlossen haben sollte —"

Die scharfe, des Befehlens gewohnte Stimme des Kapitäns klang trotz ihrer Schwäche klar und vernehmlich:

„Hochwürden, er hat es beschlossen — — —. Es dauert nicht mehr lange — — — ich weiß — — — deshalb habe ich ja gebeten — — —"

Erschöpft schwieg er.

Carciatti nickte und setzte sich auf den Bettrand

„Die heilige Kirche hat Trost für alle."

Er vermied es, in den gewohnten Floskeln der Geistlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0015

zu sprechen. Sie erschienen ihm als eine Profanation. Denn trotz seiner eigentlich geringen Gläubigkeit war er sich durchaus der beruhigenden Macht bewußt, die die Kirche über ihre hilfesuchenden Kinder besaß.

„Haben Sie irgend etwas auf der Seele, Kapitän, irgend eine Schuld, von der Sie sich reinigen möchten?"

„Eine Schuld?" — Forni hob die Lider halb, und ein merkwürdiges Starren traf in beide Augen des Beichtvaters — „eine Schuld? Was soll man sündigen, Hochwürden, wenn man sich monatelang draußen auf dem Meer herumtreibt? Dann lag ich krank an einer Wunde im Hospital in Frisco — darauf die Operation. Und dann, nachdem man kaum ein paar Tage auf den Beinen war, das Fieber und wieder ins Hospital. Was soll man sündigen, wenn man die Hölle in den Adern brennen hat und in allen Gliedern Schmerzen?"

„Des Menschen Herz ist dunkel, und die Sünde ist überall."

Der Kapitän schüttelte den Kopf und sagte schwach: „Ich weiß nichts, Hochwürden. Ich habe niemandem unrecht getan. Ich habe nicht einmal mit Gott gehadert, daß ich sterben muß."

Einen Moment schwieg Carciatti und forschte durch das Halbdunkel im Gesicht des Kranken, der mit halbgeöffneten Augen den Blick zurückgab — lange und fest. Sie schienen dem Geistlichen auf einmal ganz seltsam verschieden; während das eine im Fieber glühte und flackerte, sah das andere, das Carciatti etwas kleiner vorkam, kalt und ruhig, faszinierend ruhig zu ihm empor.

Es war wohl die blaue Dunkelheit des Zimmers, die das machte, unterstützt vom unsicheren Licht der Kerzen; aber Carciatti wurde dennoch nervös davon. Er legte die Finger, diese schlanken, gepflegten Finger, wie um sie vor einem Zittern zu schützen, um den Rosenkranz, der auf der Bettdecke lag.

Weshalb hatte Forni ihn rufen lassen, wenn er nicht beichten wollte? Weshalb?

Carciatti wurde es beklemmend zu Mute in dieser Atmosphäre. Sie legte sich ihm mit verengendem Griff um die Gurgel, mit breitem Druck auf die Brust.

War er nicht als Geistlicher gekommen, um das Sündenbekenntnis eines Sterbenden anzuhören? Oder war er selbst der Sterbende, der sich in der Beichte erleichtern wollte?

Er führte die kalte Linke langsam über die Stirn. Angestrengt suchte er in den Zügen Fornis — ein Vergehen, eine Sünde, damit nicht er als der Schuldige vor dem Kapitän stände.

Seine Stimme klang ganz heiser:

„Beschwert wirklich nichts Ihr Gewissen, mein Freund? Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Fühlen Sie sich rein von aller Sünde?"

Forni schwieg.

„Ist Ihr Weg weder zur Rechten noch zur Linken gewichen, Kapitän? Sind Sie nirgends schuldig geworden, drückt nichts auf Ihre Seele?"

Im Ton des Geistlichen war es wie ein heißes Drängen, als ob er aus dem Sterbenden ein Geständnis herauspressen müßte. Er suchte — —

„Ist Ihnen der Schmutz des Lebens fremd geblieben? Sie waren lange draußen, allein — — — und Sie sind ein Mann — — —"

Carciatti lauerte auf eine Antwort.

„Ich habe eine kranke Sehnsucht nach meiner Frau im Herzen getragen, Hochwürden, die ganze Zeit", flüsterte Forni, „eine kranke Sehnsucht — —"

Und ebenso leise nach einer Weile:

„Hochwürden —"

„Ja, Kapitän", kam es gepreßt aus Carciattis Kehle.

„Ist es eine Sünde, Hochwürden", der Kranke sprach schon merklich schwerer, „ein junges Weib so lange allein zu lassen?"

In Carciatti fiel es wie ein Strahl. Konnte er aus diesem Faden nicht einen Strick drehen? Nicht umsonst hatte er seine Erziehung bei den Jesuiten genossen. Aber er war nicht fähig, den Argwohn in das Herz des Sterbenden zu flößen.

„Hochwürden, Vittoria ist jung, und in ihr ist das Blut ihrer Mutter. Das war leidenschaftlich und heiß wie die Lava. Ich habe meine Frau ein Jahr allein gelassen, Hochwürden, ist das eine Sünde?"

Der junge Priester sah fort in den unmerklich schwingenden Lichtkreis der Kerzen. In die Stille klang von der Straße das Geschrei der Kinder, das Rollen eines Wagens.

Carciattis Hand lag schwer auf der Bettdecke und umklammerte den Rosenkranz — Forni legte seine feuchtkalten Finger um die des Geistlichen, ohne daß dieser sie ihm zu entziehen wagte.

„Man soll einen Menschen nicht in Versuchung führen", sagte Carciatti stockend.

„Ist ein Jahr so lang, Hochwürden, daß man dem Manne die Treue nicht halten kann?"

Seine Hand legte sich wie in einem leisen Krampf fester um die Rechte Carciattis.

Dem brach der Schweiß aus. Er suchte nach einer Antwort, nach einer beruhigenden Lüge; aber die beiden Augen Fornis hielten ihn fest — das rechte, das in fiebernder Bitte ihn anflehte um das eine erlösende Wort, das einzige, das den Tod leicht machen konnte; das linke, das ihn unnachsichtlich kalt anstierte und ihn hinderte, das Wort auszusprechen, weil es nicht die Wahrheit war.

„Sie haben keine Sünde begangen, mein Freund", antwortete er ausweichend, doch er fühlte, daß er vergeblich den Kopf aus der Schlinge zu ziehen suchte.

„Nicht ich, Hochwürden, nicht ich — ob sie nicht gesündigt hat, frage ich", keuchte Forni mit verzweifelter Anstrengung, „wenn Sie der Freund eines Sterbenden sein wollen, dann geben Sie die eine Tröstung mir mit auf den Weg. Sie sind ihr Beichtvater gewesen, ihr Freund — ich danke Ihnen, Hochwürden, und meine letzte Bitte ist, schützen Sie sie weiter; aber mir tun Sie das eine noch, wenn Sie mir das Hinübergehen erleichtern wollen, sagen Sie mir, daß sie mir treu gewesen ist. Mir helfen keine Gebete und kein Gott, nur das eine — — —"

Forni sprach mit einem sich überstürzenden Hasten, aus dem die Angst schrie, die Antwort könnte nicht mehr in sein Leben fallen. Seine Nägel gruben sich in das Fleisch Carciattis, seine Augen bohrten sich in dessen Augen, noch immer mit dem fürchterlichen Doppelausdruck — das eine in bittender Raserei, das andere hart die Wahrheit heischend.

Und Carciatti konnte dem einen wie dem anderen nicht widerstehen und konnte auch nicht reden, sondern suchte nur seine Hand fortzuziehen, die Forni mit dem letzten Kraftaufwand preßte.

„Ich sterbe, Hochwürden, die Antwort — — —"

Mit ungeheurer Gewalt hob der Kapitän den Kopf und stierte Carciatti an und wartete — — —

Aber die Antwort blieb aus.

In diesem Moment verstand der Kapitän. Seine Hand legte sich wie ein Schraubstock um Carciattis Hand, sein Kopf sank zurück, ohne daß seine Augen den Geistlichen losließen, und sein Gesicht verzerrte sich zu einem letzten röchelnden Haß: „Schuft!"

Dann war es still. Forni hatte zu atmen aufgehört. Die Kerzen flackerten einen Augenblick stärker, und lechende Lichtzungen huschten über das gelbe Gesicht.

Mit vorgebeugtem Kopf saß Carciatti auf dem Bettrand und fühlte, wie Fornis Finger in der letzten Umklammerung erstarrten. Ohne sich zu rühren, sah er in höchster Angst auf den Toten. In einer Angst, die ihn lähmte.

Der Kapitän lag da, mit entstelltem Gesicht und erwiderte den Blick mit einem Auge. Das andere war gestorben und war leblos, ausdruckslos zur Decke gerichtet. Aber das eine blitzte mit kaltem, stechenden Glanz auf den Geistlichen. Ganz scharf.

Das eine Auge lebte.

Minutenlang noch saß Carciatti unbeweglich, in gebanntem Schrecken.

Dann riß er sich mit einem gellenden Aufschrei los, stürzte sich auf Forni und krallte mit wahnsinnigen Fingern in das starrende Auge des Toten. — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Als man herbeieilte, fand man Kapitän Forni mit zerkratztem Gesicht in den zerwühlten Kissen, und aus dem Kopfe grinste feindselig die leere Augenhöhle.

Carciatti aber kauerte beim Fenster in der Ecke, glotzend, wahnsinnig; vor seinem Mund stand Schaum, und er fletschte die Zähne. Die eine Hand, die etwas krampfhaft umschlossen hielt, streckte er weit von sich. In ihr fand man, nachdem man sie ihm gewaltsam geöffnet hatte, das Auge des Kapitäns.

Es war ein Glasauge. (Simpl.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0016

Die Elektronen.

Von Fritz Kerns.

Einstmals, in den Zeiten, als es noch keine Naturerkenntnis, sondern nur eine Naturbetrachtung gab, stand der Mensch im Mittelpunkte der Schöpfung. Für ihn waren Himmel und Erde gemacht, und vorhanden schien nur das, was seine Sinne erfaßten. Mit dem Wachsen unserer Kenntnisse und der Vertiefung unserer Erkenntnisse sind wir bescheidener geworden. Wir wissen, daß der Mensch nicht Mittelpunkt der Natur ist, sondern mitten in der Natur steht. Er nimmt teil an der Großartigkeit ihrer Gesetze, aber er ist auch an die Begrenztheit alles Seienden gebunden. Der Mensch hat einsehen gelernt, daß er von dem ihm angewiesenen Standplatz inmitten der Natur durchaus nicht deren ganzes Herrschergebiet überschauen kann, daß es über ihm und unter ihm Dinge gibt, die seinen Sinnen nicht erreichbar sind. Doch da die Natur in die Art des Menschen das immer strebende Sich-Bemühen hineingelegt hat, so ist es ihm gelungen, über die Grenzen seiner Sinnesorgane hinauszudringen. Er hat durch das Fernrohr die Höhen des unendlich Großen über sich erschlossen, und er ist mit dem Mikroskop weit in die abgründigen Tiefen des unfaßbar Kleinen hinabgedrungen. Freilich, Fernrohr und Mikroskop versagen auch recht bald, sie finden das Ende ihrer Wirkungsmöglichkeit an Grenzen, die noch unendlich weit von den Grenzen des Unendlichen entfernt sind. Doch noch ein gutes Stück weiter hilft da der Geist, die Spekulation. Die aufs sorgfältigste begründete wissenschaftliche Theorie getraut sich, in Gebiete vorzudringen, die selbst den aufs schärfste bewaffneten Sinnen ewig unzugänglich bleiben werden.

Es ist leicht verständlich, daß die Konstruktion der Sonnen- und Weltensysteme die Wißbegier des Menschen zuerst beschäftigt hat. Vor verhältnismäßig kurzer Zeit erst hat man erkannt, daß in der Welt des Kleinen und Kleinsten noch weit größere Wunder zu entdecken sind. Und heute leben wir in einer Periode, in der fast jeder Tag neue Erkenntnisse aus den Gebieten an den untersten Grenzen des Seins bringt. Der Aufbau der Materie, die Erforschung der letzten kleinsten Einheit im Haushalt der Natur ist es, womit man theoretisch und praktisch aufs eifrigste beschäftigt ist. Man ahnt heute das Vorhandensein einer Urmaterie, man ist eigentlich schon überzeugt davon — ohne jedoch vorläufig einen schlüssigen Beweis dafür in Händen zu haben —, daß ein und derselbe Baustein es ist, aus dem alle Körper zusammengesetzt sind, daß das ganze bunte Wirrsal des Vorhandenen aus dem gleichen Grundstoff aufgebaut ist. Wie man aus denselben Ziegelsteinen ein Schloß und eine Hütte errichten kann, so glaubt man aus der Einheit der Urmaterie in immer neuer Zusammensetzung alles entstanden, was uns umgibt. Ein großes Stück weiter auf diesem schwierigen und kühnen Wege hat uns die Theorie von den Elektronen geführt.

Wenn man einen Körper, der kein Element ist, immer weiter zerlegt, so kommt man schließlich an eine Grenze, jenseits deren die Einzelteile des Körpers nicht mehr dieselben Eigenschaften aufweisen wie der ganze Körper. Die kleinsten Teilchen, die man bei dieser Zerlegung gewonnen hat, nennt man Moleküle. Sie sind bereits von so geringer Ausdehnung, daß wir nicht hoffen können, sie jemals selbst durch das beste Mikroskop mit unseren Augen zu erblicken. Beträgt doch, sehr komplizierten und geistreichen Rechnungen zufolge, der Durchmesser eines Moleküls der Luft, wenn man es als kugelförmig auffassen will, kaum drei Zehnmillionstel eines Millimeters. Doch ein Molekül ist durchaus noch kein einheitlicher Körper. Das Molekül der Schwefelsäure zum Beispiel muß, da es dieselben Eigenschaften hat wie die Schwefelsäure selbst, in seinem unfaßbar winzigen Raum alle die Teile miteinander vereinigt enthalten, die zusammen erst Schwefelsäure ergeben. In ihm muß ein Teil Schwefel mit zwei Teilen Wasserstoff und vier Teilen Sauerstoff verbunden sein. Wenn man auf chemischem Wege das Molekül zerspaltet, so erhält man Atome. Diese unendliche Kleinheit galt bis vor nicht langer Zeit als letzte, eine weitere Teilbarkeit schien ausgeschlossen, man hielt es für das Feinste der Materie, aus dem die Welt geschaffen wurde.

Und heute wissen wir, daß auch das Atom ein komplizierter, zusammengesetzter Körper ist. Die Elektrizitätstheorie hat uns gezwungen, Einzelteile eines Atoms anzuerkennen.

Wenn wir durch eine luftverdünnte Glasröhre einen elektrischen Strom schicken, so sendet die Elektrode, die mit dem negativen Pol der Stromquelle verbunden ist, die Kathode, geradlinige Strahlen aus, die sogenannten Kathodenstrahlen. Was ist nun ein solcher Kathodenstrahl? Gewiß kein gewöhnlicher Strom, denn dieser geht ja, wie wir wissen, immer auf dem kürzesten Wege vom positiven zum negativen Pol, während der Kathodenstrahl in der evakuierten Röhre stets genau geradeaus läuft, auch wenn der andere Pol, die Anode, irgendwo an der Seite der Röhre angebracht ist. Dieser seltsame Strahl ist auch kein Licht, denn er läßt sich durch ein magnetisches Feld ablenken, und er ist auch keine Schwingung des Aethers, denn wenn der Kathodenstrahl einen festen Körper auf seiner Bahn trifft, so kann er durch diesen nicht hindurch. Außerhalb der Glaswand der evakuierten Röhre ist eine Kathodenstrahlung nicht mehr vorhanden. Es bleibt also nur übrig, anzunehmen, daß von der Kathode allerfeinste körperliche Teilchen ausgesandt werden, und zwar sind diese Teilchen negativ elektrisch geladen, wie sich durch Experiment äußerst leicht feststellen läßt.

Man hat diese kleinen Partikelchen Elektronen genannt. Sie fliegen mit einer ungeheuren Geschwindigkeit, etwa 100 000 Kilometer in der Sekunde, von der Kathode fort, und wo sie in fürchterlichem Anprall die Glaswand treffen, erzeugen sie höchst seltsame Aetherschwingungen. Das sind die Röntgenstrahlen.

Um die negativ geladenen Elektronen innerhalb des Atoms, dessen Teile sie sein müssen, für gewöhnlich zu binden, muß irgendwo im Atome eine positive Ladung vorhanden sein. Und in der Tat zeigt es sich, daß von der Kathode, wenn man ihre Scheibe mit feinen Kanälchen durchbohrt, nach rückwärts positiv geladene Partikelchen ausgesandt werden in den sogenannten Kanalstrahlen. Die Geschwindigkeit dieser Kanalstrahlen ist jedoch eine viel geringere als die der Kathodenstrahlen, so daß vermutet werden muß, daß die positiv geladenen materiellen Teilchen viel größer sind als die Elektronen.

Man darf also annehmen, daß sich in jedem Atom ein positiver Kern befindet, um den die negativen Elektronen gelagert sind. Es ist klar, daß die Masse eines Elektrons, dieses Teiles des schon so unfaßbar kleinen Atoms, äußerst gering sein muß. Man nimmt an, daß sie ein Zweitausendstel eines Wasserstoffatoms, des kleinsten aller bekannten Atome, beträgt. Wie winzig solch ein Wasserstoffatom ist, kann man am besten aus der folgenden vergleichenden Berechnung erkennen. Denkt man sich auf der einen Seite einer Wage einen Kubikzentimeter Wasser, also soviel wie etwa in einen halben Fingerhut hineingeht, so muß man nach Angabe von Professor Lecher auf die andere Seite dieser Wage eine Quadrillion oder 1 000 000 000 000 Wasserstoffatome legen, damit Gleichgewicht besteht. Von diesem verschwindenden Bruchteilchen der Materie also ist das Elektron der zweitausendste Teil. Sein Durchmesser beträgt nach den Feststellungen von W. Wien drei Billionstel eines Millimeters. An diese Körperlein ist ständige Elektrizität gebunden, sie sind die Träger dieser machtvollen Naturerscheinung und wahrscheinlich auch der Wärme.

Gleich wie im Weltenraum die Sterne in geschwungenen Bahnen um die Sonne kreisen, so sausen innerhalb eines Atoms die Elektronen in Kreisbahnen um den positiven Kern. Der Raum innerhalb eines Atoms bietet ihrer Kleinheit noch genügend Platz zu komplizierten Bewegungen. Und so sehen wir vom Allerkleinsten zum Allergrößten eine ungeheure Einheit des Weltalls. Sonnensystem und Atom, die am oberen und am unteren Ende der Schöpfung stehen, sie sind ein Gleiches, dieselben ewigen Gesetze lassen Weltenkörper und Elektronen die gleichen Kreise ziehen — bis dereinst das Universum, dem jedes von ihnen angehört, in Trümmer fällt, das Sonnensystem so gut wie das Atom.

Wie dem Menschen, so ist der Erde und dem ganzen Sonnensystem ein Ziel gesetzt. Die abstoßenden Kräfte, die die einzelnen kreisenden Sterne davor bewahren, der Anziehungskraft der Sonne zu folgen und in das Zentralgestirn hineinzufliegen, erlahmen im Laufe der Jahrmillionen. Und einmal kommt es dazu, daß die Gravitation zur Sonne überwiegt und die Sterne in diese hineinstürzen. Unser Weltsystem ist vernichtet, eine neue Sekunde der Ewigkeit ist verronnen. Und ebenso erleidet das Atom seinen Tod. Die Anziehungskräfte zwischen Atomkern und Elektronen werden geringer, es tritt der Augenblick ein, in dem die wirbelnden Körperlein nicht mehr innerhalb des Atoms festgehalten werden können. Die Elektronen stieben hinaus in den Raum, das Universum des Atoms zerfällt. Solche alt gewordenen Atome im Zustand des Zerfalls hat das Radium. Der größte Teil der von diesem Element ausgehenden Strahlung besteht aus heimatlos gewordenen Elektronen, die nun irrend durch den Raum ziehen. Es erklärt sich daraus zwanglos die eigenartige Erscheinung, daß die Radiumstrahlen die Luftbahn, die sie erfüllen, für Elektrizität leitend machen. Und bei all den seltsamen Wirkungen, die das Radium hat, wird die Tatsache nicht sonderlich mehr verblüffen, daß es mit seiner Hilfe möglich geworden, zwar nicht ein Elektron selbst, aber doch die Wirkung eines einzelnen dieser unbegreiflich kleinen Körper für das menschliche Auge sichtbar zu machen. Es ist dies in einem Experi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0017

ment des ausgezeichneten englischen Physikers Sir William Crookes geschehen. Crookes tat eine außerordentlich geringfügige Radiummenge auf eine Nadel und näherte diese einer mit Zinksulfid überzogenen Scheibe. Das Zinksulfid pflegt wie viele andere Substanzen unter dem Bombardement der Radiumstrahlung aufzuleuchten. Bei völliger Dunkelheit sah Crookes nun die Scheibe an der Stelle, über der sich die Nadel befand, erstrahlen. Doch es war kein ruhiges Glühen. Das Licht zeigte Blitze und Zuckungen, es glich einem Sternschnuppenfall. Bei der äußerst geringen Menge des anwesenden Radiums war die Zahl der ausgeschleuderten Elektronen eben so gering, daß sie nicht in ununterbrochenem Zug auf einander folgten, die wenigen Atome zerfielen in Pausen nacheinander. Jeder Blitz auf dem Schirm war die Wirkung eines einzelnen Elektrons.

Welche Wunder uns die Lehre von den Elektronen und die erst im Anfang sich befindende Radiumforschung noch enthüllen werden, ist gar nicht abzusehen. Mit Stolz aber kann die Naturwissenschaft behaupten, daß es ihr hier gelungen ist, fast bis in die letzten Grenzen alles Seienden vorzudringen.

Der Mensch und die Maschine.

Einem bemerkenswerten Artikel von Dr. Papst-Leipzig in der Innen-Dekoration (Herausgeber Hofrat Alexander Koch-Darmstadt) entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Je vollkommener die Maschine wird, um so mehr stellt sie sich unter die Herrschaft des menschlichen Verstandes und um so höhere Anforderungen erhebt sie an die Geschicklichkeit und Geistesgegenwart des Mannes, der sie regieren soll. Demnach ist es einleuchtend, daß gerade das Maschinenzeitalter eine höhere Ausbildung der Persönlichkeit fordert, eine Ausbildung freilich, die sich nicht auf ein Organ des Menschen beschränken kann, sondern vielmehr die ganze Persönlichkeit, Körper und Geist, Hand, Auge und Gehirn berücksichtigen muß.

Dies führt uns auf die Frage, wie der Mensch für das technische Zeitalter erzogen werden müsse, damit er sich als Persönlichkeit, auch der Maschine gegenüber, behaupten könne, mit anderen Worten: Wie er ausgebildet werden müsse, damit er allen Aufgaben gewachsen sei, die die fortschreitende Kultur an ihn stellt?

Die Urgeschichte lehrt uns, daß die Hand zugleich das „Werkzeug der Werkzeuge" ist, das Vorbild für alle künstlich geschaffenen Werkzeuge und das unentbehrlichste Hilfsmittel für die Herstellung von Werkzeugen, vom primitiven Steinbeil bis zum feinsten Werkzeug, dessen der Mechaniker, der Operateur oder der Naturforscher in unserer Zeit bedarf. Sie alle sind „Handwerker" im erweiterten Sinne des Wortes, aber die denkbar feinste Leistung der Hand verbindet sich bei ihnen mit einer Höchstleistung des Gehirns, die beide voneinander unzertrennlich sind. Es gehört ferner zum Wesen der künstlerischen Arbeit, daß sie unmittelbar durch die Hand geleistet wird, und wir schätzen eine solche Arbeit um so höher, je unabhängiger von der Maschine sie entstanden ist. Ohne eine Ausbildung der Persönlichkeit, die auf einer Entwicklung ihrer Anlagen und Kräfte beruht, wird demnach auch eine künstlerische Kultur nicht möglich sein. Der Fortschritt der Kultur ist an die Entwicklung kraftvoller Persönlichkeiten geknüpft und nur an den führenden Geistern kann der Fortschritt der Menschheit als Ganzes gemessen werden. Dadurch aber wird die Bedeutung der sozialen Bestrebungen, die menschliche Gesellschaft in allen ihren Schichten vorwärts zu entwickeln, nicht verringert. Denn diese Bestrebungen dienen vor allem dazu, in der Menge Keime der Begabung zu entdecken und zu entwickeln, die sonst verkümmern würden. Je mehr es gelingt, auch den breiteren und unteren Schichten eines Volkes Kunst und höhere Lebenskultur zugängig zu machen, um so mehr können wir die Hoffnung haben, daß kein Talent verloren geht und daß somit die wirtschaftlichen Werte, die in unserer Volkskraft liegen, zur Wirkung kommen. Die Herausbildung solcher Persönlichkeiten ist freilich um so schwieriger, als unsere Erziehung selbst in der Organisation, die sie im öffentlichen Schulwesen gefunden hat, den Charakter des Großbetriebes trägt und auf Massenproduktion hinausläuft. Wenn man allen mit der Kulturentwicklung und der Erziehung zur Persönlichkeit zusammenhängenden Fragen bis auf den letzten Grund nachgeht, so werden sie schließlich immer auf die eine Frage hinauslaufen: Wie ist es zu erreichen, daß im Zeitalter der Maschine das Ich des einzelnen Menschen sich behaupten kann?

Die Antwort kann nur lauten: Wir müssen es aufsuchen und wecken im Kleinsten, in jedem Kinde, in dem wir eine Persönlichkeit erblicken müssen und aus dem wir ebensowenig eine andere Persönlichkeit machen können, wie der Gärtner aus einem Fichtenstämmchen einen Eichenbaum erziehen kann."

Kleines Feuilleton.

Die Flaschenmaschine.

Eine der großartigsten Erfindungen unserer Zeit wird jetzt durch einen zu diesem Zweck gegründeten Europäischen Verband der Flaschenfabriken in die Praxis eingeführt. Es ist die endliche Lösung des jahrzehntelang ersehnten Problems, eine selbsttätig arbeitende Maschine zur Herstellung von Flaschen zu finden. Die Maschine wird — das kann man heute schon mit Bestimmtheit voraussagen — den Beruf der Flaschenbläser vollständig zugrunde richten. Aber einer Krisis ist, wie wir Heft 1 des Jahrganges 1911 der Technischen Monatshefte, Zeitschrift für Technik, Kultur und Leben (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung) entnehmen, durch einen weitsichtigen, von sozial empfindendem Geiste zeugenden Beschluß des Verbandes vorgebeugt, in deren Besitz sich die Patente befinden. Es ist in den Satzungen des Verbandes festgelegt, daß die Maschinen nur langsam von Jahr zu Jahr fortschreitend eingeführt werden dürfen. Naturgemäß bleibt auch für die Zukunft ein gut Teil Arbeit für die Handfabrikation übrig zur Herstellung von Spezialflaschensorten und für die ungezählten sogenannten kleinen Aufträge, die für die Maschinen nicht in Betracht kommen. So ist ein allmählicher Uebergang der Herstellung der großen Flaschenmassen durch Maschinenbetrieb zu erhoffen, der sich in ruhigem Ausgleich ohne Gefahr für die Flaschenbläser vollzieht. Die von dem amerikanischen Ingenieur Michael Joseph Owens in den Jahren 1902 bis 1907 erfundene Maschine stellt täglich 25 000 Halbliterflaschen oder 18 000 Literflaschen her. Bedenkt man, daß ein guter Flaschenbläser täglich durchschnittlich 200 Flaschen machen kann, so ergibt sich, daß die Maschine soviel leistet wie fünfundsiebzig Bläser, ungerechnet die für die Arbeit der Bläser noch notwendigen Hilfsarbeiter. Ein besonderer Vorteil der Maschine ist es, daß jede Flasche genau das gleiche Gewicht, genau den gleichen Inhalt und genau die gleiche Mündungsweite wie die andere hat. Die Maschine gruppiert sich um einen mittleren senkrechten schweren Eisenzylinder. Um diese Mittelachse dreht sie sich durch elektrischen Antrieb. Bei jeder Umdrehung arbeiten die sechs rings herum wagerecht ausgreifenden Arme etappenmäßig an der Fertigstellung von sechs Flaschen. Die Zuführung der flüssigen Glasmasse geschieht aus einer fortwährend rotierenden und unter Feuer gehaltenen Zwischenwanne, dem Revolving Tank, in den das heiße Glas aus der Hauptwanne überläuft. Aus dieser Zwischenwanne holt sich die Maschine die erforderliche flüssige Glasmasse, indem sie abwechselnd niedertauchend und sich wieder erhebend ihre Saugarme in die flüssige Glasmasse eingreifen läßt. Getrennt aufgestellte Gebläse und Saugmaschinen hauchen dem Eisengerüst inneres Leben ein, um in dem Atmungsprozeß aus „Sauger" und „Kompresser" seine Tätigkeit zu vollbringen.

Sinnsprüche.

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht. Goethe.

*

Lasset uns das heilige Mysterium einer Persönlichkeit mit Achtung behandeln, rennet doch nicht, ehrfurchtlos, in eines Menschen innerstes Heiligtum. Thomas Carlyle.

*

Alle Orden, diese Zeichen der Dienstbarkeit, gäbe ich für einen Zahnstocher hin, außer, sie müßten mit Brillanten besetzt sein, für welche ich aber nur die Hälfte ihres Wertes bezahlte, weil sie infolge Fassung die Hälfte verlören. Börne.

Humor und Satire.

Unter Beamten. „So, so, du bist also auch noch aktiv?" — „Ja, freilich; sehn tu' ich nix mehr, hören tu' ich nix mehr, laufen kann ich auch nimmer — was tät ich denn dann in Pension?" (Simplizissimus.)

Immun. Schutzmann: „Was sind Sie von Beruf?" — „Ick bin Arbeetswilliger in Streikfällen."

Zum Essener Meineidsprozeß. Pfarrer (am Bette des sterbenden Polizisten Münter: „Sterbe getrost, mein Sohn, deine Diensteide sind dir vergeben!" (Simpl.)

Humor des Auslandes. „Was bindet uns Menschen zusammen und macht uns besser, als wir von Natur sind?" fragte der Lehrer.

„Das Korsett!" antwortete die achtjährige Schülerin. (Tit-Bits.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bock in Halle a. S. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219110226-10/fragment/page=0018